

Leopold Kirner und Monika Krammer

Strategien zur Betriebsentwicklung nach Umsetzung der GAP-Reform 2003

*Befragung von Bauern und Bäuerinnen mit
Milchkuh-, Mutterkuh- und Marktfruchtbetrieben*







Leopold Kirner und Monika Krammer

Strategien zur Betriebsentwicklung nach Umsetzung der GAP-Reform 2003

Befragung von Bauern und Bäuerinnen mit Milchkuh-,
Mutterkuh- und Marktfruchtbetrieben

Wien, 2007

Inhalt

Vorwort	13
Zusammenfassung	15
Summary	15
1 Einleitung	17
1.1 Problemstellung	17
1.2 Zielsetzung	17
1.3 Aufbau der Arbeit	18
2 Reformen der Gemeinsamen Agrarpolitik	18
2.1 GAP-Reform 2003	18
2.1.1 Entkoppelung	19
2.1.2 Modulation	19
2.1.3 Cross-Compliance	20
2.2 Reform der EU-Zuckermarktordnung im Jahr 2005	20
3 Theoretische Überlegungen	20
4 Methode	24
4.1 Einbezogene Betriebsformen	24
4.2 Datenanalyse	25
4.3 Schriftliche Befragung	25
5 Analyse agrarstruktureller und ökonomischer Betriebsdaten	28
5.1 Milchproduktion	28
5.2 Mutterkuhhaltung	29
5.3 Marktfruchtbau	30
5.4 Vergleich der Rentabilität nach Betriebsgruppen	31
6 Befragung von Bauern und Bäuerinnen mit Milchproduktion	32
6.1 Zurückgesendete und ausgewertete Fragebögen	32
6.2 Merkmale der Betriebe bzw. BetriebsleiterInnen	33
6.3 Auswirkungen der GAP-Reform 2003	37
6.4 Potenziale und Einschätzungen zur Milchproduktion	38
6.5 Ziele für die Betriebsführung	41
6.6 Beabsichtigte Milchmenge in fünf Jahren	43
6.7 Motive für und gegen die Milchviehhaltung	44
6.8 Geplante Maßnahmen in den nächsten fünf Jahren	46
6.9 Maßnahmen zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit	49
6.10 Auswertung nach beabsichtigter Milchmengenstrategie	51
6.10.1 Merkmale der Betriebe und BetriebsleiterInnen	51
6.10.2 Einschätzungen zur Zukunft der EU-Milchmarktpolitik	53
6.10.3 Ziele der BetriebsleiterInnen	54
6.10.4 Geplante Maßnahmen in den nächsten fünf Jahren	55
6.10.5 Maßnahmen zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit	56

7	Befragung von Bauern und Bäuerinnen mit Mutterkuhhaltung	56
7.1	Zurückgesendete und ausgewertete Fragebögen	56
7.2	Merkmale der Betriebe und Betriebsleiter bzw. Betriebsleiterinnen	57
7.3	Auswirkungen der GAP-Reform 2003	61
7.4	Ziele für die Betriebsführung	63
7.5	Beabsichtigte Mutterkuhhaltung in fünf Jahren	64
7.6	Motive für und gegen die Mutterkuhhaltung	65
7.7	Geplante Maßnahmen in den nächsten fünf Jahren	67
7.8	Maßnahmen zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit	70
7.9	Auswertung nach beabsichtigter Strategie zur Entwicklung der Mutterkuhanzahl	71
7.9.1	Merkmale der Betriebe und BetriebsleiterInnen	71
7.9.2	Einfluss der Mutterkuhprämie auf die Zukunft der Mutterkuhhaltung	73
7.9.3	Ziele der BetriebsleiterInnen	73
7.9.4	Geplante Maßnahmen in den nächsten fünf Jahren	74
7.9.5	Maßnahmen zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit	74
8	Befragung von Bauern und Bäuerinnen mit Marktfruchtbau	74
8.1	Zurückgesendete und ausgewertete Fragebögen	74
8.2	Merkmale der Betriebe bzw. BetriebsleiterInnen	75
8.3	Auswirkungen der GAP-Reform 2003	79
8.4	Ziele der Betriebsentwicklung	83
8.5	Beabsichtigter Marktfruchtbau in den nächsten fünf Jahren	85
8.6	Motive für und gegen den Marktfruchtbau	86
8.7	Geplante Maßnahmen im Marktfruchtbau in den nächsten fünf Jahren	88
8.8	Maßnahmen zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit	93
8.9	Auswertung nach beabsichtigter Ackerflächenstrategie	94
8.9.1	Merkmale der Betriebe und BetriebsleiterInnen	94
8.9.2	Ziele der BetriebsleiterInnen	95
8.9.3	Geplante Maßnahmen in den nächsten fünf Jahren	96
8.9.4	Maßnahmen zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit	97
9	Diskussion der Befragungsergebnisse	97
9.1	Betriebe mit Milchviehhaltung	97
9.2	Betriebe mit Mutterkuhhaltung	100
9.3	Betriebe mit Marktfruchtbau	102
10	Vergleichende Analyse der drei Betriebsgruppen	103
11	Schlussfolgerungen	106
	Literaturverzeichnis	108
	Anhang	111

Verzeichnis der Tabellen

1: Anzahl Betriebe in der Grundgesamtheit und in der Stichprobe nach Betriebsform	27
2: Betriebe mit A-Milchquote und deren A-Milchquote nach Größenklassen in 2006/07	28
3: Betriebe mit A-Milchquote und deren A-Milchquote nach natürlicher Erschwernis in 2006/07	28
4: Kennzahlen der Milchviehspezialbetriebe nach Größenklassen in Tonnen A-Milchquote in 2005	29
5: Mutterkuhbetriebe und deren Mutterkühe nach Größenklassen im Jahr 2006	30
6: Kennzahlen der Mutterkuhbetriebe 2005 nach Größenklassen in Stück Mutterkühe	30
7: Marktfruchtbetriebe und deren Ackerfläche nach Größenklassen im Jahr 2006	31
8: Kennzahlen der Marktfruchtbetriebe 2005 nach Größenklassen in Hektar Ackerfläche	31
9: Verteilung der Betriebe mit einer A-Milchquote auf die Bundesländer	33
10: Verteilung der Betriebe mit einer A-Milchquote auf ausgewählte Größenklassen	33
11: Ausgewählte Strukturmerkmale der Betriebe in der Stichprobe im Vergleich zur Grundgesamtheit	34
12: Stallsysteme in der Milchkuhhaltung nach Größenklassen	35
13: Einschätzung zum maximal möglichen Kaufpreis in den kommenden Jahren für A-Milchquote in Euro je kg	41
14: Einschätzungen der LeiterInnen von Milchviehbetrieben zu Investitionen in der Land- und Forstwirtschaft in den nächsten fünf Jahren	47
15: Merkmale der Betriebe nach beabsichtigter Milchmengenstrategie	52
16: Merkmale und Einschätzungen der BetriebsleiterInnen nach beabsichtigter Milchmengenstrategie	53
17: Einschätzungen zur Zukunft der EU-Milchmarktordnung	54
18: Geplante Maßnahmen in den nächsten fünf Jahren nach beabsichtigter Milchmengenstrategie	55
19: Verteilung der Betriebe mit Mutterkühen auf die Bundesländer	57
20: Verteilung der Betriebe mit Mutterkühen auf ausgewählte Größenklassen	57
21: Ausgewählte Strukturmerkmale der Mutterkuhbetriebe in der Stichprobe und in der Grundgesamtheit	58
22: Stallsysteme in der Mutterkuhhaltung nach Größenklassen	59
23: Einschätzungen der LeiterInnen von Mutterkuhbetrieben zu Investitionen in der Land- und Forstwirtschaft in den nächsten fünf Jahren	68
24: Merkmale der Betriebe nach beabsichtigter Entwicklung der Anzahl der Mutterkühe	72
25: Merkmale und Einschätzungen der BetriebsleiterInnen nach beabsichtigter Mutterkuhhaltung	72
26: Einfluss der Mutterkuhprämie auf die Zukunft der Mutterkuhhaltung	73

27: Geplante Maßnahmen in den nächsten fünf Jahren nach der beabsichtigten Entwicklung der Mutterkuhzahl	74
28: Verteilung der Marktfruchtbetriebe auf die Bundesländer	75
29: Verteilung der Marktfruchtbetriebe auf Größenklassen nach der Ackerfläche	75
30: Ausgewählte Strukturmerkmale der Marktfruchtbetriebe in der Stichprobe im Vergleich zur Grundgesamtheit	76
31: Angebaute Ackerkulturen in der Stichprobe und in der Grundgesamtheit	76
32: Anteil der Biobetriebe bzw. konventionellen Betriebe mit Anbau ausgewählter Ackerkulturen	77
33: Einschätzungen der LeiterInnen von Marktfruchtbetrieben zu Investitionen in der Land- und Forstwirtschaft in den nächsten fünf Jahren	91
34: Merkmale der Betriebe nach beabsichtigter Ackerflächenstrategie	94
35: Merkmale und Einschätzungen der BetriebsleiterInnen nach beabsichtigter Ackerflächenstrategie	95
36: Geplante Maßnahmen in den nächsten fünf Jahren nach beabsichtigter Ackerflächenstrategie	96

Verzeichnis der Abbildungen

1: Anteil Betriebe je Betriebsform in ausgewählten Klassen nach Einkünften aus der Land- und Forstwirtschaft	32
2: Einschätzung der LeiterInnen von Milchviehbetrieben zur Hofnachfolge nach Größenklassen	36
3: Anteil der Milchviehbetriebe mit gesamtbetrieblichen Aufzeichnungen nach Größenklassen	36
4: Einschätzungen der LeiterInnen von Milchviehbetrieben zu den möglichen Auswirkungen der GAP-Reform auf ihren Betrieb	37
5: Zusätzliche Milchliefermenge ohne Milchquotenregelung nach natürlicher Erschwernis	39
6: Zusätzliche Milchliefermenge ohne Milchquotenregelung nach Größenklassen	39
7: Einstellung der Befragten zur Zukunft der EU-Milchquotenregelung	40
8: Einschätzung der LeiterInnen von Milchviehbetrieben zu Zielen der Betriebsführung	42
9: Einschätzung der LeiterInnen von Milchviehbetrieben zu Zielen der Betriebsführung nach Betriebsgrößenklassen	43
10: Einschätzungen zur Milchproduktionsmenge in den nächsten Jahren	43
11: Einschätzung der LeiterInnen von Milchviehbetrieben zu den Motiven für den Verbleib in der Milchviehhaltung	44
12: Einschätzung der BetriebsleiterInnen zu den Motiven für Verbleib in der Milchviehhaltung nach Größenklassen	45
13: Einschätzung der LeiterInnen von Milchviehbetrieben gegen eine Fortsetzung der Milchviehhaltung	46
14: Pläne der BetriebsleiterInnen in der Milchproduktion in den nächsten fünf Jahren	47
15: Art der geplanten Investitionen in die Milchproduktion in den nächsten fünf Jahren	48
16: Pläne der Befragten zu Tätigkeiten außerhalb der Milchproduktion in den nächsten fünf Jahren nach Größenklassen	49
17: Einschätzung der LeiterInnen von Milchviehbetrieben zu Maßnahmen zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit ihres Betriebs	50
18: Einschätzung der LeiterInnen von Milchviehbetrieben zu Maßnahmen zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit ihres Betriebs nach Größenklassen	51
19: Ziele der BetriebsleiterInnen nach der beabsichtigten Milchmengenstrategie	55
20: Maßnahmen zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit nach beabsichtigter Milchmengenstrategie	56
21: Einschätzung zur Hofnachfolge in Mutterkuhbetrieben nach Betriebsgrößenklassen	60
22: Anteil der Mutterkuhbetriebe mit gesamtbetrieblichen Aufzeichnungen nach Größenklassen	61
23: Einschätzungen der LeiterInnen von Mutterkuhbetrieben zu den Auswirkungen der GAP-Reform auf ihren Betrieb	61

24: Einfluss der Koppelung der Mutterkuhprämie auf die Zukunft der Mutterkuhhaltung der befragten Betriebe	62
25: Einschätzung der LeiterInnen von Mutterkuhbetrieben zu Zielen der Betriebsführung	63
26: Einschätzung der LeiterInnen von Mutterkuhbetrieben zu Zielen der Betriebsführung nach Größenklassen	64
27: Einschätzungen der BetriebsleiterInnen zur Mutterkuhzahl in den nächsten fünf Jahren	64
28: Einschätzung der BetriebsleiterInnen zu den Motiven für die Mutterkuhhaltung	65
29: Einschätzung der BetriebsleiterInnen zu den Motiven für die Mutterkuhhaltung nach Größenklassen	66
30: Einschätzung der BetriebsleiterInnen zu den Motiven gegen eine Fortsetzung der Mutterkuhhaltung	67
31: Pläne der BetriebsleiterInnen in der Mutterkuhhaltung in den nächsten fünf Jahren	68
32: Art der geplanten Investitionen in Mutterkuhbetrieben in den nächsten fünf Jahren	69
33: Einschätzung der LeiterInnen von Mutterkuhbetrieben zu Maßnahmen zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit ihres Betriebs	70
34: Ziele der BetriebsleiterInnen nach der beabsichtigten Entwicklung der Mutterkuhzahl	73
35: Einschätzung zur Hofnachfolge in Marktfruchtbetrieben nach Größenklassen	78
36: Anteil der Marktfruchtbetriebe mit gesamtbetrieblichen Aufzeichnungen nach Größenklassen	79
37: Einschätzungen der LeiterInnen von Marktfruchtbetrieben zu den möglichen Auswirkungen der GAP-Reform	79
38: Einschätzungen der LeiterInnen von Marktfruchtbetrieben zu notwendigen Anpassungen zur Einhaltung von Cross-Compliance	81
39: Einschätzungen der LeiterInnen von Marktfruchtbetrieben zu Anpassungen zur Einhaltung von Cross-Compliance	81
40: Einschätzungen zum Anreiz gekoppelter Prämien für den Anbau von Hartweizen, Eiweiß- und Energiepflanzen	82
41: Einschätzungen der LeiterInnen mit Zuckerrüben zur Entwicklung ihrer Zuckerrübenquote	83
42: Einschätzung der LeiterInnen von Marktfruchtbetrieben zu Zielen der Betriebsführung	84
43: Einschätzung der LeiterInnen von Marktfruchtbetrieben zu Zielen der Betriebsführung nach Größenklassen	85
44: Einschätzungen zur bewirtschafteten Ackerfläche in den nächsten fünf Jahren	85
45: Einschätzung der LeiterInnen von Marktfruchtbetrieben zu den Motiven für den Marktfruchtbau	86

46: Einschätzung der BetriebsleiterInnen zu den Motiven für den Marktfruchtbau nach Betriebsgrößenklassen	87
47: Einschätzung der BetriebsleiterInnen zu den Motiven gegen eine Fortsetzung des Marktfruchtbaus	88
48: Pläne der BetriebsleiterInnen für ökonomische Maßnahmen im Marktfruchtbau in den nächsten fünf Jahren nach Betriebsgrößenklassen	89
49: Pläne der BetriebsleiterInnen für umweltrelevante Maßnahmen im Marktfruchtbau in den nächsten fünf Jahren nach Betriebsgrößenklassen	90
50: Art der geplanten Investitionen in Marktfruchtbetrieben in den nächsten fünf Jahren	91
51: Pläne der Befragten zu Tätigkeiten außerhalb des Marktfruchtbaus in den nächsten fünf Jahren nach Betriebsgrößenklassen	92
52: Einschätzung der LeiterInnen von Marktfruchtbetrieben zu Maßnahmen zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit ihres Betriebs	93
53: Ziele der BetriebsleiterInnen nach der beabsichtigten Ackerflächenstrategie	95
54: Maßnahmen zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit nach beabsichtigter Ackerflächenstrategie	97

Vorwort

Die agrarpolitischen Rahmenbedingungen haben sich in der Landwirtschaft in den vergangenen Jahren markant geändert. Bauern und Bäuerinnen müssen auf die veränderten Bedingungen bestmöglich reagieren, wollen sie im Wettbewerb bestehen. Diese Befragungsstudie sollte daher Informationen über geplante Reaktionen und die beabsichtigten Ziele und Strategien in den heimischen Betrieben als Folge der GAP-Reform 2003 liefern. Die gewonnenen Ergebnisse stellen wissenschaftliche Grundlagen für Agrarpolitik, Beratung und Unternehmensführung bereit.

Die vorliegende Befragungsstudie ist Teil von zwei bis dato laufenden Projekten der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft. Zum einen werden die Einschätzungen von Bauern und Bäuerinnen über die einzelbetrieblichen Wirkungen der GAP-Reform 2003 im Projekt „Auswirkungen der GAP-Reform 2003 auf die österreichische Landwirtschaft“ verwendet. Zum anderen werden Meinungen und Einstellungen der Betriebsleiter bzw. Betriebsleiterinnen zu möglichen agrarpolitischen Maßnahmen in der Zukunft im Projekt „Auswirkungen von möglichen Optionen der EU-Milchmarktpolitik“ geliefert.

Damit die vorliegende Arbeit Ergebnisse bereitstellen konnte, mussten viele Bauern und Bäuerinnen den von uns ausgesendeten Fragebogen ausfüllen und zurücksenden. Dafür sei ihnen herzlich gedankt. Herzlich bedanken möchten wir uns auch bei jenen Bauern und Bäuerinnen, die in qualitativen Vorstudien im Rahmen von Arbeitsgruppentreffen wertvolle Hinweise zur Erstellung der Fragebögen leisteten. Für die Unterstützung in diesem Prozess möchten wir uns zudem bei den Arbeitsgruppenleitern der bundesweiten Arbeitskreisberatung bedanken. Auf diese Weise war es möglich, praxisrelevante Fragestellungen in die Studie aufzunehmen.

Hubert Pfingstner
Direktor

Wien, im Februar 2008

Zusammenfassung

Die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) wurde im Jahr 2003 grundlegend reformiert. Ziel der Studie war eine Evaluierung der Maßnahmen der GAP-Reform aus Sicht der Bauern und Bäuerinnen sowie deren Einschätzungen für die künftige Entwicklung ihrer Betriebe auf der Grundlage der geänderten Rahmenbedingungen. Neben den Zielen der Betriebsentwicklung erkundet die vorliegende Arbeit die Strategien der BetriebsleiterInnen sowie erforderliche Maßnahmen zur Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit ihrer Betriebe. Zur Gewinnung der gewünschten Informationen wurden im März 2007 3.500 Fragebögen an Betriebe mit Milchvieh- und Mutterkuhhaltung sowie Marktfruchtbau versendet. Die Auswertung stützte sich auf 505 Milchviehbetriebe, 305 Mutterkuhbetriebe und 304 Marktfruchtbetriebe. Einig waren sich die Befragten, dass durch die GAP-Reform 2003 der bürokratische Aufwand weiter zunahm. Ein Großteil der Befragten äußerte auch einen Rückgang des Einkommens in der Landwirtschaft, ausgelöst durch die Reform. Als wichtigstes Betriebsziel wurde die Erhaltung und Weiterführung des Betriebs, gefolgt von der Verbesserung der Lebensqualität, eingeschätzt. Die Ausdehnung der Produktion verfolgten 17 % (Mutterkuhbetriebe), 23 % (Milchviehbetriebe) und 31 % (Marktfruchtbetriebe) der BetriebsleiterInnen. Der Großteil der Bauern und Bäuerinnen wollte die Produktionsmenge in den nächsten Jahren auf etwa gleichem Niveau belassen. Die Befragten aller Betriebsformen wünschten sich als wichtigste Maßnahme zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit ihres Betriebs stabile Rahmenbedingungen in der Agrarpolitik. Die Vorstellungen über mögliche Verteilungsschlüssel von Direktzahlungen in der Zukunft unterschieden sich zwischen Milch- und Mutterkuhbetrieben einerseits und Marktfruchtbetrieben andererseits. Aus der Befragungsstudie lässt sich unter anderem ableiten, dass Bauern und Bäuerinnen die Folgen der GAP-Reform kritisch beurteilen, außerökonomische Ziele bei der Betriebsführung als eminent wichtig einstufen und der Strukturwandel und die Spezialisierung in der österreichischen Landwirtschaft weiter voranschreiten.

Summary

The Common Agricultural Policy (CAP) has been reformed fundamentally in the year 2003. The aim of this study is an evaluation of the CAP reform measurements from the farmer's perspective as well as an assessment of future farming enterprise developments due to the modified conditions. Apart from aims of farm business development, the study also investigates farming strategies and selected measures for the improvement of farming performance and competitiveness. In March 2007, 3.500 questionnaires were sent to dairy farmers, suckler cow farmers and crop farmers to attain the requested information, each farming system receiving an adjusted questionnaire. The analysis was based on 505 dairy farms, 305 suckler cow farms and 304 crop farms. It was generally agreed that bureaucracy has increased due to the 2003 CAP reform. The majority of the sampled farmers commented a decrease of agricultural income, triggered by the reform. Regarding aims of farm business development, the maintenance and continuation of the farming business was the highest-valued target, followed by quality of

live improvement. 17 % (suckler cow farmers), 23 % (dairy farmers) and 31 % (crop farmers) strived after an enlargement of their farm production, whereas the majority wanted to keep their production level unchanged in the next few years. The wish for stable conditions in agricultural policy was referred to as the most important measurement to improve the farming performance and competitiveness. Respondents of all three farming systems agreed on that aspect. The opinion about potential methods of direct payment allocation differed between dairy farmers and suckler cow farmers on the one hand and crop farmers on the other hand. In conclusion, it can be stated that the consequences of the CAP reform are assessed critically by the farmers, non-economic objectives are valued substantially higher when it comes to farm business development objectives, and structural change and specialisation in Austrian agriculture progress slower as it was expected.

1 Einleitung

1.1 Problemstellung

Die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) der EU setzt den Rahmen für die landwirtschaftliche Produktion in der Gemeinschaft und somit auch in Österreich. Im Jahr 2003 wurde die GAP grundlegend reformiert. Wesentliche Elemente dieser Reform waren die Entkoppelung eines Großteils der Marktordnungsprämien, deren Modulation (=Prämienkürzung) sowie Anpassungen bei der Marktordnung für Milch. Zudem werden Direktzahlungen an gesetzliche Regelungen geknüpft (Cross-Compliance) (EU-COUNCIL 2003). Im Jahr 2005 erfolgte die Reform der EU-Zuckermarktordnung, unter anderem werden die Preise für Zucker bzw. Zuckerrüben in den nächsten Jahren gekürzt (EU-COUNCIL 2005). Im Dezember 2005 kam es zur Einigung des Budgets der Europäischen Union für die Jahre 2007 bis 2013, womit auch die verfügbaren Geldmittel für die Landwirtschaft in diesem Zeitraum festgelegt wurden. Auf der Grundlage der Richtlinie für die Entwicklung des ländlichen Raumes konnten die Mitgliedsstaaten der EU-Kommission Programme zur Genehmigung vorlegen. Im österreichischen Programm zur ländlichen Entwicklung von 2007 bis 2013 (so gen. Grüner Pakt) wurde das Volumen für das österreichische Umweltprogramm (ÖPUL) um etwa 15 % gekürzt, die Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete in etwa gleich belassen und die Investitionsförderungen deutlich angehoben (vgl. BMLFUW 2006).

Die Reformen der Gemeinsamen Agrarpolitik sowie die Umschichtung von Geldmitteln für die ländliche Entwicklung ändern die bisherigen agrarpolitischen Rahmenbedingungen für die Einzelbetriebe. Zum einen wird die Gewährung von Direktzahlungen an rechtliche Standards geknüpft, zum anderen könnten in einigen Produktionssparten Einkommensrückgänge bei gleich bleibender Betriebsorganisation resultieren. Die Bauern und Bäuerinnen sind daher gezwungen, auf die Reformen mit entsprechenden Maßnahmen zu antworten, um die Wettbewerbsfähigkeit ihres Betriebs in der Zukunft zu sichern. Vor dem Hintergrund unterschiedlicher Akteure und Betriebssituationen wird das Problembewusstsein in der Praxis unterschiedlich ausgeprägt sein.

1.2 Zielsetzung

Die vorliegende Studie erfasst zwei Betrachtungsebenen. Zum einen untersucht sie die von Bauern und Bäuerinnen wahrgenommenen Folgen der GAP-Reform 2003. Bauern und Bäuerinnen geben Auskunft darüber, wie einzelne Elemente der Reform die Betriebsführung beeinflussten und wie einzelne Änderungen von ihnen auf- bzw. angenommen wurden. Zum anderen blickt die Studie in die Zukunft und erkundet unter den gegenwärtigen agrarpolitischen Bedingungen die Strategien der BetriebsleiterInnen für die nächsten Jahre. Die Bauern und Bäuerinnen sollen darüber hinaus anführen, welche politischen Maßnahmen die Wettbewerbsfähigkeit ihres Betriebes stärken bzw. schwächen.

Ziel der Befragung ist eine Evaluierung der Maßnahmen der GAP-Reform aus Sicht der Betroffenen sowie deren Einschätzungen für die künftige Entwicklung ihrer Betriebe. Diese

Erkenntnisse sollten in künftigen Politikmaßnahmen einfließen und die Anliegen von Bauern und Bäuerinnen stärker berücksichtigen, wobei auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen verschiedenen Betriebsformen zu berücksichtigen sind.

1.3 Aufbau der Arbeit

Im folgenden Kapitel werden die Eckpunkte der GAP-Reform 2003 sowie der Reform der EU-Zuckermarktordnung im Jahr 2005 präsentiert. Kapitel 3 stellt Studien zu den GAP-Reformen vor und liefert unter anderem Überlegungen zu Betriebszielen, Entwicklungsstrategien und zur Wettbewerbsfähigkeit. Kapitel 4 beschreibt die Methodik der Datenanalyse und der schriftlichen Befragung. Die Auswertungen der Datenanalyse zu den drei Betriebsformen liefert Kapitel 5. Die Ergebnisse der Befragung enthalten die Kapitel 6 bis 8. Betriebe mit Milchproduktion, Betriebe mit Mutterkuhhaltung und Betriebe mit Marktfruchtbau werden gesondert analysiert. In Kapitel 9 werden die Ergebnisse der Befragung für jede Betriebsgruppe in einem jeweils eigenen Abschnitt diskutiert. Das darauf folgende Kapitel vergleicht die Ergebnisse in den drei Betriebsgruppen und thematisiert Ähnlichkeiten bzw. Unterschiede zwischen ihnen. Im abschließenden Kapitel 11 werden Schlussfolgerungen aus der Studie gezogen.

2 Reformen der Gemeinsamen Agrarpolitik

2.1 GAP-Reform 2003

Am 26. Juni 2003 beschlossen die EU-Agrarminister die Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik. Nachfolgend wird ein kurzer Überblick zu den wichtigsten Elementen der GAP-Reform gegeben.

Milch

Für Milch setzte die Reform 2004/05 ein. Die Interventionspreise für Butter und Magermilchpulver wurden von 2004 bis 2007 im gewichteten Durchschnitt um 19,4 % gesenkt (gegenüber der Agenda 2000 jedoch nur um 3,4 %). Für diese Preissenkung erhalten die Milcherzeuger als Kompensationen eine Milchprämie: ab 2006 35,50 €/t. Die Milchprämie wurde am 31. März 2007 von der Produktion entkoppelt und ist seitdem Teil der Betriebsprämie. Die Milchquotenregelung wird bis zum Milchwirtschaftsjahr 2014/15 verlängert. Die Milchquote wird, wie bereits in der Agenda beschlossen, in drei Jahresschritten bis 2008 um jeweils einen halben Prozent erhöht.

Die meisten Studien zur GAP-Reform 2003 gingen von einer Senkung des Erzeugermilchpreises von 15 % bis 16 % nach Umsetzung der GAP-Reform aus (vgl. u.a. BINFELD et al. 2003, EUROPEAN COMMISSION 2003, KLEINHANß et al. 2003). Dies ist zumindest bis jetzt in Österreich nicht eingetreten. Der Erzeugermilchpreis in Österreich stieg im Durchschnitt von 28,7 Cent je kg im Jahr 2004 geringfügig auf 28,8 Cent je kg im Jahr 2005. Im Jahr 2006 konnte eine Steigerung auf 30,0 Cent je kg beobachtet werden (+4 %).

Getreide

Die Intervention für Roggen wurde abgeschafft, die monatlichen Zuschläge für die Lagerhaltung von Getreide um die Hälfte gekürzt. Interventionspreise für Weizen, Gerste und Mais blieben konstant. Der Hartweizenzuschlag für traditionelle Anbaugebiete wurde von 344,5 € je ha auf 285 € je ha gesenkt, in den „üblichen Anbaugebieten“ entfällt der Zuschlag. Zur Förderung der Qualität wird im Rahmen von Verträgen eine Prämie von 40 € je ha gewährt, die nur bei Erreichung bestimmter Qualitätskriterien ausbezahlt wird.

Eiweißpflanzen und Ölsaaten

Bei Eiweißpflanzen wurde der derzeitige Zuschlag (9,5 €/t) beibehalten und in eine kulturspezifische Flächenzahlung von 55,57 € je ha umgewandelt (für eine Höchstfläche von 1,4 Mio. ha EU weit). Bei Ölsaaten sind keine besonderen Maßnahmen geplant.

Stilllegung und Energiepflanzen

Die Verpflichtung zur Stilllegung von 10 % blieb aufrecht, wobei diese weiterhin in die Fruchtfolge eingegliedert werden kann. Der Anbau von nachwachsenden Rohstoffen ist auf Stilllegungsflächen weiterhin möglich. Für Energiepflanzen wird eine Prämie von 45 € je ha für eine garantierte Höchstfläche von 1,5 Mio. ha EU weit gewährt, wenn ein Vertrag mit einem Verarbeiter abgeschlossen wird. Auf Stilllegungsflächen wird keine Energieprämie gewährt.

Rindfleisch

Österreich erhält zu den bereits bestehenden Mutterkuhquoten zusätzlich 50.000 Stück. Ansonsten sind für Rindfleisch keine besonderen Maßnahmen geplant (größere Reformmaßnahmen wurden in der Agenda 2000 umgesetzt).

2.1.1 Entkoppelung

Der Großteil der Direktzahlungen im Rahmen der Marktorganisation (Kulturpflanzenflächenzahlung, Tierprämien) wird künftig durch eine einheitliche Betriebsprämie (entkoppelte Prämie) gewährt. Die ab dem Jahr 2004 als Ausgleich gewährte Milchprämie wurde in Österreich am 31. März 2007 von der Produktion entkoppelt und in die Betriebsprämie eingerechnet. Ein Teil der Direktzahlungen aus der Marktordnung bleibt an die Produktion gebunden. In Österreich werden die Mutterkuhprämie, die Mutterkuhprämie für Kalbinnen, die Schlachtprämie für Kälber sowie 40 % der Schlachtprämie für Großrinder weiterhin als gekoppelte Prämie gewährt. Zudem werden Zusatzprämien für Eiweiß- und Energiepflanzen sowie die Qualitätsprämie für Hartweizen an die Produktion gekoppelt (siehe oben).

2.1.2 Modulation

Ab 2005 wurden die Direktzahlungen zu Gunsten der Programme zur Entwicklung des ländlichen Raumes in allen Mitgliedstaaten gekürzt. Der Modulationssatz betrug 2005 3 % und 2006

4 %, ab 2007 bis 2013 werden die Prämien um 5 % gekürzt. Die ersten 5.000 € Direktzahlungen je Betrieb sind von der Kürzung ausgenommen.

2.1.3 Cross-Compliance

Unter dem Fachbegriff Cross-Compliance wird die Knüpfung der Gewährung von Direktzahlungen an die Einhaltung von verbindlichen Standards im Umweltbereich, in der Lebensmittelsicherheit und im Tierschutz verstanden. Diese wurde im Zuge der GAP-Reform eingeführt und betrifft konkret 18 einschlägige EU-Verordnungen. Darunter fallen unter anderem Vorschriften zum Schutz wildlebender Vogelarten und zur Erhaltung von Lebensräumen, der Schutz des Grundwassers gegen Belastung durch gefährliche Stoffe und Nitrat, das Führen von Viehregistern, Maßnahmen gegen Tierseuchen, Auflagen zur Lebensmittelsicherheit, zum Arbeitnehmerschutz sowie Mindestanforderungen für das Halten von Kälbern und Schweinen. Die allermeisten dieser Vorschriften sind bereits geltendes Recht. Diese Auflagen werden kontrolliert und die Nicht-Einhaltung führt zur Verringerung bis zum vollständigen Verlust der Zahlungsansprüche.

2.2 Reform der EU-Zuckermarktordnung im Jahr 2005

Der Agrarministerrat der Europäischen Union einigte sich am 24. November 2005 auf eine grundlegende Reform der Zuckermarktordnung (EU-COUNCIL 2005). Der Interventionspreis wurde durch einen Referenzpreis für Zucker ersetzt, der in zwei Schritten um insgesamt 36 % gesenkt wurde. Der Mindestpreis für Zuckerrüben wird ausgehend vom gewichteten Durchschnitt der EU-15 in vier Schritten um ca. 39 % gekürzt. Die derzeitige Quotenregelung wird vereinfacht, indem die A- und die B-Quote zu einer einzigen Zuckerquote zusammengefasst werden. Während des Umstrukturierungszeitraums soll es keine obligatorischen Quotenkürzungen geben. Zucker, der über die Quote produziert wird, muss in der Industrie innerhalb des Binnenmarktes verwendet werden. Die Kommission schlägt eine neue, freiwillige und befristete Umstrukturierungsregelung für den EU-Zuckersektor vor, die über vier Wirtschaftsjahre laufen soll (bis 2009/10). Mit Hilfe des Umstrukturierungsfonds sollen weniger wettbewerbsfähigen Erzeugern Anreize zur Aufgabe der Produktion gegeben werden. Vom geschätzten Einkommensverlust aufgrund der Preiskürzung werden ab 2008/09 64 % aus dem nationalen Finanzrahmen der Mitgliedstaaten ausgeglichen. Für Österreich stehen ab 2009/10 32,9 Mio. € zur Verfügung. Die Höhe der einzelbetrieblichen Zahlung in Österreich leitet sich von der Höhe der individuellen A- und B-Weißzuckerquote vor der Reform ab. Die Einkommensstützung wird von der Produktion entkoppelt und Teil der Betriebsprämie.

3 Theoretische Überlegungen

Reformen der Gemeinsamen Agrarpolitik

Die Beschlüsse zur GAP-Reform 2003 stellen zum Teil eine grundlegende Neuorientierung der EU-Agrarpolitik dar. Anpassungen der Marktordnung können im Wesentlichen als Fortführung

der 1992 eingeleiteten Reformen verstanden werden, andere Elemente wie die teilweise Entkoppelung der Direktzahlungen leiten einen Paradigmenwechsel ein. Zu den ökonomischen Effekten der Reformmaßnahmen in Österreich liegen Untersuchungen des WIFO (SINABELL und SCHMID 2003 und 2003a) sowie des AWI (KIRNER 2003) vor. Die Reform würde nach den Berechnungen des WIFO die Produzentenrente sowie die produzierte Milchmenge kaum verändern, hingegen die Rindfleischerzeugung um 8 % verringern. Nach den Berechnungen des AWI würde sich bei den gewählten Preisannahmen das Einkommen der Einzelbetriebe im Durchschnitt leicht vermindern. Je nach Betriebsgruppe verminderte sich der Gesamtdeckungsbeitrag um 1 bis 4 % nach Umsetzung der Reform, wobei die für die Berechnungen verwendeten Produktpreise niedriger lagen als die bisher beobachtbaren Produktpreise. Zu den ökonomischen Effekten der Reformmaßnahmen in anderen Ländern liegen zahlreiche Untersuchungen vor (siehe beispielsweise EUROPEAN COMMISSION 2003, 2003a; KLEINHANß et al. 2003; KREINS et al. 2003; JÄGERSBERG und HEMME 2003).

Für die Entkoppelung der Direktzahlungen standen grundsätzlich zwei Systeme zur Disposition: eine einheitliche Betriebsprämie, die sich aus früher erhaltenen Prämien einer Referenzperiode errechnet und eine regionale Einheitsprämie, bei der innerhalb einer definierten Region eine bestimmte Prämie je Hektar bezahlt wird. Österreich wählte das System der einheitlichen Betriebsprämie. Diese kann in Prämienrechte (so gen. Zahlungsansprüche) pro förderfähiger Fläche des Betriebes aufgeteilt werden, Prämienrechte können an andere Betriebe mit und ohne Flächen übertragen werden. Die Wirkung entkoppelter Direktzahlungen auf den Bodenmarkt wird stark vom Angebot an Prämienrechten und Flächen in einer Region abhängen. Falls das Angebot der Prämienrechte geringer ist als die für landwirtschaftliche Nutzung zur Verfügung stehende Fläche, käme es zu einem deutlichen Rückgang der Boden- bzw. Pachtpreise (vgl. BRÜMMER 2003). ISERMEYER (2003) rechnet für Deutschland damit, dass auch bei der einheitlichen Betriebsprämie schon bald die Zahl der Prämienrechte höher sein wird als die Zahl rentabel aktivierbarer Flächen. Unter diesen Voraussetzungen wäre kein größerer Abfall der Boden- und Pachtpreise zu erwarten.

Die Reform der EU-Zuckermarktordnung im Jahr 2005 reduziert die Wettbewerbsfähigkeit des Zuckerrübenanbaus deutlich. Der Deckungsbeitrag je ha verringert sich nach Berechnungen von KIRNER (2006) ab 2009 um etwa 1.500 €, die Einkommen durchschnittlicher Zuckerrübenbetriebe nehmen um etwa 10 % ab.

Typisierung der Landwirtschaftsbetriebe in Österreich

Die landwirtschaftlichen Betriebe in Österreich sind überwiegend als Familienbetriebe organisiert: 96 % aller Betriebe in Österreich zählten im Jahr 2005 zu den Einzelunternehmen (Haupt- oder Nebenerwerbsbetrieb), bei denen 90 % der Arbeitskräfte zur Gruppe der nicht entlohnten Arbeitskräfte gehörten (STATISTIK AUSTRIA 2006). Die österreichische Landwirtschaft ist charakterisiert durch einen hohen Anteil an Bergbauernbetrieben (38 %), Biobetrieben (12 %) und Nebenerwerbsbetrieben (59 %). Diese Merkmale erklären unter anderem die kleine Betriebsstruktur in der österreichischen Landwirtschaft. Der durchschnittliche landwirtschaftliche Familienbetrieb (ohne Personengemeinschaften und Betriebe juristischer Personen) bewirt-

schaftete im Jahr 2005 16,0 ha landwirtschaftlich genutzte Fläche (LF) und 25,9 ha Kulturfläche. Die BetriebsleiterInnen sind laut Agrarstrukturerhebung 2005 nach wie vor mehrheitlich männlich: 33,6 % der Betriebe wurden von Frauen, 66,4 % von Männern geleitet. Der Frauenanteil lag in Nebenerwerbsbetrieben höher als in Haupterwerbsbetrieben (37 % vs. 32 %).

Der Anteil des Einkommens aus der Landwirtschaft am verfügbaren Haushaltseinkommen nahm in den vergangenen Jahren ab. Die Einkünfte aus der Land- und Forstwirtschaft je Betrieb unterschieden sich nominell nicht zwischen den Jahren 1995 (rd. 22.300 €) und 2006 (22.263 €). Demgegenüber erhöhte sich der Verbrauch der Betriebsleiterfamilie im selben Zeitraum von rund 23.700 € auf 33.860 € (Zunahme von 43 %). Die Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft vermochten im Jahr 1995 knapp 94 % des Verbrauchs zu decken, im Jahr 2006 lag der entsprechende Anteil bei 66 %. Als Folge verringerte sich die Eigenkapitalbildung trotz gestiegener Einkünfte außerhalb der Land- und Forstwirtschaft um etwa die Hälfte. Einzig die Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft je nicht entlohnter Arbeitskraft stiegen nominell von 1995 bis 2006 von etwa 12.800 € auf etwa 17.000 €. Der Rückgang der Familienarbeitskräfte von 1,74 auf 1,31 je Betrieb war dafür verantwortlich. Die Bedeutung der Direktzahlungen nahm mit dem EU-Beitritt sprunghaft zu. Lag der Anteil der Direktzahlungen am Unternehmensertrag vor dem EU-Beitritt bei etwa 10 %, erhöhte sich dieser Anteil nach dem EU-Beitritt auf etwa 25 % (BMLFUW 1995, 1996, 2001, 2007).

Zielsystem im bäuerlichen Familienbetrieb

Die neoklassische Theorie unterstellt die Gewinnmaximierung als alleiniges Ziel der Betriebsführung. In der Praxis treten häufig andere Ziele gleich- oder vorrangig neben diesem Ziel auf. REISCH und KNECHT (1995, 396) nennen beispielsweise die Erzielung eines ausreichenden Einkommens bei geringem Kapitalaufwand, eingeschränktem Risiko und der Berücksichtigung persönlicher Neigungen. Auch WEINSCHENCK (1997, 253) sieht den Wirtschaftserfolg nicht als ausschließliches Ziel bzw. Motiv landwirtschaftlicher Tätigkeit. Verschiedene Autoren weisen darauf hin, dass viele Bauern und Bäuerinnen von Nebenerwerbsbetrieben auch oder gerade auf Grund von außerökonomischen Faktoren einen landwirtschaftlichen Betrieb bewirtschaften (siehe unter anderem DAX et al. 1995). Emotionale Bindungen an die Landwirtschaft (z.B. Freude an der landwirtschaftlichen Arbeit, Wunsch, dass der Betrieb weitergeführt wird) oder fehlende außerlandwirtschaftliche Alternativen für Familienmitglieder zählen dazu. Letzteres verursacht geringe bis keine Opportunitätskosten, wodurch schon eine geringe Entlohnung im landwirtschaftlichen Betrieb für diese Familienmitglieder ausreicht (vgl. LEHNER-HILMER 2002).

Im Familienbetrieb stellen nach VOGEL und WIESINGER (2003) häufig tradierte Wertesysteme und automatisierte, nicht hinterfragte Verhaltensmuster, wesentliche Determinanten des Arbeitseinsatzes und der Entwicklung des bäuerlichen Familienbetriebs dar. Das bestätigt die oben postulierte Hypothese, dass familienbetriebliches Wirtschaften nicht ausschließlich der ökonomischen Rationalität folgt, sondern wertrationale und affektive Motive eine wesentliche Rolle spielen. Werden Entscheidungsmuster und Handlungsorientierung von bäuerlichen Familien im Hinblick auf Entscheidungsoptionen analysiert, muss dies nach HILDENBRAND und BOHLER (1997) in den sozialen Kontexten geschehen, in denen die landwirtschaftlichen

Aktivitäten eingebettet sind, weil „ihre eigene kulturelle Logik nicht in der ökonomischen Rationalität aufgehen“. Durch Reformen der Agrarpolitik sind bäuerliche Familien jedoch immer mehr gezwungen, ihre Situation und Wirtschaftsweise zu überdenken. Sie müssen sich neu orientieren, wenn sie weiterhin in der Landwirtschaft arbeiten und verbleiben wollen. Bislang gelebte Familien- und Betriebskonzepte auf dem landwirtschaftlichen Betrieb vermögen unter Umständen den Anforderungen der Zeit nicht mehr zu genügen. ROSSIER (2004) folgert aus eigenen empirischen Analysen, dass flexible Familienkonzepte, in denen die Rollen der beteiligten Personen im Betrieb individuell nach Interessen und Fähigkeiten ausgehandelt werden, Betriebskonzepte mit Zukunft darstellen.

Entwicklungsstrategien

In der betriebswirtschaftlichen Literatur finden sich mehrere Ansätze für Strategie-Konzepte. Ein weit verbreitetes Strategie-Konzept liefern die Wettbewerbsstrategien nach PORTER (1992), wobei zwischen Kostenführerschaft, Differenzierung und Nischenstrategie unterschieden wird. Ein anderes Konzept orientiert sich nach der Veränderung von Output-Größen und unterscheidet zwischen Wachstums-, Stabilisierungs- und Schrumpfungstrategie (vgl. BOKELMANN 2000, 51). Als strategische Gründe für ein Betriebswachstum gelten vor allem die möglichen Kosteneinsparungen durch die Verteilung der Fixkosten auf größere Stückzahlen. Das Wachstum birgt jedoch auch Risiken, die vor allem bei ungünstigen Voraussetzungen eintreten können (siehe dazu BOKELMANN 2000, 52; BERNHARDT 1996).

In der Befragung werden Absichten und Pläne über die künftige Betriebsorganisation abgefragt. Die Theorie des überlegten bzw. geplanten Verhaltens (siehe unter anderem AJZEN 1991) sieht Verhaltensabsichten als unmittelbare Determinanten des Verhaltens und versteht sie als direkte Verhaltensmotivation. Sie werden ihrerseits von den Kosten und vom Nutzen der Verhaltensalternative, von ihrer sozialen Einbettung und von den Einstellungen zum Verhalten beeinflusst. Die Theorie des geplanten Verhaltens von FISHBEIN und MADDEN (1986) schließt eine nicht-willentlich kontrollierbare Komponente („Wahrgenommene Verhaltenskontrolle“) mit ein, die die Ausführung des beabsichtigten Verhaltens beeinflusst. Demnach gilt es festzustellen, inwieweit das beabsichtigte Verhalten von der jeweiligen Person kontrolliert werden kann. Je mehr Fähigkeiten und Verhaltensmöglichkeiten (zB Ressourcen) eine Person besitzt, desto größer sollte seine wahrgenommene Verhaltenskontrolle sein.

Wettbewerb und Wettbewerbsfähigkeit in der Landwirtschaft

Die Reformen der Gemeinsamen Agrarpolitik zielten unter anderem auf weniger Agrarprotektionismus und mehr Wettbewerb unter den Marktteilnehmern ab. Mehr Wettbewerb sorgt nach HAYEK (1968) für eine kontinuierliche Anpassung der Produktion an sich laufend ändernde Bedingungen. Nach AMSTRONG et al. (1994) steigert Wettbewerb die Effizienz durch Selektionsprozesse („survival of the fittest“), die Realisierung einer effizienten Organisation sowie Anreize für Forschung und Entwicklung. Ob dies uneingeschränkt auch für bäuerliche Familienbetriebe zutrifft, lässt sich nicht eindeutig beantworten. Beispielsweise können Nebenerwerbsbetriebe leichter suboptimal wirtschaften, weil sie weniger auf das Einkommen

aus der Land- und Forstwirtschaft angewiesen sind. Außerdem spielen die Besitzverhältnisse der eingesetzten Produktionsfaktoren für die Überlebensfähigkeit von Betrieben eine große Rolle. POLLAK (1985, 593f) verweist darauf, dass die Überlebenswahrscheinlichkeit bäuerlicher Familienbetriebe höher liegt als für Großbetriebe, weil Letztere mit hohem Pacht- und Lohnarbeitsanteil wirtschaften. In der Praxis ist immer wieder festzustellen, dass Bauern und Bäuerinnen trotz einer tiefen Arbeitsentlohnung auf den Betrieben verbleiben und auch die Betriebsübernahme der nachfolgenden Generation trotz den scheinbar schwierigen Umständen kein Problem darstellt. Spätestens hier zeigt sich die Schwierigkeit, Wettbewerbsfähigkeit allgemein zu quantifizieren. Folglich kann die Landwirtschaft aufgrund ihrer Lage in ländlichen Gebieten einen wohl nicht zu unterschätzenden immateriellen Nutzen stiften, der offenbar ökonomische Defizite kompensiert. Als weiterer Grund für einen Verbleib in der Landwirtschaft ist zweifellos auch die Tradition gepaart mit dem Theorem der Pfadabhängigkeit zu sehen. So weist bäuerliche Landwirtschaft in Österreich eine jahrhundertealte Tradition und Kultur auf, die von der neuen ökonomischen Rationalität zwar zunehmend bedrängt werden, jedoch weiterhin Investitionsentscheide beeinflussen können (KIRNER und GAZZARIN 2007).

Als weitere Diskussionsebene des Wettbewerbs kann die Fristigkeit betrachtet werden. Auf kurze Sicht genügt es, wenn die Erlöse nur die variablen Kosten decken. Daraus folgt, dass durch verschärften Wettbewerb ausgelöste Preissenkungen kurzfristig nur geringe Produktionsrückgänge bewirken. Darüber hinaus beeinflusst die Altersstruktur der BetriebsleiterInnen sowie das Alter der Gebäude und Maschinen die weitere Bewirtschaftung eines Betriebs. Die Opportunitätskosten für die Arbeit sind subjektiv und können für junge Menschen sehr hoch liegen, während sie mit fortschreitendem Alter in der Regel deutlich abnehmen. Wenn die Gebäude und Maschinen alt sind oder alternative Verwertungsmöglichkeiten für sie bestehen, darf man stärkere Reaktionen bei verschärftem Wettbewerb erwarten. Bei der Beurteilung der Wettbewerbsfähigkeit von Betrieben sind auch die versunkenen Kosten von getätigten Investitionen zu beachten (vgl. BRANDES 1995, 278). Versunkene Kosten führen zu niedrigeren Grenzkosten und wirken daher Nachfrage steigernd. Ein Landwirt setzt die Produktion so lange fort, bis eine Ersatzinvestition notwendig wird, weil dessen Kosten ab dem Zeitpunkt der Investition versunken und nicht mehr in die Kalkulation einzubeziehen sind. Dieses Phänomen wird auch als vorübergehende Pfadabhängigkeit bezeichnet (vgl. WEINSCHENCK 1964).

4 Methode

4.1 Einbezogene Betriebsformen

Die vorliegende Studie unterscheidet die drei Betriebsformen Milchviehbetriebe, Mutterkuhbetriebe und Marktfruchtbetriebe. Die Ergebnisse werden gesondert für die drei Betriebsformen präsentiert. Diese Betriebsformen werden in der vorliegenden Arbeit wie folgt definiert und abgegrenzt:

- Milchviehbetriebe: Betriebe mit einer Anlieferungs(A)-Milchquote im Zwölfmonatszeitraum 2006/07.

- ■ ■ Mutterkuhbetriebe: Betriebe mit Mutterkühen im Jahr 2006, die im gleichen Zeitraum über keine A-Milchquote verfügten.
- ■ ■ Marktfruchtbetriebe: Marktfruchtbetriebe im Jahr 2006, die im gleichen Zeitraum weder Mutterkühe hielten noch über eine A-Milchquote verfügten. Marktfruchtbetriebe sind dadurch gekennzeichnet, dass der Anteil des Standarddeckungsbeitrags Marktfruchtbaubau (verkaufsfähige Ackerkulturen) mindestens 50 % des Gesamt-Standarddeckungsbeitrags einnimmt (vgl. BMLFUW 2006a, 278).

Jeder Betrieb in der Grundgesamtheit bzw. in der Stichprobe sollte eindeutig einer der oben aufgelisteten Betriebsform zugeteilt werden. Daher die Einschränkung, dass Mutterkuhbetriebe keine A-Milchquote und Marktfruchtbetriebe keine Mutterkühe bzw. A-Milchquote ausweisen durften. Die in dieser Arbeit definierten Marktfruchtbetriebe weichen somit von jenen im Grünen Bericht ab.

4.2 Datenanalyse

Um die Ergebnisse der Befragung besser interpretieren und diskutieren zu können, wird davor eine Analyse agrarstruktureller und ökonomischer Betriebsdaten aller Betriebe der drei Betriebsformen realisiert. Die Auswertung agrarstruktureller Daten basiert auf dem Integrierten Verwaltungs- und Kontrollsystem (kurz InVeKos), die Daten stammen aus dem Jahr 2006. Die Analyse gibt Auskunft über die A-Milchquote (Milchviehbetriebe), die Mutterkühe (Mutterkuhbetriebe) und die Ackerfläche (Marktfruchtbetriebe) nach ausgewählten Größenklassen.

Die Auswertung ökonomischer Daten basiert auf dem österreichischen Testbetriebsnetz der freiwillig buchführenden Betriebe im Jahr 2005 (der Datensatz für 2006 lag bis zum Druck der Studie noch nicht vor). Die Ergebnisse sind mit Hilfe des jeweiligen einzelbetrieblichen Betriebsgewichts hochgerechnet. Die ausgewählten Kennzahlen erfassen die Ausstattung mit Produktionsfaktoren sowie Kennzahlen der Rentabilität und Stabilität nach den definierten Größenklassen. Diese Kennzahlen geben einen Überblick über die wirtschaftliche Situation sowie über die Bedeutung der Land- und Forstwirtschaft je nach Betriebsform und Betriebsgröße.

4.3 Schriftliche Befragung

Fragebogenkonzeption, Aussendung und Auswertung

Die schriftliche Befragung als Erhebungsmethode wurde aufgrund geringerer Kosten, des geringeren Zeitaufwandes sowie der Möglichkeit, das gesamte Bundesgebiet zu erfassen, gewählt. Trotzdem soll auf die möglichen Nachteile der schriftlichen Befragung hingewiesen werden (vgl. FRIEDRICHS 1990, 237): Niedrige Rücklaufquote, keine direkte Kontrolle der Erhebungssituation, kaum Kenntnis von der Art der Ausfälle sowie keine Erläuterungen der Fragen durch einen Interviewer. Diese Nachteile veranlassten die Autoren, mittels qualitativer Vorstudie und stimulierender Elemente (zB Begleitschreiben, Nachfassaktion) diese systembedingten Nachteile gering zu halten.

Für die inhaltliche Fragebogenkonzeption wurden im Herbst 2006, nach einer Phase einschlägiger Literaturrecherche, Gruppendiskussionen mit Bauern und Bäuerinnen geführt. Sechs Arbeitsgruppen wurden ausgewählt, jeweils zwei mit Leitern von Milchvieh-, Mutterkuh- und Marktfruchtbetrieben. Die Bauern und Bäuerinnen erfuhren die Problemstellung und die Ziele der Befragung und konnten ihre Meinung zu den vorher von den Autoren festgelegten Themenblöcken der Studie abgeben. Der Diskussionsprozess wurde protokolliert und zusätzlich mittels eines Diktiergerätes festgehalten. Die Aussagen der Bauern und Bäuerinnen waren eine wichtige Grundlage für die Formulierung einzelner Fragen und der Antwortvorgaben bei geschlossenen Fragen. Ergänzend zu den Diskussionen in den Arbeitsgruppen wurden gesonderte Interviews mit Bauern und Bäuerinnen geführt, die nicht in Arbeitsgruppen organisiert sind. Damit sollte verhindert werden, dass der Fragebogen einseitig auf größere und spezialisierte Betriebe ausgerichtet ist.

Die Rohfassung der Fragebögen (ein Fragebogen je Betriebsform) wurde diversen Experten (vor allem AgrarökonomenInnen, BeraterInnen) zur Durchsicht vorgelegt. Nach Einarbeitung dieser Anregungen füllten ausgewählte Bauern und Bäuerinnen die vorläufige Endform der Fragebögen alleine aus. Schwierigkeiten beim Ausfüllen sowie Verbesserungsvorschläge aus Sicht der Bauern und Bäuerinnen wurden im Anschluss mit den Autoren diskutiert. In einem nächsten Schritt wurden 50 Fragebögen je Betriebsform an zufällig ausgewählte Betriebe im Rahmen eines Pretests ausgesendet. Dieser Test diente dazu, das erstellte Erhebungsinstrument auf seine Tauglichkeit hin zu überprüfen. Nach Auswertung des Pretests konnte die Endform des Fragebogens entwickelt werden.

Die Fragebögen mit Begleitschreiben und adressiertem Rücksendekuvert wurden Ende März 2007 versendet, zwei Wochen später ein Erinnerungsschreiben ausgeschickt. Die zurückgesendeten, ausgewerteten Fragebögen wurden elektronisch eingesehen.

Die statistische Auswertung erfolgte mit dem Statistikpaket SPSS. Schwerpunktmäßig wurden Ergebnisse der beschreibenden Statistik erstellt, sie lieferten unter anderem Häufigkeiten und Mittelwerte von Merkmalen. Zur Bestimmung statistisch signifikanter Unterschiede von Merkmalsausprägungen dienten vor allem: t-Test für Mittelwertvergleiche von Stichproben mit normalverteilten Werten; nichtparametrische Tests wie der U-Test nach Mann und Whitney für Mittelwertvergleiche von Stichproben ohne normalverteilte Werte; Kontingenztafeln zum Prüfen von Zusammenhängen zwischen nominal skalierten Variablen (Pearsons χ^2 Test). Die Signifikanzniveaus wurden wie folgt festgelegt: * = $p < 0,100$; ** = $p < 0,050$; *** = $p < 0,010$.

Grundgesamtheit und Stichprobenziehung

Die Gesamtheit der Betriebe mit einer A-Milchquote umfasste im Zwölfmonatszeitraum 2006/07 42.995 Betriebe. Diese Betriebe stellten die Grundgesamtheit der Betriebsform Milchviehbetriebe dar. Die Summe der Mutterkuhbetriebe ohne A-Milchquote betrug im Jahr 2006 24.900. Davon hatten 7.037 Betriebe weniger als 3 Mutterkühe. Da davon ausgegangen werden konnte, dass diese Betriebe für Zukunftsfragen in der Landwirtschaft weniger aufschlussreich sein würden, wurden sie in der vorliegenden Befragung nicht erfasst. Somit ergab sich eine Grundgesamtheit von 17.863 Betrieben für die Betriebsform Mutterkuhhaltung. Unter den

Marktfuchtbetrieben ohne Mutterkühe und ohne A-Milchquote gab es im Jahr 2006 21.642 Betriebe. Weniger als drei Hektar Ackerfläche bewirtschafteten 3.678 Betriebe, diese wurden aus derselben Argumentation wie bei den Mutterkuhbetrieben ausgeschieden. Die Grundgesamtheit umfasste daher 17.964 Marktfuchtbetriebe.

Zur Bemessung der Anzahl der Betriebe für die Stichprobengröße musste zuerst festgelegt werden, welche Fehlerwahrscheinlichkeit zugelassen werden sollte. Üblicherweise wird ein Sicherheitsgrad von $t = 1,96$ gewählt, was bedeutet, dass der Prozent- oder Mittelwert nur in 5 % der Fälle außerhalb des errechneten Vertrauensbereiches liegt. Bei der Berechnung des Stichprobenumfanges ist die Standardabweichung vom Mittelwert einzubeziehen. Geht man dabei von Prozentwerten aus, sollte der schlechteste, d.h. der die größte Standardabweichung bewirkende Fall angenommen werden; p sei 50 %, also 0,5. Es ist damit sichergestellt, dass kein Merkmal eine größere Standardabweichung als diese maximale haben wird. Will man hingegen die notwendige Stichprobengröße direkt bestimmen, muss zuvor nicht nur der Sicherheitsgrad, sondern auch der Vertrauensbereich bestimmt werden (vgl. FRIEDRICHS 1990, 145). Dies führt zu folgender Formel für den notwendigen Stichprobenumfang (vgl. HOLM 1991, 171):

$$n = \frac{t^2 * p * (1 - p)}{e^2}$$

n = Stichprobengröße, t = Sicherheitsgrad, $p * (1 - p)$ = maximale Standardabweichung, e = Vertrauensbereich

Wenn die Grundgesamtheit nicht zu groß ist, muss ihr Umfang in der Formel berücksichtigt werden; dies ist hier nicht der Fall. Bei $t = 1,96$, $p = 0,5$ und $e = 0,05$ errechnet sich ein erforderlicher Stichprobenumfang von 384, bei $t = 1,96$, $p = 0,5$ und $e = 0,06$ ergeben sich 267. Abgezielt wird auf eine Stichprobengröße von über 300 Betrieben. Als Voraussetzungen der oben genannten Formel müssen nach HOLM (1991, 136ff) festgehalten werden: Uneingeschränkte Zufallsauswahl und der Bezug der Fehlerberechnung auf das Gesamtergebnis.

Die Entscheidung, wie viele Fragebögen tatsächlich ausgesendet werden, hängt schließlich von der unterstellten Rücklaufquote ab. Aufgrund von Literaturangaben, bisherigen Erfahrungen mit schriftlichen Befragungen und des Pretests wurde eine Rücklaufquote von etwa 30 % unterstellt. Daraus leitete sich die Stichprobengröße von 1.000 Betrieben je Betriebsform für die Versendung ab. Für die Milchviehbetriebe wurde ein Stichprobenumfang von 1.500 Betrieben festgelegt, da zum Teil tiefer gehende Analysen zur Zukunft der Milchquotenregelung vorgenommen werden. Tabelle 1 dokumentiert die Grundgesamtheit sowie den Stichprobenumfang je Betriebsform.

Betriebsform	Grundgesamtheit (N)	Stichprobe (n)	n in % von N
Milchviehbetriebe	42.995	1.500	3,5
Mutterkuhbetriebe	17.863	1.000	5,6
Marktfuchtbetriebe	17.964	1.000	5,6

Tabelle 1:
Anzahl Betriebe
in der Grundgesamtheit und in der Stichprobe nach Betriebsform

Die Auswahl der Betriebe gründet auf einer einfachen Zufallsstichprobe innerhalb jeder Betriebsform. Mittels eines Zufallsgenerators wurde ein Startpunkt für die Auswahl gesucht. Danach wurde ein Faktor berechnet, der die gewünschte Anzahl an Betrieben selektierte.

5 Analyse agrarstruktureller und ökonomischer Betriebsdaten

5.1 Milchproduktion

Im Zwölfmonatszeitraum 2006/07 verfügten 42.995 Betriebe über eine A-Milchquote, im Durchschnitt 60,6 Tonnen je Betrieb. 48 % der Betriebe hatten bis 40 Tonnen, sie verfügten über knapp 17 % der gesamten A-Milchquote in Österreich. Die Betriebe mit mehr als 40 bis 100 Tonnen hatten einen Anteil von 35 % der Betriebe und 37 % der A-Milchquote. 17 % der Betriebe besaßen über 100 t A-Milchquote, deren Anteil an der gesamten A-Milchquote in Österreich lag bei rund 46 % (vgl. Tabelle 2).

Tabelle 2:
Betriebe mit
A-Milchquote
und deren
A-Milchquote
nach Größen-
klassen in
2006/07

Klassen nach A-Milchquote	Betriebe		A-Milchquote		
	Anzahl	%	1.000 t	%	t/Betr.
bis 20.000 kg	10.060	23,4	123	4,7	12,2
20.001 bis 40.000 kg	10.598	24,6	307	11,8	29,0
40.001 bis 70.000 kg	9.729	22,6	522	20,0	53,6
70.001 bis 100.000 kg	5.306	12,3	442	17,0	83,3
100.001 bis 200.000 kg	5.758	13,4	773	29,7	134,2
über 200.000 kg	1.544	3,6	437	16,8	283,2
Gesamt	42.995	100,0	2.603	100,0	60,6

Quelle: Eigene Berechnung nach InVeKos 2007

Etwa 28 % der A-Milchquote befand sich im Zwölfmonatszeitraum 2006/07 außerhalb, knapp 72 % innerhalb des Berggebiets (vgl. Tabelle 3). Die Betriebe im Berggebiet hatten im Durchschnitt eine signifikant niedrigere Ausstattung mit A-Milchquote im Vergleich zu jenen außerhalb des Berggebiets (55 vs. 74 Tonnen). Der Großteil der A-Milchquote im Berggebiet befand sich in Betrieben der Berghöfekataster(BHK)-Gruppen 1 und 2. Mit zunehmender Erschwernis nahm die durchschnittliche A-Milchquote je Betrieb deutlich ab (von 66 bis 26 Tonnen).

Tabelle 3:
Betriebe mit
A-Milchquote
und deren
A-Milchquote
nach natürlicher
Erschwernis in
2006/07

Klassen nach natürlicher Erschwernis	Betriebe		A-Milchquote		
	Anzahl	%	1.000 t	%	t/Betr.
Nichtbergbauern	12.115	28,2	894	34,3	73,8
Bergbauern	30.880	71,8	1.710	65,7	55,4
BHK-Gruppe 1	10.841	25,2	720	27,7	66,4
BHK-Gruppe 2	13.801	32,1	778	29,9	56,4
BHK-Gruppe 3	4.414	10,3	163	6,3	37,0
BHK-Gruppe 4	1.824	4,2	48	1,8	26,2

BHK=Berghöfekataster. Die natürliche Erschwernis steigt von der BHK-Gruppe 1 bis 4.

Quelle: Eigene Berechnung nach InVeKos 2007

Von den knapp 43.000 Betrieben mit einer A-Milchquote wirtschafteten 7.100 Betriebe oder 16,5 % biologisch. Die Biobetriebe besaßen 14 % der gesamten A-Milchquote und verfügten im Durchschnitt über 52 Tonnen A-Milchquote je Betrieb.

Aussagen zur wirtschaftlichen Lage der Milchviehbetriebe erlauben die Milchviehspezialbetriebe im Testbetriebsnetz der freiwillig Buch führenden Betriebe. Die Milchviehspezialbetriebe erwirtschaften mindestens 75 % des Standard-Deckungsbeitrags (SDB) aus dem Futterbau und der SDB der Milch liegt höher als jener der Rinder (BMLFUW 2006a, 278). Die folgenden Ergebnisse sind nach der Häufigkeit der Betriebe mit Gewichtungsfaktoren hochgerechnet. Insgesamt repräsentieren die Milchviehspezialbetriebe knapp 31.000 Betriebe. Die Milchviehspezialbetriebe sind im Durchschnitt etwas größer strukturiert als der durchschnittliche Betrieb mit einer A-Milchquote. Tabelle 4 gibt Auskunft über ausgewählte Kennzahlen der Milchviehspezialbetriebe nach Größenklassen in Tonnen A-Milchquote. Betriebe mit einer höheren Ausstattung an A-Milchquote weisen eine höhere Rentabilität und tschüß Stabilität aus. Kleinere Betriebe können im Durchschnitt auch bei einem deutlich höheren außerlandwirtschaftlichen Erwerb das Gesamteinkommen oder die Überdeckung des Verbrauchs größerer Betriebe nicht erreichen. Außerdem sind kleinere Betriebe in deutlich höherem Ausmaß von Direktzahlungen abhängig.

Bezeichnung	Betriebe				Gesamt
	Einheit	bis 40 t	>40-100 t	> 100 t	
Betriebszahl	Anzahl	9.744	12.916	8.269	30.929
Betriebsanteil	%	31,5	41,8	26,7	100,0
Nicht entlohnte Arbeitskräfte	nAK	1,3	1,6	1,9	1,6
Reduzierte landw. gen. Fläche	ha	11,3	19,6	29,9	19,8
A-Milchquote	kg	25.756	67.346	159.235	78.810
Einkünfte aus LW+FW	€	10.519	22.380	35.914	22.262
davon Direktzahlungen	%	103	78	67	77
Außerlandwirtschaftl. Erwerb	€	14.385	7.513	5.973	9.266
Gesamteinkommen	€	31.091	35.404	47.754	37.347
Über-/Unterdeckung Verbrauch	€	4.769	6.727	12.615	7.684

Tabelle 4:
Kennzahlen der
Milchviehspezialbetriebe nach
Größenklassen in
Tonnen A-Milch-
quote in 2005

Quelle: Eigene Berechnung nach LBG 2005

5.2 Mutterkuhhaltung

Im Jahr 2006 gab es 24.900 Betriebe mit Mutterkühen ohne Milchquote. Sie hielten insgesamt 169.334 Mutterkühe und durchschnittlich knapp sieben Mutterkühe je Betrieb. Fast zwei Drittel der Betriebe hielten bis sechs Mutterkühe, an den Mutterkühen hatten diese Betriebe einen Anteil von 30 %. Betriebe mit mehr als 20 Mutterkühen hatten einen Anteil von knapp 5 %, sie hielten 22 % der Mutterkühe (vgl. Tabelle 5).

Tabelle 5:
Mutterkuhbetriebe und deren
Mutterkühe nach
Größenklassen
im Jahr 2006

Klassen nach Stück Mutterkühe	Betriebe		Mutterkühe		
	Anzahl	%	gesamt	%	St./Betr.
bis unter 3 Kühe	7.037	28,3	11.613	6,9	1,7
3 bis 6 Kühe	9.256	37,2	39.093	23,1	4,2
>6 bis 10 Kühe	4.058	16,3	33.516	19,8	8,3
>10 bis 15 Kühe	2.327	9,3	29.443	17,4	12,7
>15 bis 20 Kühe	1.029	4,1	18.337	10,8	17,8
>20 Kühe	1.193	4,8	37.332	22,0	31,3
Gesamt	24.900	100,0	169.334	100,0	6,8

Def.: Betriebe mit Mutterkühen und ohne A-Milchquote

Quelle: Eigene Berechnung nach InVeKos 2006

Von den 24.900 Betrieben mit Mutterkühen wirtschafteten 6.037 biologisch (24 %). Die Bio-MutterkuhalterInnen hielten insgesamt 55.849 Mutterkühe, was einem Drittel der gesamten Mutterkühe entspricht. Im Durchschnitt hielt der Biobetrieb 9,3 Mutterkühe.

Ausgewählte ökonomische Kennzahlen der Mutterkuhbetriebe ohne Milchquoten nach Größenklassen in Stück Mutterkühe zeigt Tabelle 6. Ähnlich wie bei den Milchviehspezialbetrieben erwirtschaften größere Betriebe ein höheres Einkommen aus der Land- und Forstwirtschaft. Sowohl die Direktzahlungen als auch der außerlandwirtschaftliche Erwerb hatten eine deutlich größere Bedeutung als in den Milchviehspezialbetrieben. Den überwiegenden Anteil des Einkommens aus der Land- und Forstwirtschaft erwirtschafteten nur Betriebe mit mehr als 20 Mutterkühen.

Tabelle 6:
Kennzahlen der
Mutterkuhbetriebe 2005 nach
Größenklassen in
Stück Mutterkühe

Bezeichnung	Einheit	Betriebe ... Mutterkühen					Gesamt
		bis 2	>2 - 6	>6 - 10	>10 - 20	>20	
Betriebszahl	Anzahl	2.272	4.769	4.633	4.496	822	16.993
Betriebsanteil	%	13,4	28,1	27,3	26,5	4,8	100,0
Nicht entlohnte Arbeitskräfte	nAK	1,1	1,1	1,1	1,3	1,4	1,2
Reduzierte landw. gen. Fläche	ha	11,2	12,3	14,9	22,5	37,8	16,8
Mutterkühe	St.	1,2	4,3	8,0	14,2	26,7	8,6
Einkünfte aus LW+FW	€	6.349	7.488	12.235	19.920	36.256	13.312
davon Direktzahlungen	%	135	152	134	114	107	125
Außerlandwirtschaftl. Erwerb	€	15.578	15.172	15.324	13.278	6.491	14.346
Gesamteinkommen	€	30.181	29.977	34.376	38.718	48.440	34.410
Über-/Unterdeckung Verbrauch	€	3.528	1.014	2.906	6.797	9.457	3.805

Def.: Betriebe mit Mutterkühen und ohne A-Milchquote

Quelle: Eigene Berechnung nach LBG 2005

5.3 Marktfruchtbau

Zu den Marktfruchtbetrieben, die weder Mutterkühe hielten noch eine A-Milchquote besaßen, zählten im Jahr 2006 21.642 Betriebe. Diese bewirtschafteten knapp 600.000 ha Ackerfläche, im Durchschnitt der Betriebe knapp 28 ha. Tabelle 7 verweist darauf, dass ein relativ großer Anteil

an Marktfruchtbetrieben weniger als 3 ha Ackerland kultivierte. Deren Ackerfläche machte nur ein Prozent der gesamten Ackerfläche der Marktfruchtbetriebe aus. 32 % der Betriebe ab 3 bis 15 ha bewirtschafteten 9 % der Ackerfläche, im Durchschnitt 8 ha je Betrieb. Somit verfügte fast die Hälfte der Betriebe über weniger als 15 ha. 16 % bewirtschafteten mehr als 50 ha, ihr Anteil an der Ackerfläche lag bei 52 %. Im Durchschnitt bewirtschafteten diese Betriebe knapp 90 ha.

Klassen nach ha Ackerfläche	Betriebe		Ackerfläche		
	Anzahl	%	ha	%	ha/Betr.
bis unter 3 ha	3.678	17,0	5.790	1,0	1,6
3 bis 15 ha	6.834	31,6	55.633	9,3	8,1
> 15 bis 50 ha	7.596	35,1	224.637	37,5	29,6
> 50 ha	3.534	16,3	312.462	52,2	88,4
Gesamt	21.642	100,0	598.523	100,0	27,7

Tabelle 7:
Marktfruchtbe-
triebe und deren
Ackerfläche nach
Größenklassen
im Jahr 2006

Def.: Marktfruchtbetriebe ohne Mutterkühe und ohne A-Milchquote
Quelle: Eigene Berechnung nach InVeKos 2006

Marktfruchtbetriebe mit bis zu 15 ha Ackerland erwirtschafteten knapp 4.500 € an Einkünften aus der Land- und Forstwirtschaft. Trotz eines außerlandwirtschaftlichen Einkommens in Höhe von knapp 15.600 € konnte keine positive Überdeckung des Verbrauchs gebildet werden. Betriebe mit mehr als 50 ha Ackerfläche erzielten knapp 46.000 € an Einkünften aus der Land- und Forstwirtschaft sowie eine merkliche Überdeckung des Verbrauchs (vgl. Tabelle 8). Bei den Marktfruchtbetrieben zeigt sich somit ein stärkerer Zusammenhang zwischen der Betriebsgröße und Betriebserfolg.

Bezeichnung	Einheit	Betriebe ... ha Ackerfläche			Gesamt
		bis 15	>15 - 50	>50	
Betriebszahl	Anzahl	5.437	9.651	4.790	19.877
Betriebsanteil	%	27,4	48,6	24,1	100,0
Nicht entlohnte Arbeitskräfte	nAK	0,6	0,9	1,4	0,9
Reduzierte landw. gen. Fläche	ha	11,1	31,7	78,8	37,4
Ackerfläche	ha	10,0	30,2	76,7	35,9
Einkünfte aus LW+FW	€	4.495	17.032	45.970	20.576
davon Direktzahlungen	%	148	111	102	109
Außerlandw. Erwerb	€	15.568	16.090	6.624	13.666
Gesamteinkommen	€	28.807	39.093	57.263	40.658
Über-/Unterdeckung Verbrauch	€	-405	144	8.696	2.055

Tabelle 8:
Kennzahlen der
Marktfruchtbe-
triebe 2005 nach
Größenklassen
in Hektar Acker-
fläche

Def.: Marktfruchtbetriebe ohne Mutterkühe und ohne A-Milchquote
Quelle: Eigene Berechnung nach LBG 2005

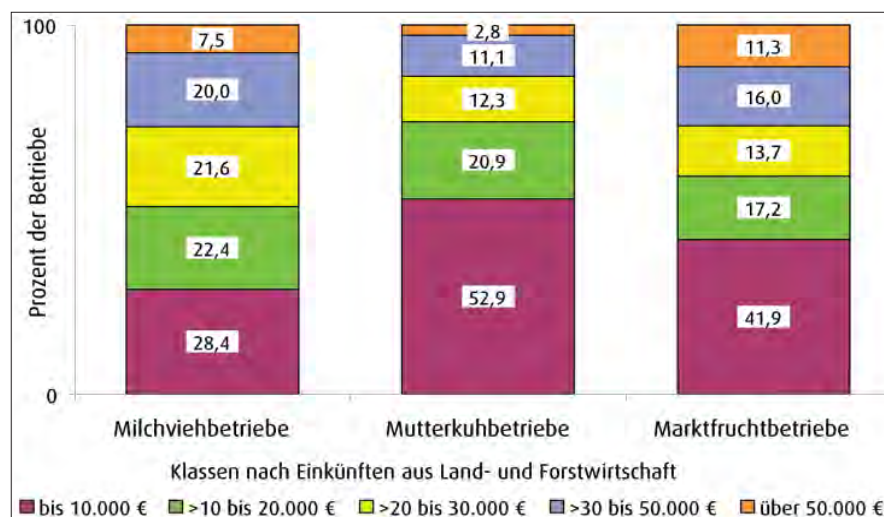
5.4 Vergleich der Rentabilität nach Betriebsgruppen

Ein Vergleich der Einkünfte aus der Land- und Forstwirtschaft nach Betriebsgruppen belegt eine große Streubreite zwischen den drei Betriebsgruppen. Die Milchviehspezialbetriebe erzielten

im Jahr 2005 im Durchschnitt knapp 22.300 €, die Marktfruchtbetriebe knapp 20.600 €. Deutlich weniger erwirtschafteten die Mutterkuhbetriebe mit etwa 13.300 €. Letztere erwirtschafteten einen höheren Anteil des Gesamteinkommens aus der außerbetrieblichen Tätigkeit.

Die Streuung des Einkommens aus der Land- und Forstwirtschaft innerhalb der drei Betriebsgruppen zeigt Abbildung 1. In den Milchviehbetrieben lag der Anteil der Betriebe mit einem Einkommen bis 10.000 € bei 28 %, in den Mutterkuhbetrieben bei 53 % und in den Marktfruchtbetrieben bei 42 %. Bis 20.000 € erzielten 51 % (Milchviehspezialbetriebe), 74 % (Mutterkuhbetriebe) bzw. 59 % (Marktfruchtbetriebe). Der Anteil der Betriebe mit mehr als 30.000 € lag unter den Milchviehspezialbetrieben bei knapp 28 %, unter den Mutterkuhbetrieben bei 14 % und unter den Marktfruchtbetrieben bei etwa 27 %. Der Anteil der Betriebe mit über 50.000 € lag bei den Marktfruchtbetrieben mit Abstand am höchsten (11 %).

Abbildung 1:
Anteil Betriebe
je Betriebsform
in ausgewählten
Klassen nach
Einkünften aus
der Land- und
Forstwirtschaft



6 Befragung von Bauern und Bäuerinnen mit Milchproduktion

6.1 Zurückgesendete und ausgewertete Fragebögen

Von den 1.500 Fragebögen wurden 537 ausgefüllt zurückgesendet, was einer Rücklaufquote von knapp 36 % entspricht. Zur Auswertung konnten nur Fragebögen mit vollständigen Angaben zur Anlieferungs-Milchquote herangezogen werden. 32 Fragebögen mussten ausgeschieden werden, die folgende Auswertung stützt sich somit auf 505 Fragebögen.

Der Anteil der Betriebe in der Stichprobe weicht in den einzelnen Bundesländern nur geringfügig vom Anteil aller Betriebe mit einer A-Milchquote ab. Ein Hinweis darauf, dass im Großen und Ganzen die Rücklaufquote in den einzelnen Bundesländern ähnlich hoch war. Nur Betriebe aus dem Burgenland und aus Kärnten waren etwas unterrepräsentiert. In allen anderen Bundesländern liegt der Anteil der Stichprobe bei einem Prozent oder etwas darüber (vgl. Tabelle 9).

Bundesland	Stichprobe (n)		Grundgesamtheit (N)		n in % von N
	Betriebe	%	Betriebe	%	
Burgenland	2	0,4	284	0,7	0,7
Kärnten	24	4,9	2.784	6,5	0,9
Niederösterreich	91	18,8	8.213	19,1	1,1
Oberösterreich	163	33,6	12.855	29,9	1,3
Salzburg	51	10,5	4.668	10,9	1,1
Steiermark	80	16,5	6.876	16,0	1,2
Tirol	56	11,5	5.627	13,1	1,0
Vorarlberg	18	3,7	1.688	3,9	1,1
Gesamt	485	100,0	42.995	100,0	1,1

Tabelle 9:
Verteilung der Betriebe mit einer A-Milchquote auf die Bundesländer

Quelle: InVeKoS-Daten 2006 und eigene Erhebung

Der Tabelle 10 ist zu entnehmen, dass BetriebsleiterInnen mit einer höheren A-Milchquote häufiger an der Befragung teilnahmen. In Betrieben bis 20 t Milchquote beteiligten sich 1,0 % der Betriebe, in Betrieben mit über 200 t 1,5 %. Insgesamt erfasste die Stichprobe einen Anteil von 1,2 % der Betriebe mit einer A-Milchquote.

Klassen in A-Milchquote	Stichprobe (n)		Grundgesamtheit (N)		n in % von N
	Betriebe	%	Betriebe	%	
bis 20.000 kg	98	19,4	10.060	23,4	1,0
20.001 bis 40.000 kg	115	22,8	10.598	24,6	1,1
40.001 bis 70.000 kg	128	25,3	9.729	22,6	1,3
70.001 bis 100.000 kg	60	11,9	5.306	12,3	1,1
100.001 bis 200.000 kg	81	16,0	5.758	13,4	1,4
über 200.000 kg	23	4,6	1.544	3,6	1,5
Gesamt	505	100,0	42.995	100,0	1,2

Tabelle 10:
Verteilung der Betriebe mit einer A-Milchquote auf ausgewählte Größenklassen

Quelle: InVeKoS-Daten 2006 und eigene Erhebung

Sowohl der Anteil der Nichtbergbauernbetriebe als auch der Anteil der Bergbauernbetriebe lag in der Stichprobe bei 1,1 %.

6.2 Merkmale der Betriebe bzw. BetriebsleiterInnen

Flächen, Tiere und Milchquoten

In knapp 97 % der ausgewerteten Fragebögen fanden sich Angaben zur landwirtschaftlich genutzten Fläche: 62 % der Betriebe bewirtschafteten Ackerland, 99 % Grünland. Ähnlich hoch lag der entsprechende Anteil im Schnitt bei allen Betrieben mit einer A-Milchquote (64 % bzw. 99 %). Im Durchschnitt bewirtschafteten die Betriebe in der Stichprobe 20,2 ha landwirtschaftlich genutzte Fläche. Betriebe mit Ackerland kultivierten im Durchschnitt knapp 11 ha Ackerland, Betriebe mit Grünland im Durchschnitt 13,6 ha Grünland. Die Betriebe in der Stichprobe bewirtschafteten etwas mehr Fläche als der durchschnittliche Milchviehbetrieb in Österreich.

Auch nach der Zahl der Rinder und Milchkühe sowie nach der Ausstattung mit A-Milchquote lagen die Betriebe in der Stichprobe über dem Durchschnitt aller Milchviehbetriebe in Österreich. Beispielsweise besaßen die Betriebe in der Stichprobe im Zwölfmonatszeitraum 2006/07 etwa 68 t A-Milchquote, der Durchschnitt aller Milchviehbetriebe erreichte knapp 61 t. Der Anteil der Betriebe mit Schweinen bzw. Hühnern unterschied sich kaum zwischen der Stichprobe und der Grundgesamtheit, die Bestandesgröße lag jedoch bei Letzteren deutlich höher (Tabelle 11).

Tabelle 11:
Ausgewählte
Strukturmerkmale
der Betriebe
in der Stichprobe
im Vergleich zur
Grundgesamtheit

Strukturmerkmal	Einheit	Stichprobe				Grundgesamtheit	
		Betriebe	Mittelwert	Std.	Median	Anzahl	Mittelwert
Landw. gen. Fläche	ha	488	20,2	14,7		42.518	18,7
Ackerland	ha	303	10,9	10,7	8,0	27.383	10,0
Grünland	ha	483	13,6	9,8	11,5	42.423	12,2
Pachtfläche*	ha	310	8,1	10,9	5,0		
Wald*	ha	445	11,9	15,6	7,0		
Rinder	St.	483	34,0	27,3	28,0	42.779	31,5
Milchkühe	St.	493	14,6	10,6	12,0	42.444	12,0
Milchquote gesamt	kg	505	70.882	69.516	50.000	42.995	63.248
A-Milchquote	kg	505	67.946	67.338	48.000	42.995	60.551
Schweine	St.	218	7,2	25,7	2,0	16.268	13,0
Hühner	St.	254	14,9	12,4	11,5	21.543	42,0

* Die Waldfläche und die Pachtfläche sind im Invekos-Datensatz nicht enthalten.

Einbezogen sind nur Betriebe mit den betreffenden Flächen, Tieren und Quoten bzw. mit Angaben dazu.

Quelle: InVeKoS-Daten 2007 und eigene Erhebungen

Die Nichtbergbauernbetriebe in der Stichprobe (29 %) kultivierten im Durchschnitt 23,2 ha landwirtschaftlich genutzte Fläche, sie hielten 17 Milchkühe und verfügten über eine A-Milchquote von 78,8 t. Die entsprechenden Werte für den durchschnittlichen Bergbauernbetrieb (71 %): 19,0 ha landwirtschaftlich genutzte Fläche, 13,7 Milchkühe und 63,8 t A-Milchquote.

Wirtschaftsweise und Fütterungssystem

In 498 Fragebögen wurde die Wirtschaftsweise angegeben: Demnach wirtschafteten 91 Betriebe bzw. 18 % biologisch, 407 bzw. 82 % konventionell. Der Anteil der Biobetriebe lag in Betrieben bis 40 t A-Milchquote mit 23 % signifikant höher als in Betrieben mit mehr als 100 t (11 %).

In 44 % der befragten Betriebe kamen die Milchkühe auf die Weide, in weiteren 16 % gleichzeitig auf die Weide und auf die Alm. Der Anteil der Weide- bzw. Almwirtschaft lag in kleineren Betrieben signifikant höher als in größeren Betrieben. In der Größenklasse bis 40 t A-Milchquote gaben knapp 70 % der Betriebe ihre Milchkühe auf eine Weide oder Alm, in Betrieben mit mehr als 100 t lag der entsprechende Anteil bei 40 %.

Nach Angaben der BetriebsleiterInnen fütterte ein Drittel der Betriebe ausschließlich Silage als Grundfutterkomponente, davon 3 % in Form einer Total-Mischration. In Betrieben über 100 t betrug der Anteil der Betriebe mit Ganzjahressilage 68 %, in Betrieben bis 40 t A-Milchquote 14 % (Unterschied statistisch höchst signifikant).

Stallsystem der Milchkühe

79 % der Betriebe in der Stichprobe hielten ihre Milchkühe in einem Anbindestall, 21% in einem Liegeboxenlaufstall. Das Stallsystem hing wesentlich von der Betriebsgröße ab: in Betrieben mit weniger als 40 t A-Milchquote besaßen 95% einen Anbindestall, in Betrieben mit mehr als 100 t Milchliefermenge hatten fast zwei Drittel der Betriebe einen Liegeboxenlaufstall (Tabelle 12). Der Unterschied nach der Betriebsgröße war höchst signifikant. Die Anbindeställe waren zum Zeitpunkt der Befragung im Schnitt 31 Jahre alt, die Liegeboxenlaufställe im Schnitt 9 Jahre. 10 % der Anbindeställe waren 50 Jahre und älter, 25 % 40 Jahre und älter. Unter den Liegeboxenlaufställen waren 10 % 16 Jahre und älter.

Stallsystem	Betr. bis 40 t		Betr. >40 - 100 t		Betr. >100 t		Gesamt	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Anbindestall	196	94,7	160	86,5	35	34,3	391	79,1
Liegeboxenlaufstall	11	5,3	25	13,5	67	65,7	103	20,9
Gesamt	207	100,0	185	100,0	102	100,0	494	100,0

Tabelle 12:
Stallsysteme in
der Milchkuhhaltung
nach Größenklassen

Größenklassen nach der A-Milchquote

Die abgelieferte Milchmenge der Betriebe unterschied sich deutlich weniger nach dem Stallsystem. Für Betriebe mit einem Anbindestall errechneten sich 56 %, für Betriebe mit einem Laufstall 44 %.

Merkmale der Betriebsleiter bzw. Betriebsleiterinnen

38 % der Betriebe wurden von einem Mann geleitet, 30 % von einer Frau. In den restlichen 32 % teilten sich die Ehepartner die Betriebsleitung. Der Anteil der Frauen in der Betriebsleitung lag in Betrieben bis 40 t Milchquote mit 37 % signifikant höher als in Betrieben mit über 100 t (12 %).

In 11 % der Betriebe wurde der Hof von nur einer Person bewirtschaftet, in 89 % von mindestens zwei Personen. In 77 % der Betriebe erfolgte die Betriebsführung durch das Betriebsleiterpaar. In 23 % der Betriebe wurde der Betrieb zusammen mit einem(r) Hofnachfolger(in) geführt, in 31 % mit den Eltern bzw. einem Elternteil.

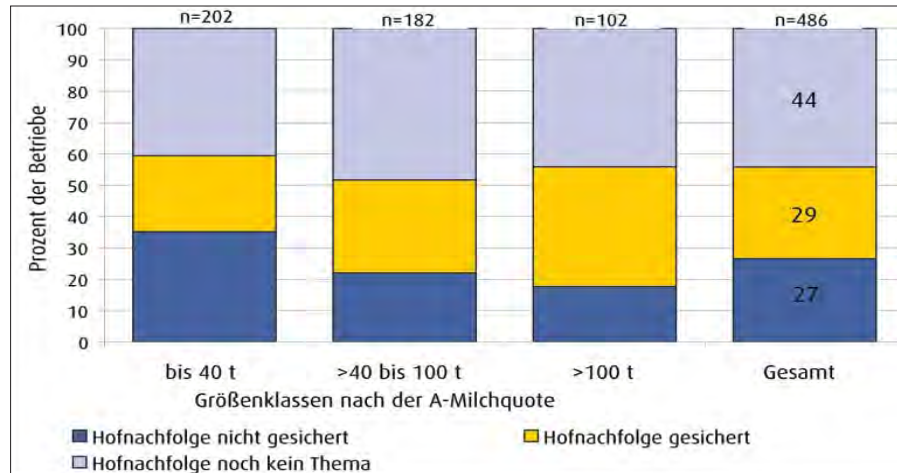
Der/die durchschnittliche BetriebsleiterIn in der Stichprobe war knapp 47 Jahre alt. Die weiblichen Betriebsleiterinnen waren im Durchschnitt um drei Jahre älter als ihre männlichen Kollegen. Der größte Anteil der BetriebsleiterInnen lag in der Größenklasse zwischen 40 und 55 Jahren (55 %), älter als 55 Jahre waren 18 % der BetriebsleiterInnen. In kleineren Betrieben lag der Anteil der über 55 Jährigen signifikant höher als in Betrieben mit über 100 t (24 vs. 11 %).

Knapp 50 % der BetriebsleiterInnen absolvierten eine landwirtschaftliche Berufs- bzw. Fachschule. Weitere 18 % absolvierten die landwirtschaftliche Meisterprüfung, ein weiteres Prozent eine landwirtschaftliche Mittelschule bzw. die Universität für Bodenkultur Wien. 31 % der BetriebsleiterInnen verfügten über keine schulische landwirtschaftliche Ausbildung. In Betrieben bis 40 t A-Milchquote lag der Anteil der BetriebsleiterInnen ohne schulische landwirtschaftliche

Ausbildung bei 44 %, in Betrieben mit über 100 t A-Milchquote bei unter 10 %. Eine landwirtschaftliche Meisterprüfung absolvierte knapp ein Drittel in der Größenklasse über 100 t.

Nach Angaben der BetriebsleiterInnen war zum Zeitpunkt der Befragung die Hofnachfolge in 29 % der Betriebe gesichert und in 27 % der Betriebe nicht gesichert. In den restlichen 44 % war sie zum Zeitpunkt der Befragung noch kein Thema. Die Unsicherheit in der Hofnachfolge war in den kleineren Betrieben signifikant höher (vgl. Abbildung 2).

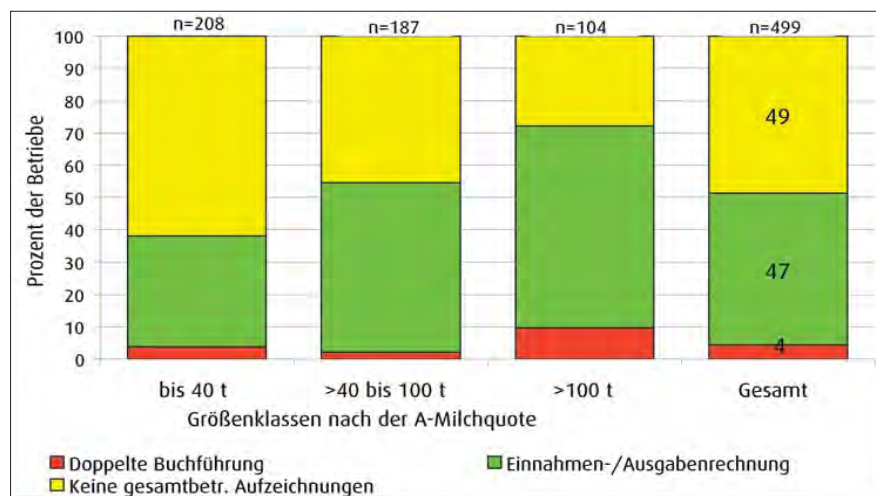
Abbildung 2:
Einschätzung der
LeiterInnen von
Milchviehbe-
trieben zur Hof-
nachfolge nach
Größenklassen



Die Hälfte der BetriebsleiterInnen über 55 Jahre (17 % der Stichprobe) schätzte die Hofnachfolge als nicht gesichert ein; 43 % hatten einen Hofnachfolger, für 7 % der Befragten war die Hofnachfolge noch kein Thema.

Der Anteil der Betriebe mit gesamtbetrieblichen Aufzeichnungen stieg signifikant mit der Betriebsgröße. In der Größenklasse bis 40 t A-Milchquote zeichneten knapp 40 % der BetriebsleiterInnen auf, in der Größenklasse über 100 t waren es über 70 %. Vorwiegend wurde in den Betrieben die Einnahmen-Ausgabenrechnung angewendet, die doppelte Buchführung war nur 4 % der Betriebe vertreten (vgl. Abbildung 3).

Abbildung 3:
Anteil der Milch-
viehbetriebe mit
gesamtbetriebl-
ichen Aufzeich-
nungen nach
Größenklassen



6.3 Auswirkungen der GAP-Reform 2003

Die BetriebsleiterInnen wurden gebeten, einzuschätzen, wie sich die GAP-2003 auf ihren Betrieb ausgewirkt hat. Die möglichen Auswirkungen waren im Fragebogen vorgegeben und wurden von den Betriebsleitern auf deren Relevanz geprüft (vgl. Abbildung 4).

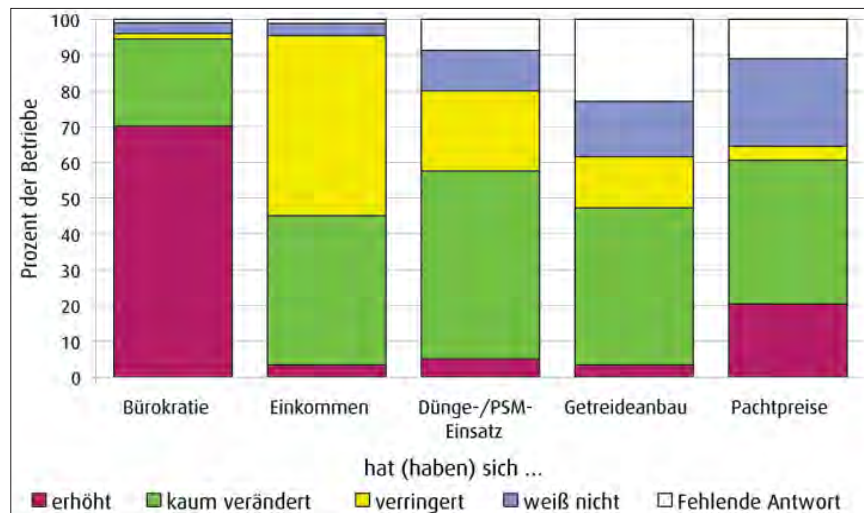


Abbildung 4: Einschätzungen der LeiterInnen von Milchviehbetrieben zu den möglichen Auswirkungen der GAP-Reform auf ihren Betrieb

Nach Einschätzung der Befragten hat sich für 70 % der BetriebsleiterInnen der bürokratische Aufwand erhöht. Mehr als die Hälfte der BetriebsleiterInnen äußerte einen Einkommensrückgang als Folge der Reform. Nach Einschätzung der Befragten verringerten sich der Dünge- bzw. Pflanzenschutzmitteleinsatz sowie der Getreideanbau in 22 % bzw. 14 % der Betriebe. Höhere Pachtpreise als Folge der GAP-Reform wurde von einem Fünftel der BetriebsleiterInnen genannt. Knapp ein Viertel der Befragten konnte zum Thema Pachtpreise keine Einschätzung liefern, woraus sich die Schwierigkeit eines Zusammenhangs mit der Reform zu dieser Frage herauslesen lässt. Die Einschätzungen zu den jeweiligen Antwortvorgaben unterschieden sich nicht signifikant nach der Betriebsgröße.

Anpassungen zur Einhaltung der Auflagenbindung Cross-Compliance mussten noch in mehreren Betrieben vorgenommen werden. 48 % der BetriebsleiterInnen sollten nach eigenen Aussagen Investitionen in der Tierhaltung vornehmen, um die Auflagen einzuhalten. Etwa zwei Drittel der Betriebe mussten nach eigenen Einschätzungen Anpassungen bei der Lagerung von Betriebsmitteln (Dünger, Diesel etc.) vornehmen. Die Einschätzungen zur Cross-Compliance unterschieden sich ebenfalls nicht signifikant nach der Betriebsgröße.

Am 31. März 2007 wurde die Milchprämie von der Produktion entkoppelt und Teil der Betriebsprämie. Die Milchbauern bzw. Milchbäuerinnen wurden gefragt, ob die Entkoppelung der Milchprämie die Entscheidung beim Kauf bzw. Verkauf von Milchquoten beeinflusst hat. 473 Antworten liegen zu dieser Frage vor: 70 % verneinten diese Frage, für sie spielte die Entkoppelung keine Rolle bei der Entscheidung, Milchquoten in jüngster Vergangenheit zu kaufen

bzw. zu verkaufen. 18 % der Befragten handelten wegen der Entkoppelung vor dem 31. März 2007, weitere 12 % warteten die Entkoppelung ab und wollten danach Milchquote handeln.

6.4 Potenziale und Einschätzungen zur Milchproduktion

Zukauf von Milchquoten in der Vergangenheit

Von 2001 bis 2006 kauften 44 % der BetriebsleiterInnen Milchquoten zu, wobei sich der Anteil der Betriebe mit Milchquotenzukauf signifikant nach der Betriebsgröße unterschied: weniger als ein Fünftel unter den Betrieben bis 40 t Milchquote, vier Fünftel unter den Betrieben mit mehr als 100 t Milchquote.

Im Schnitt kauften die BetriebsleiterInnen 29.500 kg Milchquote zu (Angabe aus 191 bzw. 88 % der Betriebe mit Quotenzukauf). Nach Größenklassen stieg die gekaufte Milchquote je Betrieb von 7.400 kg (Betriebe bis 40 t) über 15.800 kg (Betriebe mit mehr als 40 bis 100 t) bis 52.300 kg (Betriebe mit mehr als 100 t). Durchschnittlich wurden für den Quotenkauf 0,93 € je kg ausgegeben. BetriebsleiterInnen aus Betrieben bis 40 t Milchquote kauften um durchschnittlich 0,89 € je kg, jene aus Betrieben der anderen beiden Größenklassen kauften um durchschnittlich 0,94 € je kg.

Potenzial der Milchlieferleistung je Betrieb

Die BetriebsleiterInnen wurden danach gefragt, ob sie mehr Milch an die Molkerei liefern könnten, wenn keine Beschränkung durch eine Milchquotenregelung existierte. 60 % der Befragten könnten ohne Flächenzupacht und Stallumbau die Milchliefermenge steigern, im Schnitt um 19.500 kg je Betrieb. Wenn Fläche zugepachtet wird bzw. werden kann, würden 68 % der Betriebe die Milchliefermenge steigern, je Betrieb um 27.500 kg. Diese zusätzliche Milchliefermenge würde die Milchliefermenge im Zwölfmonatszeitraum um 17,1 % (ohne Flächenzupacht und ohne Stallumbau) bzw. um 27,3 % erhöhen (mit Flächenzupacht und ohne Stallumbau). Nach Einschätzungen der BetriebsleiterInnen bestünde ein größeres Potenzial in den Bergbauernbetrieben (vgl. Abbildung 5). Der Grund liegt darin, dass unter den Bergbauernbetrieben 63 % (ohne Flächenzupacht) bzw. 70 % (mit Flächenzupacht) zusätzliche Milchmengen verkaufen könnten, während der entsprechende Anteil unter den Nichtbergbauernbetrieben bei 55 % bzw. 63 % liegt. Die zusätzliche Milchliefermenge je Betrieb lag hingegen bei den Nichtbergbauernbetrieben signifikant höher.

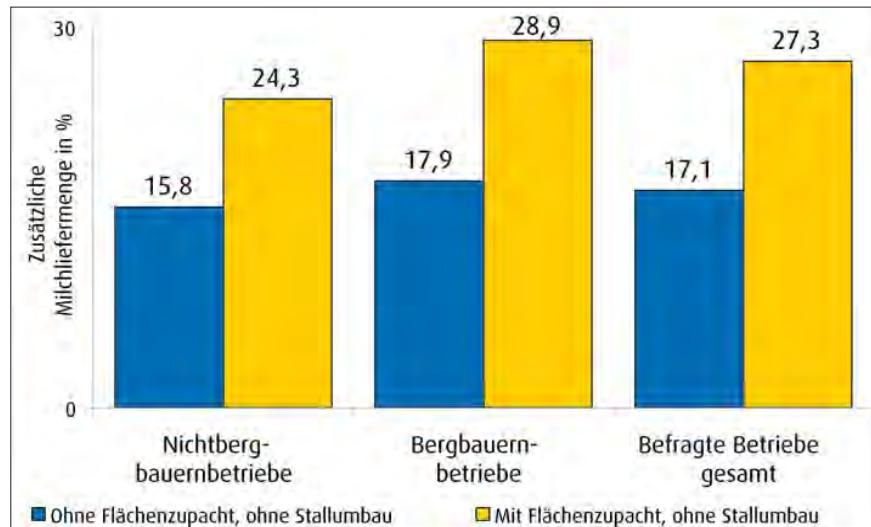


Abbildung 5: Zusätzliche Milchlieferung ohne Milchquotenregelung nach natürlicher Erschwernis

Nach Größenklassen in Tonnen A-Milchquote zeigte sich ein einheitliches Bild (vgl. Abbildung 6). In allen drei Größenklassen könnte die Milchlieferleistung im Durchschnitt um etwa 17 % (ohne Flächenzupacht und ohne Stallumbau) bzw. um etwa 27 % (mit Flächenzupacht und ohne Stallumbau) gesteigert werden. Absolut könnten die Betriebe bis 40 t A-Milchquote die Milchlieferleistung je Betrieb um 7.500 bis 10.200 kg erhöhen (Letzteres mit Flächenzupacht), die Betriebe mit mehr als 40 bis 100 t A-Milchquote hätten ein Potenzial von 18.000 bzw. 24.700 kg und die Betriebe mit über 100 t A-Milchquote ein Potenzial von 41.300 bzw. 59.900 kg.

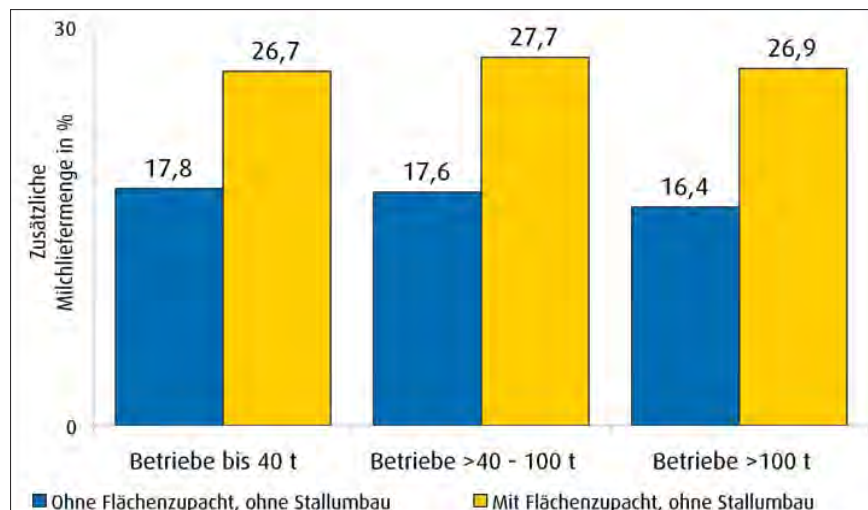


Abbildung 6: Zusätzliche Milchlieferung ohne Milchquotenregelung nach Größenklassen

Einschätzungen zur Zukunft der EU-Milchquotenregelung

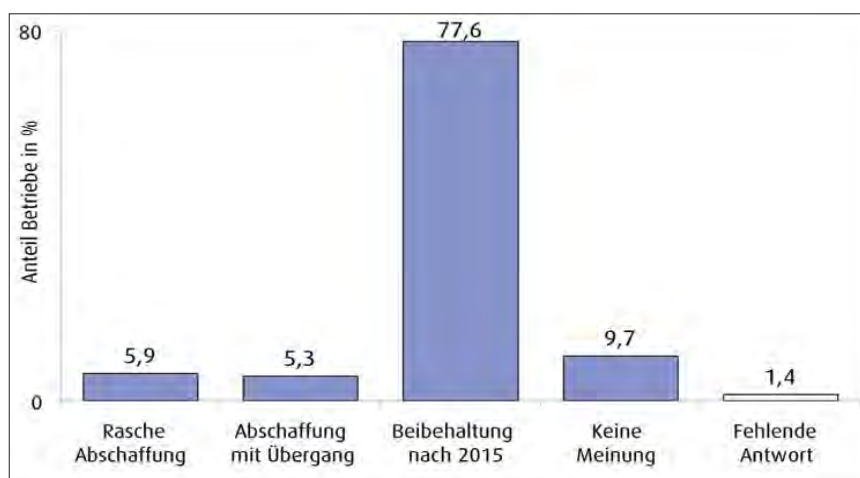
Im Fragebogen wurde in einer eigenen Frage erkundet, welcher durchschnittliche Milchpreis bis zum Jahr 2010 erwartet wird. 494 Befragte gaben darüber Auskunft:

- ■ ■ 48 % der Befragten schätzten, dass der Milchpreis in etwa gleich bleibt (+/- 2 Cent je kg);

■ ■ ■ 22 % der Befragten erwarteten einen steigenden Milchpreis (mehr als 2 Cent je kg);
 ■ ■ ■ 30 % der Befragten rechneten mit einem sinkenden Milchpreis (mehr als 2 Cent je kg).
 Die Preiserwartung zeigte statistisch signifikante Abweichungen je nach Betriebsgröße. 13 % der BetriebsleiterInnen von Betrieben mit bis zu 40 t Milchquote erwarteten einen steigenden Milchpreis, 39 % rechneten mit sinkenden Milchpreisen. BetriebsleiterInnen in Betrieben mit über 100 t Milchquote waren optimistischer: 34 % vermuteten steigende, nur 18 % sinkende Milchpreise.

Zur Einstellung der EU-Milchquotenregelung äußerten sich die Bauern und Bäuerinnen eindeutig. Knapp 78 % (392 Befragte) plädierten zum Zeitpunkt der Befragung für die Beibehaltung der EU-Milchquotenregelung nach 2015. Knapp 10 % hatten keine Meinung, weitere 1,4 % äußerten sich zu dieser Frage nicht. Knapp 6 % waren für die rasche Aufhebung der Milchquote (30 Befragte), etwa 5 % forderten eine Abschaffung der Milchquotenregelung mit Übergangsphase (vgl. Abbildung 7). BetriebsleiterInnen in Betrieben mit über 100 t Milchquote äußerten sich signifikant häufiger für die Beibehaltung der Milchquotenregelung (Zustimmung von 86 %) als in Betrieben mit bis zu 40 t Milchquote (Zustimmung von 71 %). In den kleineren Betrieben lag der Anteil der BetriebsleiterInnen, die zu dieser Frage keine Meinung hatten, mit 15 % überdurchschnittlich hoch. Keine signifikanten Unterschiede zu dieser Frage gab es zwischen den Bergbauern- und Nichtbergbauernbetrieben.

Abbildung 7:
Einstellung der
Befragten zur
Zukunft der
EU-Milchquoten-
regelung



Falls die EU-Milchquotenregelung aufgehoben werden sollte, wollte ein Fünftel die Milchproduktion in den nächsten Jahren einstellen. 54 % der BetriebsleiterInnen (272) waren zum Zeitpunkt der Befragung gewillt, auch bei einem Auslaufen der Milchquotenregelung die Milchproduktion beizubehalten. 11 % bekundeten, dass sie unabhängig der künftigen Milchquotenregelung die Milchproduktion aufgeben wollten. Von jenen 272 BetriebsleiterInnen, die auch ohne der Milchquotenregelung weiter produzieren wollten, würden 36 % mehr Milch und 63 % gleich viel Milch unter den geänderten Rahmenbedingungen erzeugen bzw. verkaufen. Lediglich ein Prozent würde die Milchproduktion verringern.

Auf die Frage, welches Mengenregime für Milch einer Aufhebung der Milchquotenregelung folgen sollte, antworteten die Bauern und Bäuerinnen wie folgt:

- ■ ■ 31 % wünschten sich Einzelverträge mit der Molkerei,
- ■ ■ 23 % sprachen sich für Liefergemeinschaften aus,
- ■ ■ 9 % plädierten für eine freie Anlieferung ohne Mengensteuerung und
- ■ ■ 37 % hatten zu dieser Frage keine Meinung oder gaben keine Antwort.

Künftige Absicht zum Milchquotenkauf

Auf die Frage, ob sie in den nächsten Jahren Milchquote kaufen wollten, verneinten 65 % der Befragten. Die restlichen 35 % waren einem Erwerb von Milchquoten in der nahen Zukunft nicht abgeneigt. Bei der Absicht, Milchquoten in den nächsten Jahren zu erwerben, wurde nach dem maximal möglichen Kaufpreis gefragt. 86 % schätzten ihren maximalen Kaufpreis in der Situation einer Fortführung der Milchquotenregelung ein, 63 % gaben Auskunft über ihren maximalen Kaufpreis in der hypothetischen Situation ohne Milchquotenregelung ab 2015. Würde die Milchquote nach 2015 bestehen bleiben, läge der maximale Kaufpreis im Schnitt bei 0,67 € je kg, ohne Milchquotenregelung reduziert er sich auf 0,42 €. Betriebe im Berggebiet waren unabhängig von der künftigen Milchquotenregelung bereit, tendenziell mehr für die Milchquote zu bezahlen (Abweichung war jedoch statistisch nicht signifikant). Nach der Betriebsgröße zeigte sich keine einheitliche Tendenz (vgl. Tabelle 13).

Zukunft der Milchquotenregelung	Gesamt*	Betr. in Klassen A-Milchquote			Nicht-BB	Bergbauern (BB)
		bis 40 t	>40 - 100 t	>100 t		
Milchquote bleibt bestehen	0,67	0,66	0,68	0,65	,62	0,68
Keine Milchquote ab 2015	0,42	0,45	0,40	0,40	0,38	0,42

* Insgesamt liegen 152 (Milchquote bleibt bestehen) bzw. 110 (Keine Milchquote ab 2015) Antworten vor.

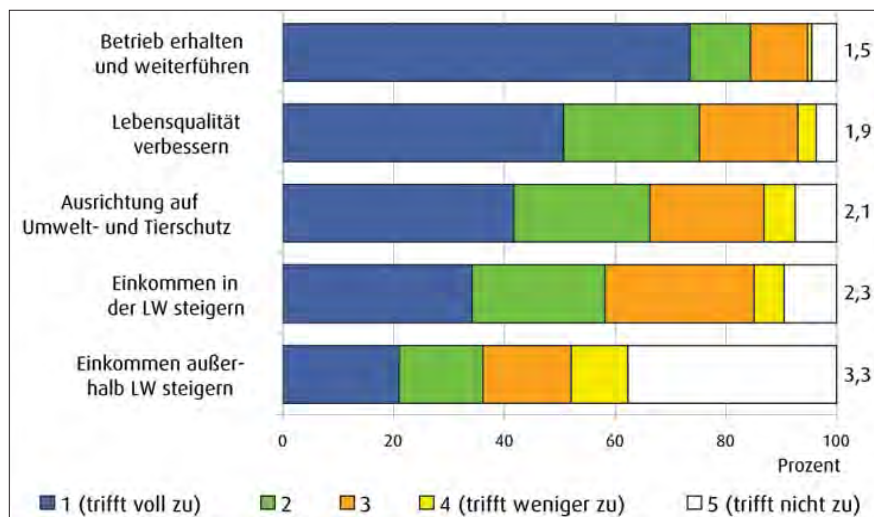
Tabelle 13: Einschätzung zum maximal möglichen Kaufpreis in den kommenden Jahren für A-Milchquote in Euro je kg

6.5 Ziele für die Betriebsführung

Im Fragebogen wurden fünf mögliche Ziele für die Betriebsführung aufgelistet, die Bauern und Bäuerinnen konnten die Bedeutung eines jeden Zieles für sich in einer Skala (von „trifft voll zu“ bis „trifft nicht zu“) einstufen. Der Anteil der gültigen Antworten in den einzelnen Items lag zwischen 98 % („Betrieb erhalten und weiterführen“) und 94 % („Einkommen in der Landwirtschaft steigern“). Die Einschätzungen zu den einzelnen Zielen sind in Abbildung 8 aufgelistet, die Reihenfolge der Ziele von oben nach unten kennzeichnet deren Bedeutung für die Befragten. Die Bedeutung bzw. Wichtigkeit der einzelnen Ziele wird mit Hilfe einer Zahl ausgedrückt. Dazu wurden die fünf möglichen Einstufungen im Fragebogen zu den Zielen der Betriebsführung mit einer Zahl, einem Gewichtungsfaktor, versehen. Die Antworten von „trifft voll zu“ bis „trifft weniger zu“ wurden mit den Gewichtungsfaktoren 1, 2, 3 und 4 versehen. Die Antwort „trifft nicht zu“ erhielt das Gewicht 5. Mit den Gewichtungsfaktoren konnte je Item eine Ziffer errechnet werden, die einen Hinweis für die Stärke eines Ziels auf der Basis aller jeweils verarbeiteten Antworten liefert. Der theoretische Wertebereich liegt dabei zwischen 1

und 5. Je niedriger die Zahl, desto bedeutender das Ziel für die Betroffenen. Diese errechnete Ziffer ist in Abbildung 8 für jedes Item am Ende der jeweiligen Säule angegeben. Für das Ziel „Betrieb erhalten und weiterführen“ errechnete sich eine Ziffer von 1,5, am anderen Ende wurde für das Ziel „Einkommen außerhalb der Landwirtschaft steigern“ der Wert 3,3 ermittelt.

Abbildung 8:
Einschätzung der
LeiterInnen von
Milchviehbetrie-
ben zu Zielen der
Betriebsführung



Aus der Liste der vorgegebenen Ziele zählte jenes, den „Betrieb erhalten und weiterführen“ zum wichtigsten für die Bauern und Bäuerinnen; dafür wurde eine Ziffer von 1,5 errechnet. Für 72 % der BetriebsleiterInnen traf dieses Ziel voll zu, nur für 4 % war dieses Ziel nicht relevant. Die „Lebensqualität verbessern“ erhielt eine Zustimmung zur ersten Stufe der Skala („trifft voll zu“) von knapp 49 %. Das Einkommen innerhalb und außerhalb der Landwirtschaft zu steigern war für 32 % bzw. 20 % der BetriebsleiterInnen voll zutreffend. Für knapp 40 % der Befragten war eine Steigerung des Einkommens außerhalb der Landwirtschaft nicht relevant. Die Einschätzungen der BetriebsleiterInnen unterschieden sich bei drei Zielen höchst signifikant nach der Betriebsgröße (vgl. Abbildung 9). Den „Betrieb erhalten und weiterführen“ sowie das „Einkommen in der Landwirtschaft steigern“ war für Bauern und Bäuerinnen größerer Betriebe signifikant wichtiger als für LeiterInnen kleinerer Betriebe. Demgegenüber nahm der Stellenwert des Ziels „Einkommen außerhalb der Landwirtschaft steigern“ mit abnehmender Betriebsgröße zu. Die Einschätzungen zu den beiden Zielen „Lebensqualität verbessern“ und die Produktion mehr umwelt- und tierfreundlicher ausrichten“ unterschieden sich nicht signifikant nach der Betriebsgröße.

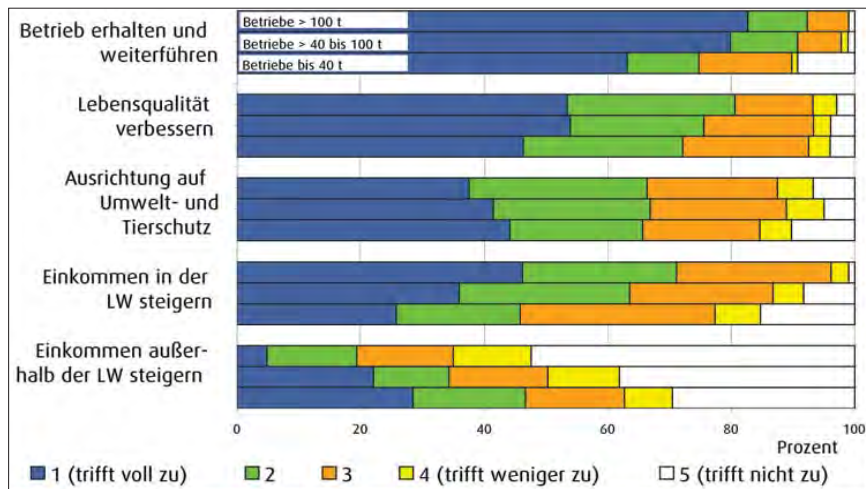


Abbildung 9: Einschätzung der LeiterInnen von Milchviehbetrieben zu Zielen der Betriebsführung nach Betriebsgrößenklassen

6.6 Beabsichtigte Milchmenge in fünf Jahren

In den nächsten fünf Jahren wollten 23 % der befragten Bauern und Bäuerinnen mit Angaben dazu mehr Milch, 65% etwa gleich viel Milch, 4 % weniger Milch und 8 % keine Milch produzieren bzw. verkaufen. Bauern und Bäuerinnen größerer Betriebe wollten signifikant häufiger die Milchproduktion ausdehnen als jene von kleineren Betrieben: In der Größenklasse bis 40 t A-Milchquote beabsichtigten 14 %, in der Größenklasse über 100 t A-Milchquote 38 % eine Ausdehnung. Der Anteil der Betriebe, in denen die Milchproduktionsmenge in etwa gleich belassen werden soll, betrug je nach Größenklasse zwischen 67 % (Betriebe bis 40 t) und 61 % (Betriebe über 100 t) (vgl. Abbildung 10).

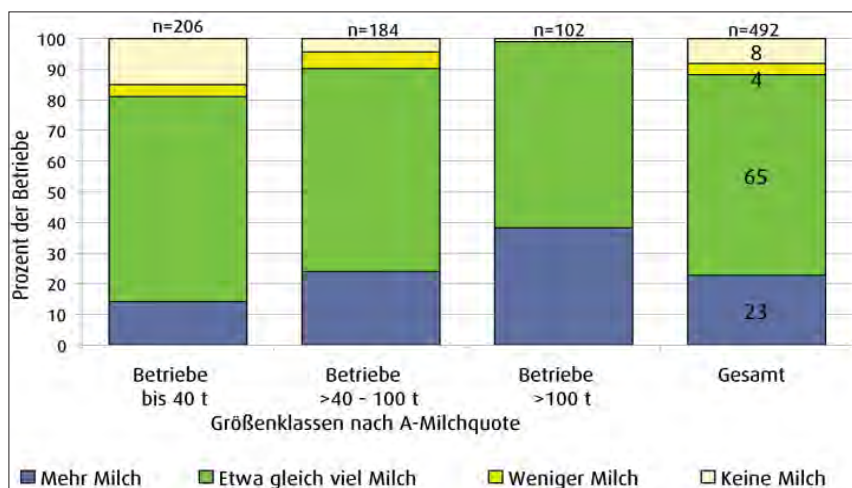


Abbildung 10: Einschätzungen zur Milchproduktionsmenge in den nächsten fünf Jahren

Die Einschätzungen zur Milchproduktionsmenge in den nächsten fünf Jahren unterschieden sich nicht signifikant zwischen Nichtbergbauern- und Bergbauernbetrieben.

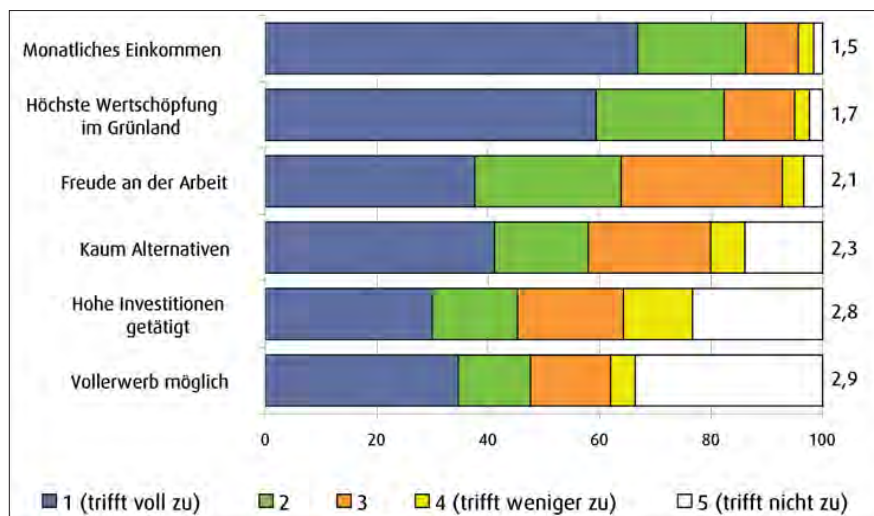
Jene Bauern und Bäuerinnen, die nach eigenen Angaben weniger oder keine Milch in fünf Jahren produzieren bzw. verkaufen wollten, wurden nach ihren alternativen Bewirtschaftungs-

tungsplänen gefragt. 34 BetriebsleiterInnen gaben darüber Auskunft. Davon beabsichtigten 41 % eine Umstellung auf einen anderen Rinderhaltungsweig, 9 % wollten andere Tiere (keine Rinder) halten, 26 % würden die Flächen ohne Tiere bewirtschaften, 24 % planten eine Betriebseinstellung.

6.7 Motive für und gegen die Milchviehhaltung

Welche Motive zugunsten der Milchviehhaltung für die Bauern und Bäuerinnen entscheidend waren, wurde in einer eigenen Frage erhoben. Zu den Motiven wurden nur jene BetriebsleiterInnen berücksichtigt, die in den nächsten fünf Jahren Milch produzieren wollten; 452 Fragebögen erfüllten diese Bedingung (siehe vorigen Abschnitt). Die Antwortrate bewegte sich je nach Item zwischen 96 % („Monatliches Einkommen“) und 91 % („Vollerwerb möglich“). Gleich wie bei den Zielen der Betriebsführung konnten die Befragten die vorgegebenen Motive nach einer fünfstufigen Skala nach deren Wichtigkeit für sie einstufen. Die einzelnen Items in Abbildung 11 sind wiederum von oben nach unten nach der errechneten Ziffer (Indikator für die Bedeutung des Items) sortiert.

Abbildung 11:
Einschätzung
der LeiterInnen
von Milchvieh-
betrieben zu den
Motiven für den
Verbleib in der
Milchviehhaltung



Das mit der Milchproduktion einhergehende monatliche Milchgeld wurde von zwei Drittel der Bauern und Bäuerinnen als voll zutreffendes Motiv eingestuft. Die errechnete Ziffer von 1,5 unterstreicht die insgesamt große Bedeutung dieses für die Zahlungsfähigkeit der Betriebe wichtigen Motivs. Für etwa 60 % der Befragten war das Argument, dass die Milchproduktion die höchste Wertschöpfung im Grünland erbringt, voll zutreffend. Die „Freude an der Arbeit“ in der Milchproduktion war für 38 % ein voll zutreffendes und für weitere 26 % ein zutreffendes (zweite Stufe des Skala) Motiv. Kaum Alternativen zur Milchproduktion sahen etwa 41 % der Bauern und Bäuerinnen als voll zutreffend an; nur für 14 % war dieses Motiv nicht relevant. Für 30 % waren die bisher hohen Investitionen in die Milchviehhaltung ein voll zutreffendes

Argument für die Milchproduktion. Bei etwa einem Drittel der Befragten spielte das Motiv, dass mit der Milchviehhaltung im Vollerwerb gewirtschaftet werden kann, keine Rolle.

Die Unterschiede der Motive nach Betriebsgrößenklassen zeigt die Abbildung 12. Die Einschätzungen zu den Motiven „Freude an der Arbeit“ sowie „Kaum Alternativen“ unterschieden sich nicht signifikant nach der Betriebsgröße. Bezüglich der anderen vier Motive waren die Unterschiede nach den gewählten Größenklassen höchst signifikant. Besonders große Abweichungen konnten für die Motive „Hohe Investitionen getätigt“ und „Vollerwerb möglich“ festgestellt werden. In beiden Motiven war die Ausprägung in Betrieben mit über 100 t A-Milchquote deutlich höher. Keine statistisch signifikanten Unterschiede zeigten sich zwischen Nichtbergbauern- und Bergbauernbetrieben.

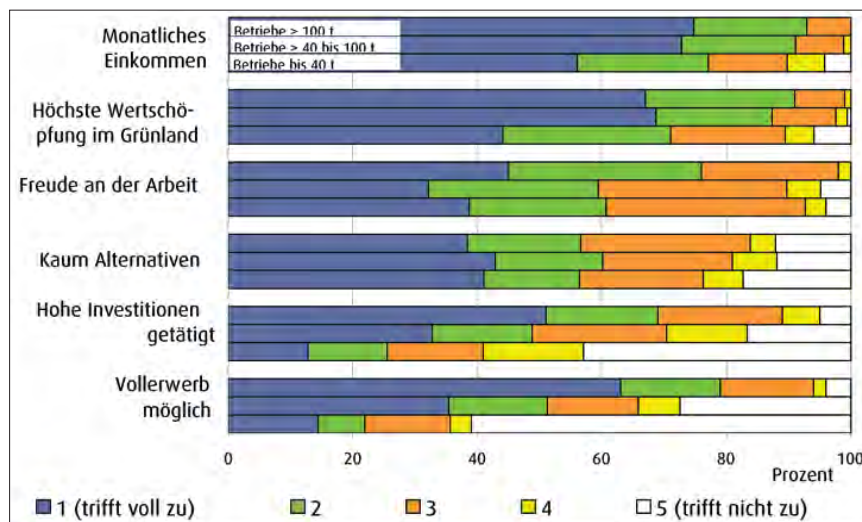
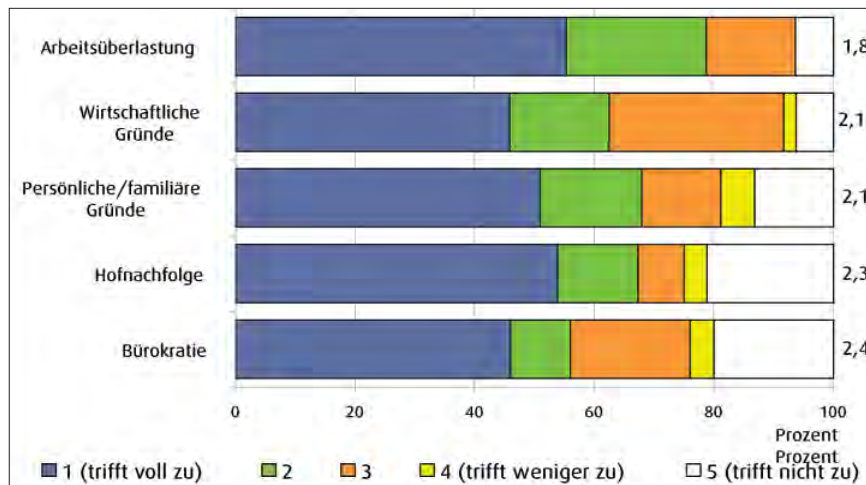


Abbildung 12: Einschätzung der BetriebsleiterInnen zu den Motiven für Verbleib in der Milchviehhaltung nach Größenklassen

Die BetriebsleiterInnen, die weniger oder keine Milch in den nächsten fünf Jahren produzieren bzw. verkaufen wollten, wurden nach ihren Motiven für den Rückzug aus der Milchviehhaltung befragt. Grundlage für diese Auswertung waren 58 Fragebögen. Auf die einzelnen Items gingen zwischen 91 % („Persönliche/familiäre Gründe“) und 83 % („Wirtschaftliche Gründe“) der 58 in Frage kommenden BetriebsleiterInnen ein. Die Abbildung 13 verdeutlicht, dass alle im Fragebogen vorgegebenen Gründe mehr oder weniger für einen Rückzug aus der Milchproduktion bedeutend waren. Die mit Gewichtungsfaktoren errechnete Ziffer bewegte sich je nach Item zwischen 1,8 und 2,4 und bestätigt die geringe Abweichung. Zwischen den drei Betriebsgrößenklassen und zwischen Nichtbergbauern- und Bergbauernbetrieben konnten keine signifikanten Unterschiede bezüglich der vorgegebenen Motive gegen die Milchviehhaltung festgestellt werden.

Abbildung 13:
Einschätzung der
LeiterInnen von
Milchviehbetrie-
ben gegen eine
Fortsetzung der
Milchviehhaltung



6.8 Geplante Maßnahmen in den nächsten fünf Jahren

Milchproduktion

Welche konkreten Maßnahmen in der Milchproduktion in den nächsten fünf Jahren (bis 2012) geplant waren, wurde in eigenen Fragen eruiert. Die aufgelisteten Maßnahmen erfuhren folgende Zustimmung durch die Bauern und Bäuerinnen:

- ■ ■ 41 % wollten die Grundfutterleistung steigern, weitere 32 % die Milchleistung je Kuh und Jahr. Die Milchleistung je Kuh und Jahr sollte um ca. 850 kg erhöht werden (Angaben von 152 BetriebsleiterInnen).
- ■ ■ 22 % beabsichtigten, mehr Milchkühe als bisher zu halten, weitere 21 % wollten die Molkereianlieferung erhöhen. Im Schnitt wollten die BetriebsleiterInnen 7,2 Milchkühe mehr halten (Angaben aus 106 Betrieben) und die Molkereianlieferung um 34,4 t steigern (Angabe aus 98 Betrieben).
- ■ ■ 10 % wollten die Milchkühe mehr weiden.
- ■ ■ 7 % planten eine Umstellung der Fütterung auf Ganzjahressilage bzw. Total-Mischration.
- ■ ■ 6 % beabsichtigten, mehr mit anderen Betrieben zu kooperieren.
- ■ ■ Ein Drittel der BetriebsleiterInnen wollte keine dieser vorgegebenen Maßnahmen ergreifen.

Abbildung 14 enthält die Planungsabsichten der BetriebsleiterInnen nach Größenklassen in Tonnen A-Milchquote. Die Grundfutterleistung und die Milchleistung wollten Bauern und Bäuerinnen von größeren Betrieben höchst signifikant häufiger steigern als jene kleinerer Betriebe. Die Zustimmung lag in der Größenklasse über 100 t bei über 60 %. Ähnlich verhielt es sich mit den Absichten, mehr Milchkühe zu halten und die Molkereileistung zu steigern: 40 % der Betriebe mit mehr als 100 t A-Milchquote stimmten diesen Maßnahmen zu. Die Absicht, auf Ganzjahressilage bzw. Total-Mischration umzustellen, lag ebenso in größeren Betrieben statistisch signifikant höher. Die Zustimmung zu den beiden Maßnahmen „Die Milchkühe mehr weiden“ bzw. „Mit anderen Betrieben kooperieren“ unterschieden sich nicht signifikant nach der Betriebsgröße.

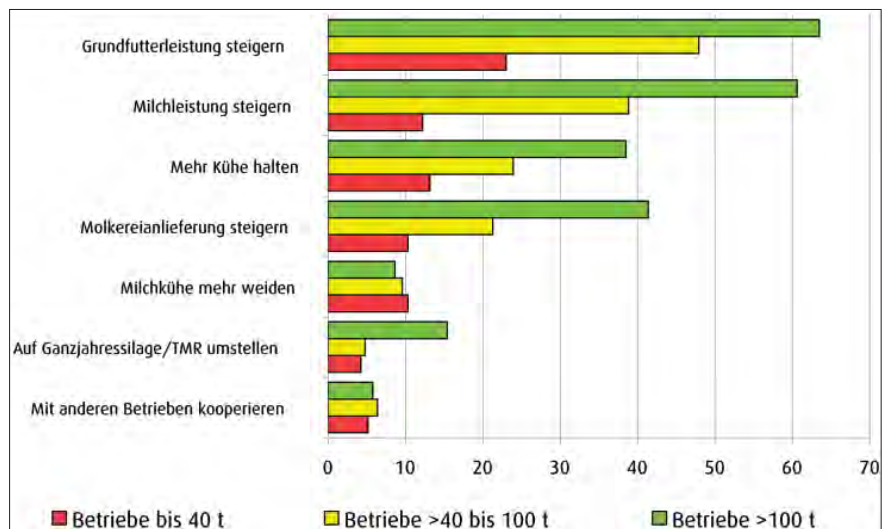


Abbildung 14: Pläne der BetriebsleiterInnen in der Milchproduktion in den nächsten 5 Jahren

Die Zustimmung zu den vorgegebenen Maßnahmen unterschied sich nicht signifikant zwischen Nichtbergbauern- und Bergbauernbetrieben. Bis auf eine Maßnahme waren die Unterschiede auch nach der Wirtschaftsweise statistisch nicht signifikant. Der Anteil von BetriebsleiterInnen, die in den nächsten fünf Jahren mehr Milchkühe halten wollten als bisher, war in konventionellen Betrieben signifikant höher als in Biobetrieben (25 % vs. 13 %). 469 BetriebsleiterInnen äußerten sich zur Zukunft der biologischen Wirtschaftsweise auf ihrem Betrieb. 18 Bauern bzw. Bäuerinnen (3,8 %) wollten bis zum Jahr 2010 umstellen, 3 Bauern bzw. Bäuerinnen (0,6 %) bis 2010 aussteigen. Knapp 96 % planten weder einen Um- noch einen Ausstieg.

Investitionen in der Land- und Forstwirtschaft

Die Befragten wurden gebeten, den Wert der Investitionen in der Land- und Forstwirtschaft für die nächsten fünf Jahre einzuschätzen (siehe Tabelle 14). 46 % der Befragten mit gültiger Antwort wollten bis zu 50.000 € investieren, weitere 28 % mehr als 50.000 € bis 300.000 €. Keine Investitionsausgaben plante etwa ein Viertel der BetriebsleiterInnen.

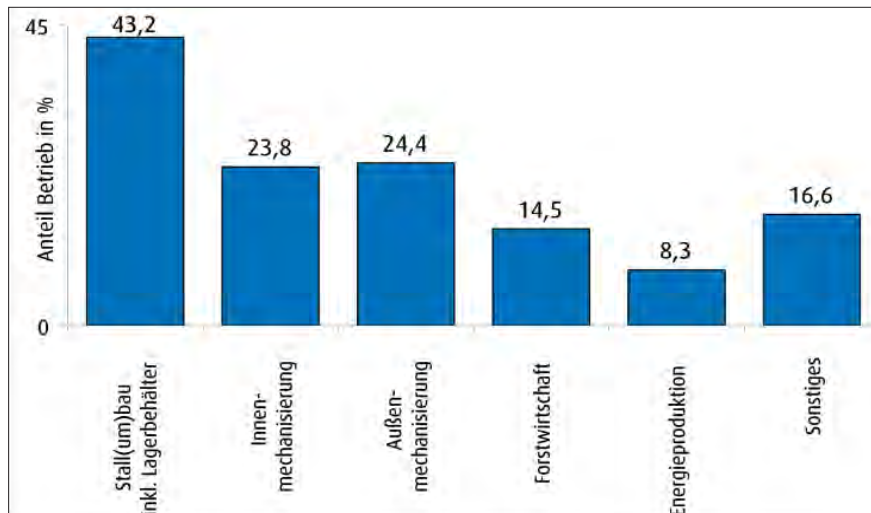
Antwortvorgabe	Antworten		
	Anzahl	% von Allen	% von Gültigen
0 €	121	24,0	25,4
bis 50.000 €	218	43,2	45,7
über 50 - 300.000 €	132	26,1	27,7
über 300.000 €	6	1,2	1,3
Fehlende Antworten	28	5,5	
Gesamt	505	100,0	

Tabelle 14: Einschätzungen der LeiterInnen von Milchviehbetrieben zu Investitionen in der Land- und Forstwirtschaft in den nächsten fünf Jahren

Der größte Anteil der Investitionen sollte für Stall(um)bau inklusive Lagerbehälter für die Dunglagerung verwendet werden. Jeweils knapp ein Viertel der BetriebsleiterInnen wollte in die

Innen- und Außenmechanisierung investieren. Etwa 15 % der Befragten planten in die Forstwirtschaft, etwa 8 % in die Energiewirtschaft zu investieren. Knapp 17 % beabsichtigten Investitionen in hier nicht aufgelisteten Bereichen (siehe Abbildung 15).

Abbildung 15:
Art der geplanten Investitionen in die Milchproduktion in den nächsten fünf Jahren



LeiterInnen größerer Betriebe wollten statistisch höchst signifikant häufiger in Stall(um)bauten inklusive Lagerbehälter sowie in die Innen- und Außenmechanisierung investieren als jene kleinerer Betriebe. Die Planung von Investitionen in Forst- und Energiewirtschaft unterschied sich nicht zwischen den Betrieben nach Betriebsgrößenklassen.

LeiterInnen von Bergbauernbetrieben bzw. Biobetrieben wollten signifikant häufiger in die Forstwirtschaft investieren als jene von Nichtbergbauernbetrieben bzw. konventionellen Betrieben; ansonsten gab es keine signifikanten Unterschiede nach der natürlichen Erschweris bzw. der Wirtschaftsweise.

Tätigkeiten außerhalb der Milchproduktion

Von den 505 befragten Betriebsleitern wollten in den nächsten fünf Jahren:

- ■ ■ 21 % mehr außerbetrieblich arbeiten,
- ■ ■ 24 % andere Betriebszweige (zB Mast, Forst) ausweiten,
- ■ ■ 12 % die Energieproduktion beginnen bzw. ausweiten und
- ■ ■ 14 % Dienstleistungen ausweiten (zB Maschinenring, Maschinenring-Service).

Die Pläne der BetriebsleiterInnen zu Tätigkeiten außerhalb der Milchproduktion nach Betriebsgrößenklassen zeigt Abbildung 16. Die Pläne zu den Tätigkeiten „Energieproduktion beginnen/ausweiten“ und „Mehr außerbetrieblich arbeiten“ unterschieden sich hoch signifikant nach der Betriebsgröße. LeiterInnen größerer Betriebe wollten signifikant häufiger in die Energieproduktion einsteigen bzw. diese ausdehnen, LeiterInnen kleinerer Betriebe planten häufiger, mehr außerbetrieblich zu arbeiten. Die Unterschiede in den beiden anderen Tätigkeiten nach der Betriebsgröße waren zufällig.

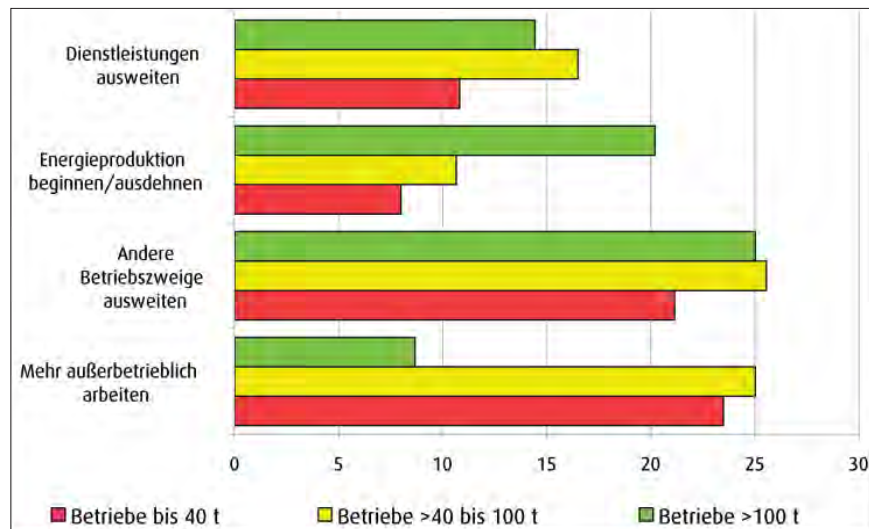


Abbildung 16: Pläne der Befragten zu Tätigkeiten außerhalb der Milchproduktion in den nächsten fünf Jahren nach Größenklassen

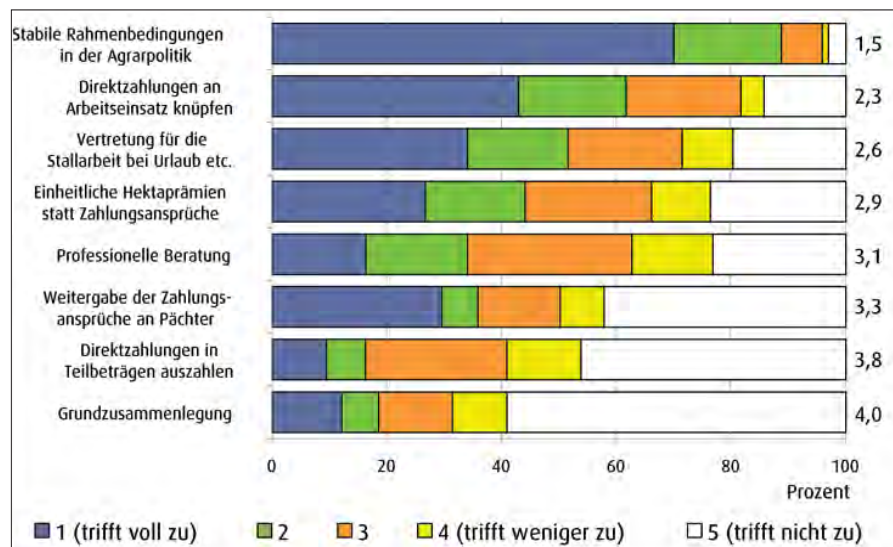
LeiterInnen von Nichtbergbauernbetrieben wollten signifikant häufiger außerbetrieblich arbeiten als jene von Bergbauernbetrieben. Ansonsten gab es keine statistisch signifikanten Unterschiede zu dieser Thematik nach der natürlichen Erschwernis bzw. nach der Wirtschaftsweise.

6.9 Maßnahmen zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit

Die Bauern und Bäuerinnen wurden gefragt, welche Maßnahmen die Wettbewerbsfähigkeit ihres Betriebes in Zukunft verbessern könnten. Die im Fragebogen aufgelisteten Maßnahmen hatten nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, sondern erfassten Maßnahmen, die zumindest teilweise durch Politik, Beratung und die Bauern bzw. Bäuerinnen selbst bearbeitet und entwickelt werden könnten. Höhere Produktpreise oder höhere Direktzahlungen waren nicht als Maßnahmen aufgelistet, da eine hohe Zustimmung dafür erwartet werden konnte und daher keinen zusätzlichen Erkenntnisgewinn gebracht hätte.

Die Einschätzung der Bauern und Bäuerinnen zu den im Fragebogen angegebenen Maßnahmen zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit listet Abbildung 17 auf. Die Häufigkeit der Antworten bewegte sich zwischen 92 % („Stabile Rahmenbedingungen in der Agrarpolitik“) bis 85 % („Weitergabe der Zahlungsansprüche an Pächter“). Die Bauern und Bäuerinnen konnten die vorgegebenen Maßnahmen wiederum nach einer fünfstufigen Skala nach deren Wichtigkeit für sie bzw. ihren Betrieb einstufen (von „trifft voll zu“ bis „trifft nicht zu“). Die einzelnen Items sind von oben nach unten nach der errechneten Ziffer (Indikator für die Bedeutung des Items) sortiert.

Abbildung 17:
Einschätzung
der LeiterInnen
von Milchvieh-
betrieben zu
Maßnahmen zur
Steigerung der
Wettbewerbs-
fähigkeit ihres
Betriebs



Die mit Abstand höchste Zustimmung erfuhr die Maßnahme „Stabile Rahmenbedingungen in der Agrarpolitik“. Für 70 % traf diese Maßnahme voll zu, nur für 3 % war sie nicht zutreffend. Mit etwas Abstand folgte die Maßnahme „Direktzahlungen an Arbeitseinsatz knüpfen“, sie erhielt eine Zustimmung von 43 % zur ersten Stufe der fünfteiligen Skala. Eine Vertretung für die Stallarbeit bei Urlaub etc.“ war nur für 20 % kein Thema, mehr als ein Drittel der Befragten äußerten einen großen Bedarf dazu. Bei der Maßnahme „Einheitliche Hektarprämien statt Zahlungsansprüche“ war die Meinung geteilt. Für fast die Hälfte der Befragten war diese Maßnahme zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit zutreffend (ersten beiden Stufen der Skala), für die andere Hälfte weniger oder nicht zutreffend. Der Großteil der Bauern und Bäuerinnen war einer professionellen Beratung nicht abgeneigt, jedoch votierten nur 16 % eindeutig dafür. Klarer war die Einstufung bei der Maßnahme „Weitergabe der Zahlungsansprüche an Pächter“: 30 % stimmten eindeutig zu, für 42 % war diese Maßnahme hingegen kein Thema. Die „Direktzahlungen in Teilbeträgen auszahlen“ und somit die Liquidität der Betriebe verbessern war nur für 10 % der BetriebsleiterInnen ein voll zutreffendes Argument, 46 % lehnten diese Maßnahme ab. Ebenso war die „Grundzusammenlegung“ nur für 12 % eine voll zutreffende Maßnahme, für 59 % hatte sie keine Relevanz.

Wegen der besseren Übersichtlichkeit zeigt Abbildung 18 die Zustimmung nur für jene Maßnahmen nach der Betriebsgröße, die sich zwischen größeren und kleineren Betrieben statistisch signifikant voneinander unterschieden. Für die Maßnahmen „Stabile Rahmenbedingungen in der Agrarpolitik“, „Vertretung für die Stallarbeit bei Urlaub etc.“, „Einzelbetriebliche Beratung“ und „Grundzusammenlegung“ traf dies zu. Alle vier Maßnahmen erfuhren von BetriebsleiterInnen größerer Betriebe eine höhere Zustimmung als von jenen kleinerer Betriebe. Die Zustimmung zu den anderen vier Maßnahmen unterschied sich nicht signifikant nach der Betriebsgröße.

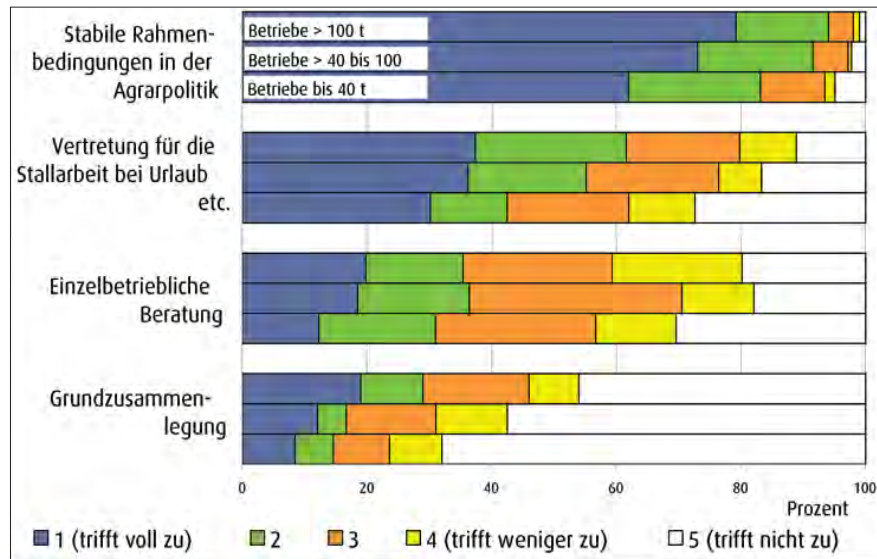


Abbildung 18: Einschätzung der LeiterInnen von Milchviehbetrieben zu Maßnahmen zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit ihres Betriebs nach Größenklassen

Hinweis: Nur jene Maßnahmen sind enthalten, deren Signifikanzniveau kleiner 10 % lag ($p < 0,10$).

Nach der natürlichen Erschwernis zeigten sich nur bei den Maßnahmen „Grundzusammenlegung“ und „Einzelbetriebliche Beratung“ signifikante Unterschiede bei der Zustimmung zwischen Nichtbergbauern- und Bergbauernbetrieben. Beide Maßnahmen erfuhren von den BetriebsleiterInnen von Nichtbergbauernbetrieben eine höhere Zustimmung.

Die Antworten zu den Maßnahmen wichen statistisch nicht signifikant zwischen Leitern von Biobetrieben und konventionellen Betrieben ab.

6.10 Auswertung nach beabsichtigter Milchmengenstrategie

Die Bauern und Bäuerinnen wurden gefragt, ob sie in den nächsten fünf Jahren mehr, etwa gleich viel, weniger oder keine Milch produzieren bzw. verkaufen wollten (siehe Abschnitt 6.6). Die darauf gegebenen Antworten sind Basis für die folgende Gruppierung der Betriebe:

- Betriebe, die mehr Milch produzieren bzw. verkaufen wollten (112 Betriebe),
- Betriebe, die etwa gleich viel Milch produzieren bzw. verkaufen wollten (322 Betriebe) und
- Betriebe, die weniger oder keine Milch produzieren bzw. verkaufen wollten (58 Betriebe).

Nachfolgend werden Merkmale der Betriebe und BetriebsleiterInnen sowie Einschätzungen der Bauern und Bäuerinnen zum Milchmarkt und zu ihren Plänen in der Betriebsführung getrennt für diese drei Gruppen präsentiert.

6.10.1 Merkmale der Betriebe und BetriebsleiterInnen

Betriebe, deren BetriebsleiterInnen in den nächsten fünf Jahren mehr Milch produzieren bzw. verkaufen wollten, waren signifikant größer strukturiert als jene der anderen beiden Gruppen. Der Anteil der Betriebe mit Schweinen und Hühnern bzw. die durchschnittliche Anzahl die-

ser Tiere je Betrieb unterschied sich nicht signifikant nach der gewählten Milchmengenstrategie. Ebenso unterschied sich der Anteil der Bergbauern- und Biobetriebe nicht zwischen den Betriebsgruppen. BetriebsleiterInnen mit der Absicht, mehr Milch zu produzieren bzw. zu verkaufen, verfügten häufiger über ein Laufstallsystem und fütterten häufiger Ganzjahressilage. Beim Anteil der Betriebe mit Weide- bzw. Almwirtschaft gab es keinen statistisch signifikanten Unterschied nach der Milchmengenstrategie (vgl. Tabelle 15).

Tabelle 15:
Merkmale der
Betriebe nach
beabsichtigter
Milchmengen-
strategie

Bezeichnung	Einheit	Betriebe mit beabsichtigter Strategie			Signifikanz
		mehr Milch	gleich viel Milch	weniger oder keine Milch	
Landw. genutzte Fläche	ha	25,8	18,7	17,7	***
Pachtfläche	ha	8,6	4,11	2,7	***
Rinder	St.	47,7	31,2	22,0	***
Milchkühe	St.	19,7	13,8	9,4	***
A-Milchquote	t	100,6	63,0	35,7	***
Schweine	St.	3,2	3,5	1,3	n.s.
Hühner	St.	8,4	7,3	6,9	n.s.
Anteil Bergbauernbetriebe	%	65,8	74,1	70,7	n.s.
Anteil Biobetriebe	%	12,6	20,8	17,5	n.s.
Anteil Laufstallsysteme	%	34,2	18,5	7,0	***
Anteil Betriebe mit Weide-bzw. Almwirtschaft	%	55,0	63,9	62,1	n.s.
Anteil Betriebe mit Ganzjahressilage	%	50,9	29,2	22,4	***

Die Merkmale der BetriebsleiterInnen nach beabsichtigter Milchmengenstrategie veranschaulicht Tabelle 16. BetriebsleiterInnen mit der Absicht, in den nächsten fünf Jahren die Milchproduktion auszudehnen, waren statistisch signifikant jünger, besser in der Landwirtschaft ausgebildet, zuversichtlicher bezüglich der Hofnachfolge und eifriger bei gesamtbetrieblichen Aufzeichnungen.

Bezeichnung	Einheit	Betriebe mit beabsichtigter Strategie			Signifikanz
		mehr Milch	gleich viel Milch	weniger oder keine Milch	
Alter BetriebsleiterIn	Jahre	43,8	46,9	51,8	***
Landw. Ausbildung					
Ausschließlich Praxis	%	19,6	32,8	45,6	***
Berufs-/Fachschule	%	49,1	50,9	42,1	
Landw. Meister	%	28,6	15,6	10,5	
Landw. Matura, BOKU	%	2,7	0,6	1,8	
Hofnachfolge					
nicht gesichert	%	15,3	25,7	53,6	***
gesichert	%	40,5	27,0	19,6	
noch kein Thema	%	44,1	47,2	26,8	
Aufzeichnungen					
Doppelte Buchführung	%	7,2	3,8	3,5	***
Einnahmen- und Ausgabenrechnung	%	56,8	45,8	31,6	
Keine gesamtbetriebl. Aufzeichnungen	%	36,0	50,5	64,9	

Tabelle 16:
Merkmale und Einschätzungen der BetriebsleiterInnen nach beabsichtigter Milchmengenstrategie

6.10.2 Einschätzungen zur Zukunft der EU-Milchmarktpolitik

Die Einschätzungen zur Zukunft der EU-Milchmarktpolitik unterschieden sich hoch bzw. höchst signifikant nach der beabsichtigten Milchmengenstrategie (vgl. Tabelle 17). BetriebsleiterInnen, die ihre Milchproduktion in den nächsten fünf Jahren ausdehnen wollten, erwarteten häufiger einen gleich bleibenden und weniger häufig einen sinkenden Milchpreis. Mehr als ein Drittel der BetriebsleiterInnen, die in Zukunft weniger oder keine Milch produzieren bzw. verkaufen wollten, rechneten mit sinkenden Milchpreisen bis 2010. In allen drei Betriebsgruppen votierten etwa drei Viertel der BetriebsleiterInnen für die Beibehaltung der Milchquotenregelung nach 2015. Der Anteil jener, die für eine Abschaffung eintraten, lag jedoch in Betrieben mit der Absicht zur Steigerung der Milchmenge deutlich höher. Betriebe, die ihre Milchproduktion einschränken oder aufgeben wollten, hatten wesentlich öfters keine Meinung zu dieser Frage. Ohne Milchquotenregelung würden 11 % der Betriebe mit der Absicht, mehr Milch zu produzieren bzw. zu verkaufen, die Milchproduktion nach eigenen Angaben einstellen. In den anderen beiden Gruppen waren es mit 26 % deutlich mehr. Ein kleinerer Anteil der Befragten dürfte keine eindeutige Strategie verfolgen bzw. Meinung haben. Nur so ist es zu erklären, dass 4,3 % bzw. 6,2 % der BetriebsleiterInnen mit der Absicht, mehr oder gleich viel Milch zu produzieren bzw. zu verkaufen, gleichzeitig die Milchproduktion unabhängig der Zukunft der EU-Milchquotenregelung aufgeben wollten. Zur Frage einer Regelung ohne Milchquote votierten die Betriebe mit Ausdehnung der Milchproduktion signifikant häufiger für Einzelverträge mit einer Molkerei und Liefergemeinschaften. Die BetriebsleiterInnen der anderen beiden Gruppen hatten deutlich öfters keine Meinung zu dieser Frage.

Tabelle 17:
Einschätzungen
zur Zukunft der
EU-Milchmarkt-
ordnung

Bezeichnung	Einheit	Betriebe mit beabsichtigter Strategie			Signifikanz
		mehr Milch	gleich viel Milch	weniger oder keine Milch	
Einschätzungen zum Milchpreis bis 2010					
Gleich bleibend	%	60,9	43,7	43,9	**
Steigend	%	19,1	24,1	21,1	
Sinkend	%	20,0	32,3	35,1	
Zukunft der Milchquotenregelung					
Rasche Abschaffung	%	8,9	5,0	7,0	**
Abschaffung mit Übergang	%	9,8	4,7	1,8	
Beibehaltung nach 2015	%	77,7	79,6	75,4	
Keine Meinung dazu	%	3,6	10,7	15,8	
Milchproduktion auch ohne Milchquote?					
Nein	%	10,8	25,9	25,9	***
Ja	%	84,9	67,9	9,3	
Aufgabe unabhängig davon	%	4,3	6,2	64,8	
Regelung ohne Milchquote					
Lieferung ohne Verträge	%	10,2	10,2	5,8	***
Einzelverträge	%	41,7	33,8	17,3	
Liefergemeinschaften	%	29,6	25,2	13,5	
Keine Meinung dazu	%	18,5	30,8	63,5	

Von den Betriebsleitern, die ihre Milchmenge in Zukunft ausdehnen wollten, kauften 62 % zwischen 2001 und 2006 Milchquoten zu. In Betrieben mit der Absicht, etwa gleich viel Milch in Zukunft zu produzieren bzw. zu verkaufen, lag der entsprechende Anteil bei 44 %. Unter den Betrieben mit der Tendenz, die Milchproduktion auslaufen zu lassen, kauften 9 % Milchquoten zu.

76 % der Befragten mit der Absicht, die Milchmenge auszudehnen, schätzten ihren maximal möglichen Zukaufspreis für Milchquoten in der Zukunft ein, wenn die Milchquotenregelung nach 2015 verlängert wird. Im Schnitt wären sie bereit, 0,67 € je kg Milchquote auszugeben. Der Anteil der Betriebe mit einer Einschätzung zum Milchquotenpreis verringerte sich auf 57 %, wenn angenommen wurde, dass die Milchquotenregelung bis 2015 ausläuft. Der maximal möglich Zukaufspreis läge dann bei 0,42 € je kg.

6.10.3 Ziele der BetriebsleiterInnen

Die Ziele der BetriebsleiterInnen unterschieden sich teilweise je nach beabsichtigter Milchmengenstrategie (vgl. Abbildung 19). BetriebsleiterInnen, die in Zukunft mehr Milch produzieren bzw. verkaufen wollten, verfolgten häufiger (höchst signifikant) die Erhaltung ihres Betriebes und die Steigerung des Einkommens in der Land- und Forstwirtschaft. Die Einschätzung zu den Zielen „Ausrichtung auf Umwelt- und Tierschutz“, „Einkommen außerhalb der Land- und Forstwirtschaft steigern“ und „Lebensqualität verbessern“ unterschied sich nicht signifikant je nach Milchmengenstrategie.

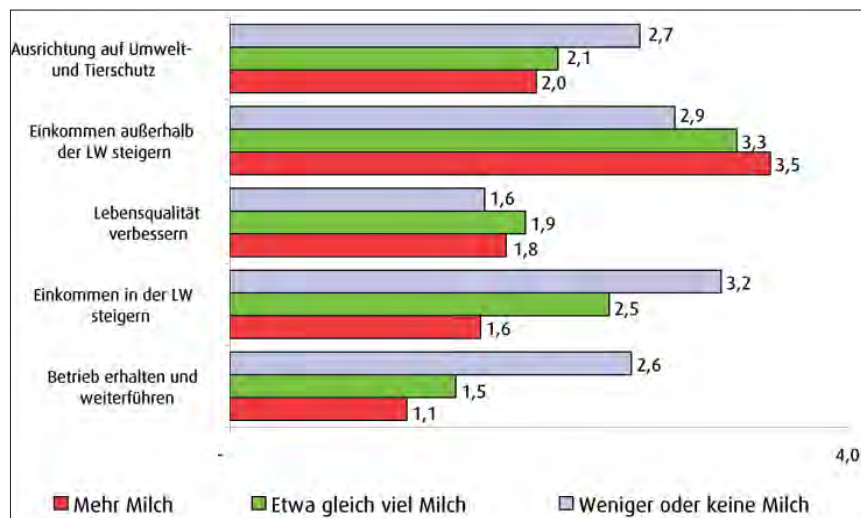


Abbildung 19: Ziele der BetriebsleiterInnen nach der beabsichtigten Milchmengenstrategie

Hinweis: Die Zahl gibt die Bedeutung des Ziels an: 1=voll zutreffend, 5 =nicht zutreffend

6.10.4 Geplante Maßnahmen in den nächsten fünf Jahren

Die Absicht, mehr Milch zu produzieren und zu verkaufen, fordert naturgemäß mehr Veränderungen in der Produktion als in den anderen beiden Strategien. BetriebsleiterInnen mit der Absicht, ihre Milchproduktion zu erweitern, wollten signifikant häufiger mehr Kühe halten, die Milchleistung je Kuh und Jahr steigern, auf Ganzjahressilage umstellen, die Grundfutterleistung erhöhen (fast 63 % stimmten hier zu), mit anderen Betrieben kooperieren und Investitionen tätigen. Nur bei den Absichten, die Kühe mehr zu weiden und auf die biologische Wirtschaftsweise umzustellen, zeigten sich keine signifikanten Unterschiede je nach Milchmengenstrategie (vgl. Tabelle 18).

Bezeichnung	Einheit	Betriebe mit beabsichtigter Strategie			Signifikanz
		mehr Milch	gleich viel Milch	weniger oder keine Milch	
Mehr Kühe halten	%	69,6	10,2	1,7	***
Milchleistung steigern	%	70,5	24,5	5,2	***
Auf Ganzjahressilage umstellen	%	17,0	4,3	0,0	***
Milchkühe mehr weiden	%	11,6	10,6	3,4	n.s.
Grundfutterleistungen erhöhen	%	62,5	39,4	12,1	***
Mit anderen Betrieben kooperieren	%	10,7	4,7	1,7	**
Umstieg auf Biolandbau	%	2,8	3,3	6,1	n.s.
Investitionen geplant	%	91,8	73,1	51,0	***
Investitionen geplant mit mehr als 50.000 €	%	50,0	23,4	17,6	***

Tabelle 18: Geplante Maßnahmen in den nächsten fünf Jahren nach beabsichtigter Milchmengenstrategie

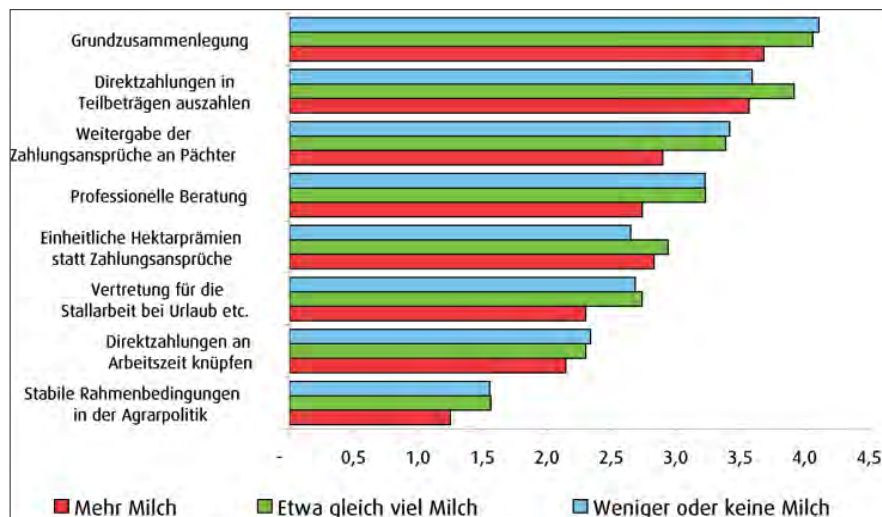
BetriebsleiterInnen mit Absicht zur Produktionsausweitung wollten signifikant häufiger in Stall (um)bauten inklusive Düngerlagerung sowie in die Außenmechanisierung investieren als jene der beiden anderen Strategien. In Projekte der Innenmechanisierung beabsichtigten

mehr als die Hälfte der LeiterInnen mit gleich bleibender Milchmengenstrategie zu investieren (30 % in Betrieben mit beabsichtigter Steigerung der Milchmenge).

6.10.5 Maßnahmen zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit

Die Einschätzungen der Befragten zu Maßnahmen, welche die Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe steigern könnte, liefert Abbildung 20. BetriebsleiterInnen mit Absicht zur Milchmengensteigerung stufen alle Maßnahmen bedeutender ein als BetriebsleiterInnen mit gleich bleibender oder abnehmender Milchmengenstrategie. Die Abweichungen waren bei den Maßnahmen „Weitergabe der Zahlungsansprüche an Pächter“, „Professionelle Beratung“ und „Vertretung für die Stallarbeit bei Urlaub etc.“ signifikant verschieden.

Abbildung 20:
Maßnahmen zur
Steigerung der
Wettbewerbs-
fähigkeit nach
beabsichtigter
Milchmengen-
strategie



7 Befragung von Bauern und Bäuerinnen mit Mutterkuhhaltung

7.1 Zurückgesendete und ausgewertete Fragebögen

Von den insgesamt 1.000 ausgesendeten Fragebögen wurden 328 ausgefüllt zurückgesendet (Rücklaufquote von etwa 33 %). Zur Auswertung wurden nur Fragebögen mit vollständigen Angaben zur Mutterkuhhaltung bzw. Anzahl der Mutterkühe herangezogen. 305 Fragebögen erfüllten diese Kriterien und sind Basis für die folgende Auswertung.

Für die Ziehung der Stichprobe wurden jene Betriebe mit Mutterkühen herangezogen, die zumindest drei Mutterkühe hielten und keine A-Milchquote besaßen. In fast allen zurückgesendeten Fragebögen zur Mutterkuhhaltung (301 Betriebe) wurden Angaben zum Bundesland gemacht. Der Anteil der Betriebe in der Stichprobe wich in den einzelnen Bundesländern nur geringfügig vom Anteil der Mutterkuhbetriebe in der Grundgesamtheit ab. In allen Bundesländern, mit Ausnahme von Wien, liegt der Anteil der Stichprobe bei einem Prozent oder darüber (vgl. Tabelle 19).

Bundesland	Stichprobe (n)		Österreich (N)		n in % von N
	Betriebe	%	Betriebe	%	
Burgenland	2	0,7	126	0,7	1,6
Kärnten	73	24,3	3.860	21,6	1,9
Niederösterreich	51	16,9	3.097	17,3	1,6
Oberösterreich	51	16,9	3.007	16,8	1,7
Salzburg	22	7,3	1.322	7,4	1,7
Steiermark	66	21,9	4.477	25,1	1,5
Tirol	32	10,6	1.656	9,3	1,9
Vorarlberg	4	1,3	315	1,8	1,3
Wien	0	0	3	0,0	0
Gesamt	301	100,0	17.863	100,0	1,7

Quelle: InVeKoS-Daten 2006 und eigene Erhebung

In Betrieben bis 6 Kühe beteiligten sich 1,2 % der Betriebe, in Betrieben bis 10 Mutterkühe 2,9 %. Insgesamt erfasst die Stichprobe einen Anteil von 1,7 % der Betriebe mit einer Mutterkuhhaltung ohne A-Milchquote, wie Tabelle 20 zeigt.

Klassen nach Stück Mutterkühe	Stichprobe (n)		Österreich (N)		n in % von N
	Betriebe	%	Betriebe	%	
3 bis 6 Kühe	111	36,4	9.256	51,8	1,2
über 6 bis 10 Kühe	118	38,7	4.058	22,8	2,9
über 10 Kühe	76	24,9	4.549	25,5	1,7
Gesamt	305	100,0	17.863	100,0	1,7

Quelle: InVeKoS-Daten 2006 und eigene Erhebung

7.2 Merkmale der Betriebe und Betriebsleiter bzw. Betriebsleiterinnen

Flächen, Tiere

In 96 % der ausgewerteten Fragebögen finden sich Angaben zur landwirtschaftlich genutzten Fläche: 94 % der BetriebsleiterInnen gaben an, Grünland zu bewirtschaften, 39 % bewirtschafteten Ackerflächen. Durchschnittlich wurde in den Betrieben der Stichprobe 14 ha landwirtschaftlich genutzte Fläche bewirtschaftet. In Betrieben mit Grünland wurde durchschnittlich 11 ha Grünland, in Betrieben mit Ackerfläche rund 8 ha Ackerland bewirtschaftet. Die BetriebsleiterInnen in der Stichprobe bewirtschafteten in etwa dieselbe Fläche wie jene der Grundgesamtheit. Auch nach der Zahl der Mutterkühe lagen die Betriebe in der Stichprobe (9 Mutterkühe) genau im Durchschnitt der Mutterkuhbetriebe in Österreich (vgl. Tabelle 21).

Tabelle 19:
Verteilung der Betriebe mit Mutterkühen auf die Bundesländer

Tabelle 20:
Verteilung der Betriebe mit Mutterkühen auf ausgewählte Größenklassen

Tabelle 21:
Ausgewählte
Strukturmerkma-
le der Mutterkuh-
betriebe in der
Stichprobe und
in der Grundge-
samtheit

Strukturmerkmal	Einheit	Stichprobe				Alle Mutterkuhbetriebe	
		Betriebe	Mittelwert	Std.	Median	Anzahl	Mittelwert
Landw. genutzte Fläche	ha	293	14,1	11,8	10,5	17.912	14,5
Ackerland	ha	122	8,4	11,8	4,8	9.931	7,9
Grünland	ha	290	10,7	8,4	8,1	17.796	10,1
Pachtfläche*	ha	101	8,5	9,9	4,5		
Wald*	ha	265	15,4	20,8	8,0		
Rinder	St.	268	19,9	16,8	16,0	17.912	21,0
Mutterkühe	St.	305	8,9	7,0	7,0	17.912	8,8

* Die Waldfläche und die Pachtfläche sind im InVeKos-Datensatz nicht enthalten. Einbezogen sind nur Betriebe mit den betreffenden Flächen und Tieren bzw. mit Angaben dazu. Quelle: InVeKos-Daten 2006 und eigene Erhebungen

Unterschieden nach der Bewirtschaftungerschwernis resultierten folgende Ergebnisse: in Nichtbergbauernbetrieben der Stichprobe (20 %) wurden im Durchschnitt 17 ha landwirtschaftlich genutzte Fläche kultiviert und 9 Mutterkühe gehalten. Die entsprechenden Werte für den durchschnittlichen Bergbauernbetrieb (78 %) waren 14 ha landwirtschaftlich genutzte Fläche und ebenfalls durchschnittlich 9 Mutterkühe.

Wirtschaftsweise und Weide- bzw. Almwirtschaft

In 300 Fragebögen wurden Angaben zur Wirtschaftsweise gemacht: Demnach wirtschafteten 101 BetriebsleiterInnen bzw. 34 % biologisch und 199 bzw. 66 % konventionell. BetriebsleiterInnen aus Betrieben mit mehr als sechs Mutterkühen wirtschafteten höchst signifikant öfter biologisch (46 % in Betrieben zwischen 6 und 10 Mutterkühen und 37 % in Betrieben mit mehr als 10 Mutterkühen) als jene aus Betrieben mit weniger als sechs Mutterkühen (18 %).

In 47 % der befragten Betriebe wurden die Mutterkühe geweidet, bei 4 % kamen sie ausschließlich auf die Alm. 33 % der befragten BetriebsleiterInnen gaben an, ihre Mutterkühe auf die Weide und auf die Alm zu geben. Die Weide- und Almwirtschaft unterschied sich bei den befragten BetriebsleiterInnen statistisch nicht signifikant nach der Betriebsgröße.

Stallsystem und Rasse der Mutterkühe

Zur Frage nach dem Stallsystem, in dem die Mutterkühe gehalten wurden, war eine Mehrfachantwort möglich (vgl. Tabelle 22). Folgendes Bild zeichnete sich dabei ab: 58 % der Betriebe in der Stichprobe hielten ihre Mutterkühe in einem Anbindestall, 19 % in einem Liegeboxenlaufstall. 12 % der befragten BetriebsleiterInnen gaben an, ihre Mutterkühe in einem Tiefstreu-, 11 % in einem Tretmiststall zu halten. 13 % der Befragten gaben an, die Mutterkühe in einer Kombination der oben genannten Stallsysteme zu halten. Die Art des Stallsystems hing höchst signifikant von der Betriebsgröße ab: fast die Hälfte jener Betriebe, die angaben ihre Mutterkühe in Anbindeställen zu halten, hatten weniger als sechs Mutterkühe. 50 % der Befragten, die angaben, einen Liegeboxenlaufstall zu haben, hielten mehr als 10 Mutterkühe. Die Anbindeställe waren zum Zeitpunkt der Befragung durchschnittlich 37 Jahre alt, die Liegeboxenlaufställe 8 Jahre. Das durchschnittliche Alter der Tiefstreställe war 13

Jahre, das Alter der Tretmistställe lag bei 9 Jahren. 12 % der Anbindeställe waren 50 Jahre und älter, 26 % waren über 40 Jahre. Das Alter der Liegeboxenlaufställe lag bei knapp einem Viertel der Befragten über 10 Jahren.

Stallsystem	Betriebe bis 6 Mutterkühe		Betriebe >6 bis 10 Mutterkühe		Betriebe über 10 Mutterkühe		Gesamt	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Anbindestall	96	84,2	71	56,3	29	30,9	196	58,7
Liegeboxenlaufstall	5	4,4	27	21,4	32	34,0	64	19,2
Tretmiststall	4	3,5	15	11,9	17	18,1	36	10,8
Tiefstreustall	9	7,9	13	10,3	16	17,0	38	11,4
Gesamt	114	100,0	126	100,0	94	100,0	334	100,0

Tabelle 22: Stallsysteme in der Mutterkuhhaltung nach Größenklassen

Quelle: Eigene Erhebung

68 % der befragten BetriebsleiterInnen gaben an, Mutterkühe der Rasse Fleckvieh zu halten. Die Angaben bezüglich der anderen Rassen zeigten eine hohe Bandbreite und reichten von der Rasse Pinzgauer (6 %) bis Piemonteser bzw. Zwerg-Zebu (0,3 %). Bei der Rasse des Sprungstieres gaben 29 % an, ebenfalls die Rasse Fleckvieh zu verwenden. 17 % gaben an, einen Sprungstier der Rasse Limousin zu bevorzugen. Die Angaben bezüglich der anderen Sprungstierassen waren wiederum breit gefächert und reichten von Charolais und Weiß-Blauer Belgier (5 %) bis Blonde d'Aquitaine (0,4 %). 32 % der Befragten gaben an, mehrere Sprungstierassen zu verwenden.

Vorwiegendes Verkaufsprodukt aus der Mutterkuhhaltung

Bei der Nennung der zum Verkauf gebrachten Produkte aus der Mutterkuhhaltung war wiederum eine Mehrfachantwort möglich. 32 % der befragten MutterkuhbetriebsleiterInnen gaben an, vorwiegend Einsteller aus der eigenen Produktion zu vermarkten. 27 % verkauften Jungrinder und 21 % fertige Masttiere. 15 % der Befragten gaben an, Vollmilchkälber zu verkaufen und in 5 % der Betriebe wurden Zuchtstiere aufgezogen.

Merkmale der Betriebsleiter bzw. Betriebsleiterinnen

48 % der Betriebe wurden von einem Mann, 34 % von einer Frau geleitet. In den restlichen 18 % teilten sich die Ehepartner die Betriebsleitung. Der Anteil der Frauen bzw. Männer in der Betriebsleitung unterschied sich statistisch nicht signifikant nach der Betriebsgröße.

In 18 % der Betriebe wurde der Hof von nur einer Person bewirtschaftet, in 82 % von mindestens zwei Personen. Bezüglich der Angabe zur Führung des Betriebes gemeinsam mit weiteren Personen waren wiederum Mehrfachnennungen möglich. In 67 % der Betriebe erfolgte die Betriebsführung durch das Betriebsleiterpaar. In 20 % der Betriebe wurde der Betrieb zusammen mit einem(r) Hofnachfolger(in) geführt, in 28 % auch mit den Eltern bzw. einem Elternteil.

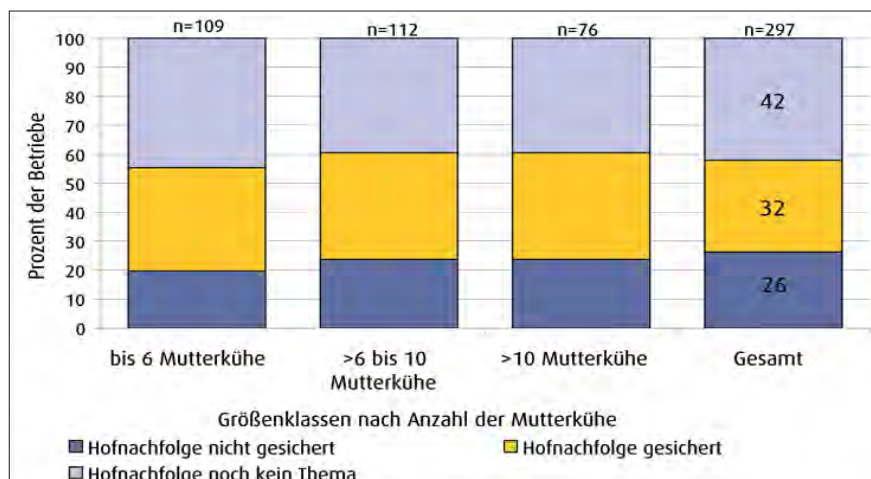
Der/die durchschnittliche Betriebsleiter(in) in der Stichprobe waren 47 Jahre alt. Der größte Anteil der BetriebsleiterInnen lag in der Größenklasse zwischen 36 und 50 Jahren (52 %), 29 % der BetriebsleiterInnen war zwischen 51 und 60 Jahren. Älter als 60 Jahre waren

6 % der BetriebsleiterInnen. Auch hier unterschied sich das Alter der BetriebsleiterInnen nach der Betriebsgröße statistisch nicht signifikant.

Knapp die Hälfte der BetriebsleiterInnen gab an, über keine schulische landwirtschaftliche Ausbildung zu verfügen. 44 % der Befragten absolvierten eine landwirtschaftliche Berufs- bzw. Fachschule. Jeweils 4 % bzw. 3 % absolvierten eine landwirtschaftliche Meisterprüfung bzw. eine landwirtschaftliche Mittelschule oder die Universität für Bodenkultur Wien. Signifikante Unterschiede zeigten sich dabei nach der Betriebsgröße: In kleinen Betrieben mit bis zu sechs Mutterkühen gaben 62 % an, über keine schulische landwirtschaftliche Ausbildung zu verfügen.

Nach Angaben der BetriebsleiterInnen war zum Zeitpunkt der Befragung die Hofnachfolge in 31 % der Betriebe gesichert und in 26 % der Betriebe nicht gesichert. In den restlichen 42 % war sie zum Zeitpunkt der Befragung noch kein Thema. 1 % gab zur Frage nach der Hofnachfolge keine Auskunft. Die Unsicherheit in der Hofnachfolge unterschied sich in den verschiedenen Betriebsgrößen nicht signifikant (vgl. Abbildung 21).

Abbildung 21:
Einschätzung zur
Hofnachfolge
in Mutterkuh-
betrieben nach
Betriebsgrößen-
klassen



39 % der BetriebsleiterInnen über 55 Jahre (19 % der Stichprobe) schätzten die Hofnachfolge als nicht gesichert ein; die Hälfte der Betriebe hatte einen Hofnachfolger, für 6 % der Befragten war die Hofnachfolge noch kein Thema.

Der Anteil der Betriebe mit gesamtbetrieblichen Aufzeichnungen stieg höchst signifikant mit der Betriebsgröße. In der Größenklasse bis 6 Mutterkühe zeichneten 29 % der BetriebsleiterInnen auf, in der Größenklasse zwischen 6 und 10 Mutterkühen waren es 42 %, in der Größenklasse über 10 Mutterkühe zeichneten mehr als die Hälfte der Befragten auf (55 % der Betriebe). Im überwiegenden Anteil der Betriebe wurde die Einnahmen-Ausgabenrechnung angewendet, die doppelte Buchführung wurde nur in wenigen Betrieben vorgenommen; in der Größenklasse bis 6 Mutterkühe führte keiner der BetriebsleiterInnen eine doppelte Buchführung durch (vgl. Abbildung 22).

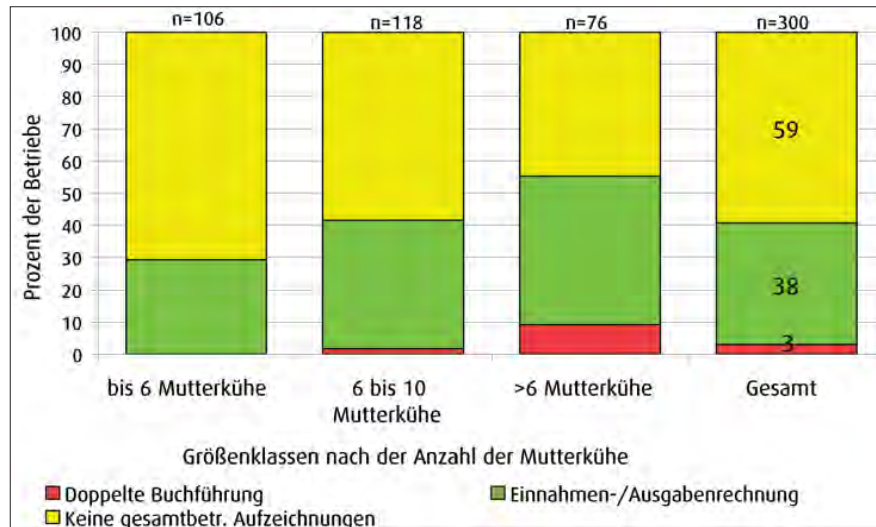


Abbildung 22: Anteil der Mutterkuhbetriebe mit gesamtbetrieblichen Aufzeichnungen nach Größenklassen

7.3 Auswirkungen der GAP-Reform 2003

Die Auswirkungen der GAP-Reform 2003 auf mutterkuhhaltende Betriebe wurden in einer eigenen Frage erhoben, wobei die Befragten die im Fragebogen vorgegebenen Auswirkungen nach deren Relevanz für ihren Betrieb einstufen konnten (vgl. Abbildung 23).

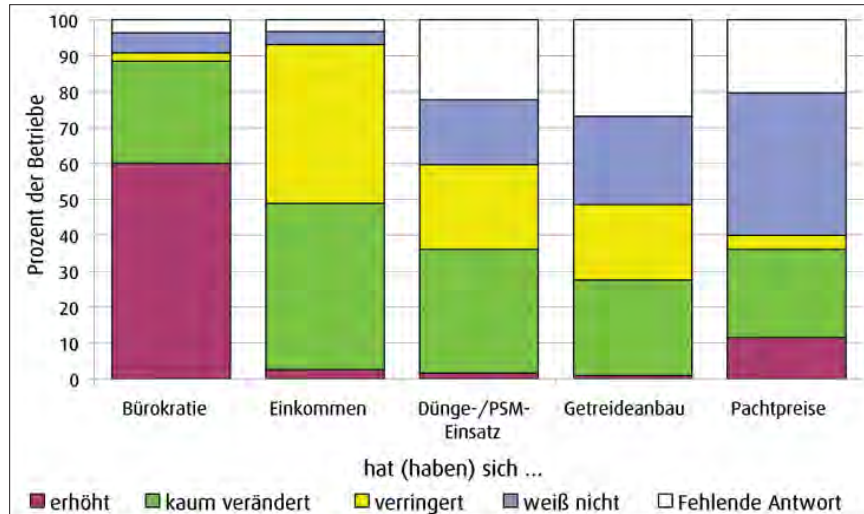


Abbildung 23: Einschätzungen der LeiterInnen von Mutterkuhbetrieben zu den Auswirkungen der GAP-Reform auf ihren Betrieb

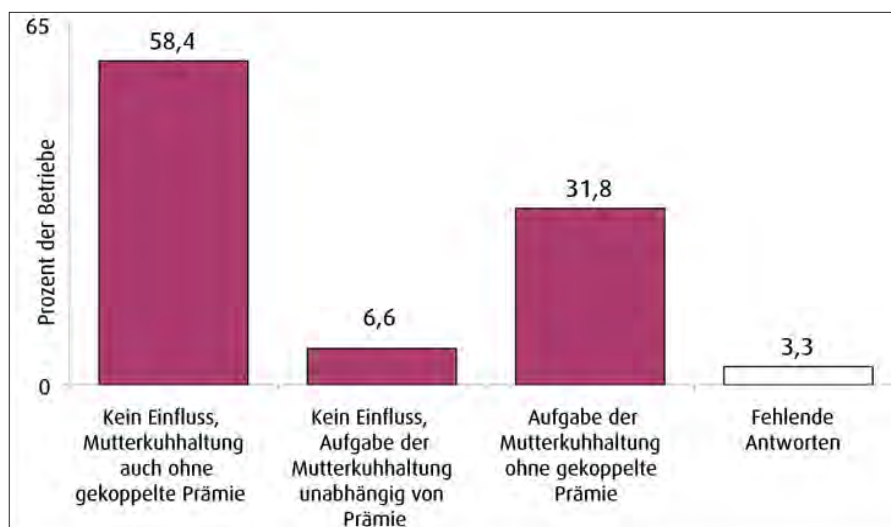
Nach Angaben der Befragten hat sich für 60 % der BetriebsleiterInnen der bürokratische Aufwand erhöht, 29 % gaben an, dieser habe sich kaum verändert. Die Einschätzungen zum Einkommen ergeben folgendes Bild: für 44 % hätte sich das Einkommen aus der Land- und Forstwirtschaft verringert, 46 % gaben kaum merkliche Veränderungen an. Auch der Einsatz von Dünge- und Pflanzenschutzmittel hat sich, laut Angabe der Befragten, für 34 % kaum verändert und für 23 % verringert. Bezüglich des Getreidebaus gab die Hälfte der Befragten keine Einschätzung ab bzw. konnte die Entwicklung nicht einschätzen (hoher Anteil

an Grünland-Betrieben). Für 27 % der Befragten hat sich der Getreideanbau kaum verändert bzw. für 21 % verringert. Höhere Pachtpreise als Folge der GAP-Reform wurden von 12 % der BetriebsleiterInnen genannt; 40 % der Befragten konnte zu diesem Thema keine Einschätzung liefern („weiß nicht“) und 20 % gaben dazu keine Meinung ab. Die Einschätzungen zum bürokratischen Aufwand unterschieden sich hoch signifikant, die Einschätzungen zum Getreideanbau und den Pachtpreisen signifikant nach der Betriebsgröße.

Zur Frage nach den Anpassungen zur Einhaltung der Auflagenbindung Cross-Compliance gaben 41 % der BetriebsleiterInnen an, noch Investitionen in die Tierhaltung tätigen zu müssen, um der Auflagenbindung zu entsprechen. Etwa ein Drittel musste nach eigenen Einschätzungen Anpassungen bei der Lagerung von Betriebsmitteln (Dünger, Diesel, etc.) vornehmen. Nur 2 % der BetriebsleiterInnen gaben an, dass auf ihrem Mutterkuhbetrieb keine Anpassungen notwendig seien; ebenso viele BetriebsleiterInnen (2 %) meinten andere, nicht im Fragebogen genannten, Anpassungen zur Einhaltung der Auflagenbindung vornehmen zu müssen. Die Einschätzungen zur Cross-Compliance unterschieden sich nicht signifikant nach der Betriebsgröße.

Die Mutterkuhprämie in der Höhe von 230 € ist auch nach der GAP-Reform 2003 noch an die Haltung von Mutterkühe gekoppelt. Die Betriebsleiter und BetriebsleiterInnen wurden gefragt, ob diese Koppelung der Mutterkuhprämie einen Einfluss auf die künftige Mutterkuhhaltung in ihrem Betrieb hätte. 295 Antworten zu dieser Frage liegen vor: 60 % der Befragten mit gültiger Antwort dazu meinten, die Koppelung habe keinen Einfluss und sie würden auch ohne gekoppelte Prämie Mutterkühe halten. 7 % verneinten den Einfluss ebenfalls, mit dem Zusatz, dass sie unabhängig davon die Mutterkuhhaltung in den folgenden Jahren aufgeben wollten. 33 % der BetriebsleiterInnen gaben an, die Koppelung der Mutterkuhprämie hätte einen Einfluss auf ihre künftige Mutterkuhhaltung und sie würden diese ohne die gekoppelte Prämie aufgeben (vgl. Abbildung 24).

Abbildung 24:
Einfluss der Koppelung der Mutterkuhprämie auf die Zukunft der Mutterkuhhaltung der befragten Betriebe



7.4 Ziele für die Betriebsführung

Wie auch im Fragebogen der Milch produzierenden Betriebe wurden die Bauern und Bäuerinnen gebeten, die Wichtigkeit der fünf vorgegebenen Ziele mittels einer Skala (von „trifft voll zu“ bis „trifft nicht zu“) zu bewerten. Der Anteil der Antworten in den einzelnen Items lag zwischen 96 % („Betrieb erhalten und weiterführen“) und 92 % („Produktion umwelt- und tierfreundliche ausrichten“). Die Einschätzungen zu den einzelnen Zielen sind in Abbildung 25 aufgelistet.

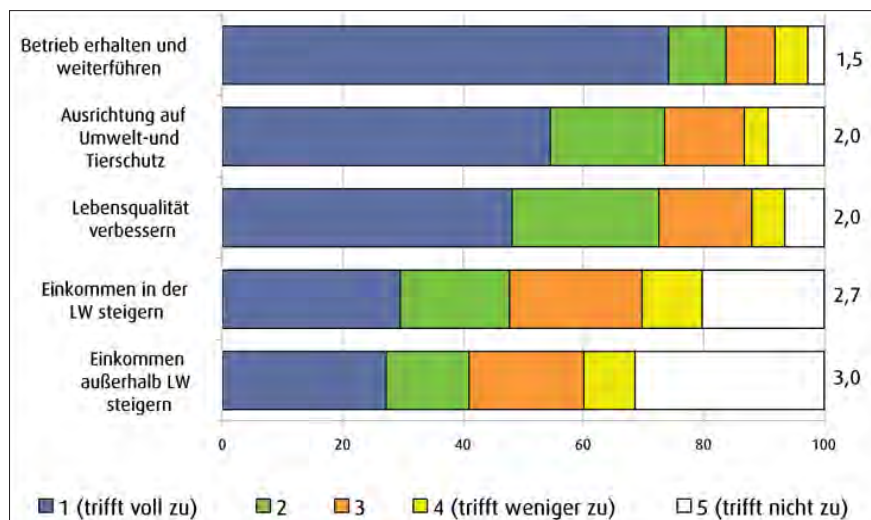
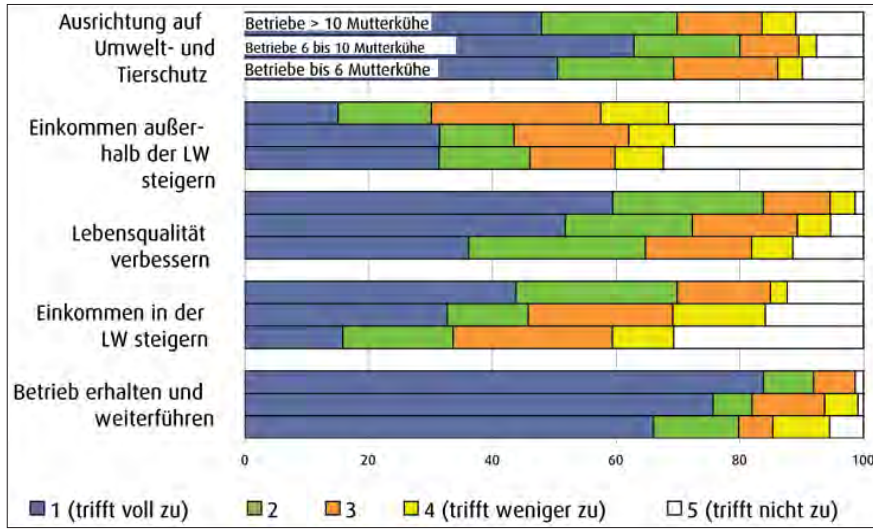


Abbildung 25: Einschätzung der LeiterInnen von Mutterkuhbetrieben zu Zielen der Betriebsführung

Aus der Liste der vorgegebenen Ziele zählte jenes, den „Betrieb erhalten und weiterführen“ zum wichtigsten für die Bauern und Bäuerinnen; dafür wurde ein Gewichtungsfaktor von 1,5 errechnet. Für 74 % der BetriebsleiterInnen traf dieses Ziel voll zu, nur für 3 % war dieses Ziel nicht relevant. Die „Lebensqualität verbessern“ erhielt eine Zustimmung von knapp der Hälfte der Befragten zur ersten Stufe der Skala („trifft voll zu“). Das Einkommen innerhalb und außerhalb der Landwirtschaft steigern, war für 30 % bzw. 27 % der BetriebsleiterInnen voll zutreffend. Für 31 % der Befragten war eine Steigerung des Einkommens außerhalb der Landwirtschaft nicht relevant. Eine umwelt- und tierfreundliche Ausrichtung ihres Betriebes war für mehr als die Hälfte der BetriebsleiterInnen voll zutreffend (55 % der Befragten).

Die Einschätzung der BetriebsleiterInnen unterschied sich bei zwei Zielen signifikant bzw. höchst signifikant nach der Betriebsgröße. Den Betrieb zu erhalten und weiterzuführen war für Bauern und Bäuerinnen von Betrieben mit 6 bis 10 Mutterkühen signifikant wichtiger als für LeiterInnen kleinerer und größerer Betriebe. Das Ziel „Einkommen in der Landwirtschaft steigern“ war für LeiterInnen größerer Betriebe hoch signifikant wichtiger als für jene kleinerer Betriebe. Die Einschätzungen zu den Zielen „Lebensqualität verbessern“, „Einkommen außerhalb der Landwirtschaft steigern“ und „Ausrichtung auf Umwelt- und Tierschutz“ unterschieden sich nicht signifikant nach der Betriebsgröße (vgl. Abbildung 26).

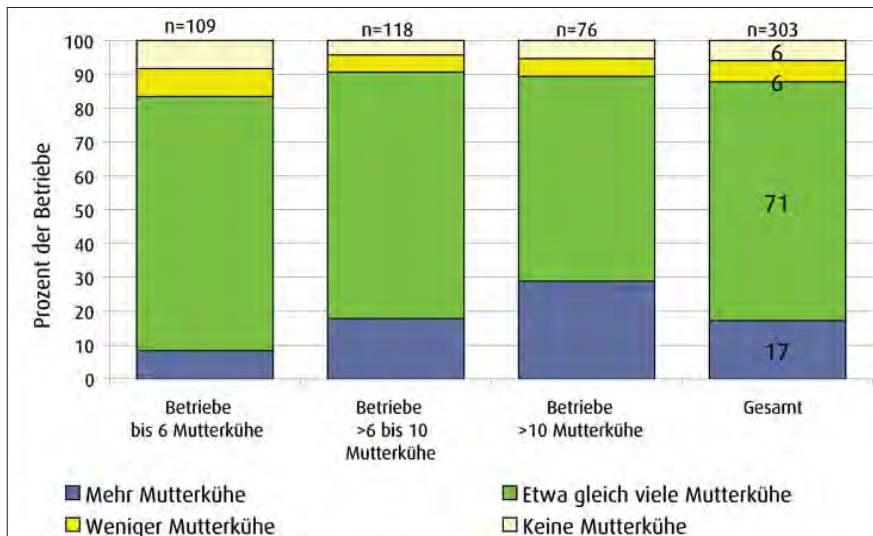
Abbildung 26: Einschätzung der LeiterInnen von Mutterkuhbetrieben zu Zielen der Betriebsführung nach Größenklassen



7.5 Beabsichtigte Mutterkuhhaltung in fünf Jahren

In den nächsten fünf Jahren wollten 17 % der befragten Bauern und Bäuerinnen mit Angaben dazu mehr Mutterkühe, 71 % etwa gleich viele Mutterkühe, 6 % weniger und 6 % keine Mutterkühe mehr halten. Bauern und Bäuerinnen größerer Betriebe wollten signifikant häufiger die Mutterkuhhaltung ausdehnen als jene von kleineren Betrieben: In der Größenklasse bis 6 Mutterkühe beabsichtigten 8 % eine Ausdehnung, in der Größenklasse über 10 Mutterkühe 29 %. Der Anteil der Betriebe, in denen die Anzahl der Mutterkühe unverändert bleiben sollte, betrug je nach Größenklasse zwischen 61 % (Betriebe über zehn Mutterkühe) und 76 % (Betriebe unter sechs Mutterkühe) (vgl. Abbildung 27). Die Einschätzungen zur Mutterkuhhaltung in den nächsten fünf Jahren unterschieden sich nicht signifikant zwischen Nichtbergbauern- und Bergbauernbetrieben.

Abbildung 27: Einschätzungen der BetriebsleiterInnen zur Mutterkuhzahl in den nächsten fünf Jahren



Jene Bauern und Bäuerinnen, die nach eigenen Angaben in fünf Jahren weniger oder keine Mutterkühe halten wollten, wurden nach ihren alternativen Bewirtschaftungsplänen gefragt. 37 BetriebsleiterInnen gaben darüber Auskunft. Davon beabsichtigten 30 % die Flächen zu verpachten und die Bewirtschaftung des Betriebs einzustellen, 22 % planten andere Tiere (zB Schafe) zu halten und 16 % gaben an, die Flächen ohne Tiere bewirtschaften zu wollen. Eine Umstellung auf einen anderen Rinderhaltungsweig planten 5 %. Die restlichen Befragten gaben keine Angaben zu ihren alternativen Bewirtschaftungsplänen.

7.6 Motive für und gegen die Mutterkuhhaltung

Zu den Motiven für die Weiterführung der Mutterkuhbetriebe wurden nur jene BetriebsleiterInnen berücksichtigt, die in den nächsten fünf Jahren Mutterkühe halten wollten; 285 Fragebögen erfüllten diese Bedingung (mehr bzw. gleich viel Mutterkühe). Die Antwortrate bewegte sich je nach Item zwischen 92 % („Schöne Arbeit“) und 87 % („Wirtschaftlichkeit“). Die einzelnen Items in Abbildung 28 sind von oben nach unten nach dem errechneten Gewichtungsfaktor (Indikator für die Bedeutung des Items) sortiert.

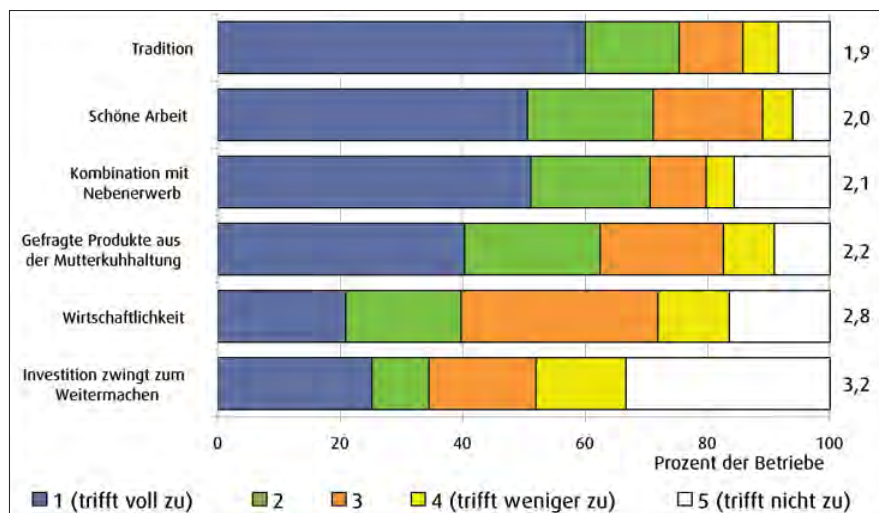


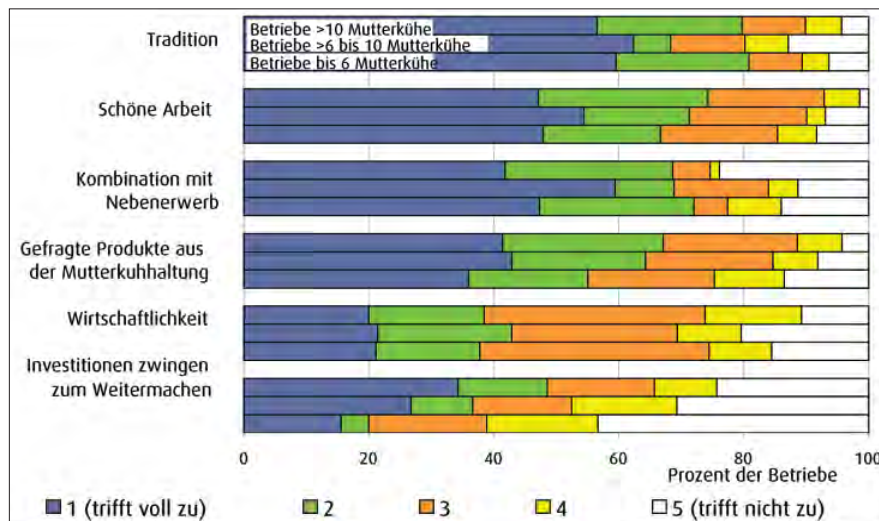
Abbildung 28: Einschätzung der BetriebsleiterInnen zu den Motiven für die Mutterkuhhaltung

Als besonders wichtiges Motiv zur Weiterführung der Mutterkuhhaltung gaben die befragten BetriebsleiterInnen das Motiv „Tradition“ an: Mehr als die Hälfte der Befragten (60 %) kreuzten dieses Motiv als „voll zutreffend“ an. Auch die Motive „Schöne Arbeit“ und „Kombination mit Nebenerwerb“ waren für jeweils 51 % der Befragten voll zutreffend. Dass die Produkte aus der Mutterkuhhaltung künftig gefragt seien, war für 40 % der BetriebsleiterInnen ein voll zutreffender und für 22 % ein zutreffender (zweite Stufe der Skala) Grund zur Weiterführung des Mutterkuhbetriebs. Das Motiv „Wirtschaftlichkeit“ stufte ein Viertel der Befragten als neutral (dritte Stufe der Skala) ein. Getätigte Investitionen in die Mutterkuhhaltung schienen bei etwa der Hälfte der Befragten kein wichtiges Motiv zur weiteren Mutterkuhhaltung zu sein:

33 % gaben hier an, dieser Grund sei nicht zutreffend und 15 % befanden diesen Grund als wenig zutreffend.

Die Unterschiede der Motive nach Betriebsgrößenklassen zeigt die Abbildung 29. Die Einschätzungen zu den Motiven „Schöne Arbeit“, „Wirtschaftlichkeit“ sowie „Gefragte Produkte aus der Mutterkuhhaltung“ unterschieden sich nicht signifikant nach der Betriebsgröße. Im Bezug auf die anderen drei Motive waren die Unterschiede nach den gewählten Größenklassen signifikant, beim Motiv „Kombination mit dem Nebenerwerb“ hoch signifikant. Vor allem mittlere Betriebe mit 6 bis 10 Mutterkühen gaben hier signifikant öfter an, dass dieses Motiv für sie voll zutreffend sei. Vor allem in Betrieben mit mehr als 10 Mutterkühen wurde das Motiv „Investition zwingt zum Weitermachen“ signifikant häufiger genannt als in kleineren Betrieben. Keine statistisch signifikanten Unterschiede zeigten sich zwischen Nichtbergbauern- und Bergbauernbetrieben bzw. zwischen Biobetrieben und konventionell wirtschaftenden Mutterkuhhaltungsbetrieben.

Abbildung 29:
Einschätzung der
BetriebsleiterInnen
zu den Motiven für
die Mutterkuhhaltung
nach Größen-
klassen



Die Betriebsleiter, die in den nächsten fünf Jahren weniger oder keine Mutterkühe halten wollten, wurden nach ihren Motiven für den Rückzug aus der Mutterkuhhaltung befragt. Grundlage für diese Auswertung waren 37 Fragebögen. Auf die einzelnen Items gingen zwischen 84 % („Persönliche/familiäre Gründe“) und 59 % („Wirtschaftliche Gründe“). Die Abbildung 30 verdeutlicht, dass alle im Fragebogen vorgegebenen Gründe mehr oder weniger für einen Rückzug aus der Mutterkuhhaltung bedeutend waren. Die mit Gewichtungsfaktoren errechnete Ziffer bewegte sich je nach Item zwischen 1,7 und 2,9. Zwischen den drei Betriebsgrößenklassen und zwischen Nichtbergbauern- und Bergbauernbetrieben konnten keine signifikanten Unterschiede bezüglich der Motive zur Aufgabe der Mutterkuhhaltung festgestellt werden. Zwischen den Biobetrieben und den konventionell wirtschaftenden Betrieben ergab sich nur beim Motiv „Wirtschaftliche Gründe“ ein statistisch signifikanter Unterschied: für LeiterInnen konventioneller Betriebe war dieser Grund bedeutender.

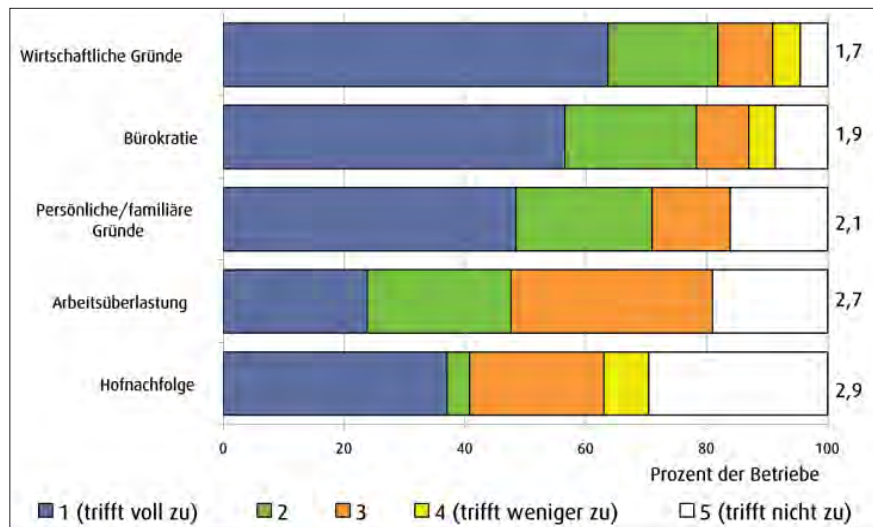


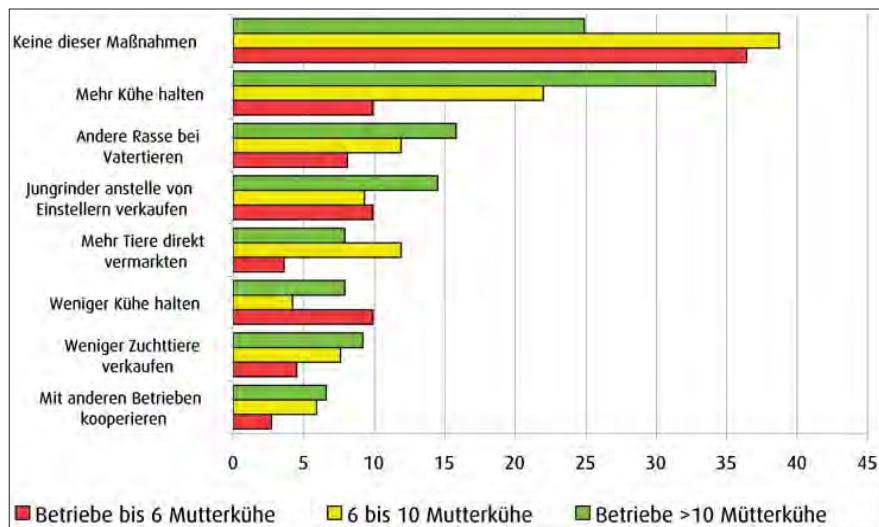
Abbildung 30: Einschätzung der BetriebsleiterInnen zu den Motiven gegen eine Fortsetzung der Mutterkuhhaltung

7.7 Geplante Maßnahmen in den nächsten fünf Jahren

In einer eigenen Frage wurden die konkreten Pläne und Maßnahmen in der Mutterkuhhaltung in den nächsten fünf Jahren ermittelt. Die unterschiedlichen im Fragebogen vorgegebenen Maßnahmen wurden von den BetriebsleiterInnen der Mutterkuhbetriebe wie folgt unterschiedlich stark befürwortet:

- 21 % gaben an, in den nächsten fünf Jahren mehr Kühe halten zu wollen. Im Durchschnitt wollten die BetriebsleiterInnen 4,6 Mutterkühe mehr halten (Angaben von 60 BetriebsleiterInnen).
- 12 % wollten eine andere Rasse bei den Vartieren einsetzen.
- 11 % konnten sich vorstellen, Jungrinder anstelle von Einstellern zu verkaufen und 8 % der BetriebsleiterInnen wollten künftig mehr Tiere direkt vermarkten.
- 7 % der BetriebsleiterInnen gaben an, weniger Kühe halten zu wollen, wobei die Herde im Durchschnitt um 3 Kühe reduziert werden sollte (Angabe von 14 Betrieben).
- Ebenfalls 7 % planten, mehr Zuchttiere zu verkaufen.
- 5 % der Bauern und Bäuerinnen konnte sich vorstellen, in Zukunft mit anderen Betrieben zu kooperieren.
- 45 % gaben an, dass für sie keine der im Fragebogen genannten Maßnahmen relevant wäre. In Abbildung 31 sind die Planungsabsichten der BetriebsleiterInnen nach den Betriebsgrößenklassen dargestellt. Besonders groß war der Unterschied bezüglich der Maßnahme „Mehr Kühe halten“: Betriebe mit mehr als 6 bzw. 10 Mutterkühen gaben höchst signifikant öfter an, diese Maßnahme in Zukunft verfolgen zu wollen (22 % bzw. 34 % der Betriebe). In den Betrieben mit weniger als 6 Mutterkühen wurde diese Absicht nur von 10 % der BetriebsleiterInnen genannt. Bezüglich der restlichen Maßnahmen ergaben sich keine statistisch signifikanten Unterschiede nach der Betriebsgröße.

Abbildung 31:
Pläne der BetriebsleiterInnen in der Mutterkuhhaltung in den nächsten fünf Jahren



Die Zustimmung zu den vorgegebenen Plänen unterschied sich nicht signifikant zwischen Nichtbergbauern- und Bergbauernbetrieben. Auch bezüglich der Wirtschaftsweise hatten die Unterschiede keine statistische Relevanz.

Zur Zukunft der biologischen Wirtschaftsweise auf ihren Betrieben äußerten sich 278 BetriebsleiterInnen. 15 Bauern bzw. Bäuerinnen (5,4 %) wollten bis zum Jahr 2010 umstellen, zwei Bauern bzw. Bäuerinnen (0,7 %) bis 2010 aussteigen. Für knapp 94 % kamen weder ein Um- noch ein Ausstieg in Frage.

Investitionen in der Land- und Forstwirtschaft

Auch im Fragebogen der Mutterkuhhetriebe wurden die Befragten gebeten, den Wert der Investitionen in der Land- und Forstwirtschaft für die nächsten fünf Jahre einzuschätzen (siehe Tabelle 23). Insgesamt gaben 282 BetriebsleiterInnen dazu Auskunft: 45 % der Befragten mit gültiger Antwort wollten bis zu 50.000 € investieren, weitere 33 % mehr als 50.000 € bis 300.000 €. Ein(e) Befragte(r) gab an, über 300.000 € investieren zu wollen. Rund 37 % der Befragten wollten in den nächsten 5 Jahren keine Investitionen in der Land- und Forstwirtschaft tätigen.

Tabelle 23:
Einschätzungen der LeiterInnen von Mutterkuhhbetrieben zu Investitionen in der Land- und Forstwirtschaft in den nächsten fünf Jahren

Antwortvorgabe	Antworten		
	Anzahl	% von Allen	% von Gültigen
0 €	112	36,7	39,7
Bis 50.000 €	136	44,6	48,2
Über 50 bis 300.000 €	33	10,8	11,7
Über 300.000 €	1	0,3	0,4
Fehlende Antworten	23	7,5	
Gesamt	305	100,0	

Der größte Anteil der Investitionen der Befragten sollte für Stall(um)bau inklusive Dunglagerung verwendet werden. Jeweils knapp 14 % der BetriebsleiterInnen wollten in die In-

nen- und Außenmechanisierung investieren. Investitionen in die Forstwirtschaft planten 16 %, Investitionen in die Energieproduktion kamen für 8 % der BetriebsleiterInnen in Frage. Knapp 20 % planten Investitionen in Bereichen, die im Fragebogen nicht aufgelistet wurden (siehe Abbildung 32).

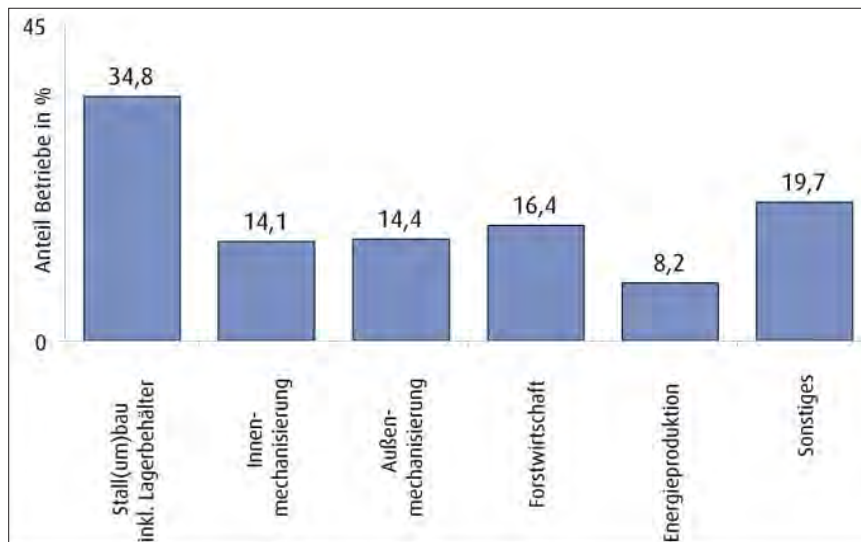


Abbildung 32: Art der geplanten Investitionen in Mutterkuhbetrieben in den nächsten fünf Jahren

Investitionen in den Stall(um)bau inklusive Lagerbehälter waren von LeiterInnen größerer Betriebe statistisch signifikant häufiger geplant als von jenen kleinerer Betriebe. Auch Investitionen in die Innen- und Außenmechanisierung wurden von größeren Betrieben hoch bzw. höchst signifikant öfter angegeben. Der Plan, in die Energieproduktion zu investieren, war in Betrieben mit weniger als sechs Mutterkühen überhaupt kein Thema (0 % der Befragten). Bezüglich der Investitionen in die Forstwirtschaft bzw. in sonstige Maßnahmen konnte kein statistisch signifikanter Unterschied nach der Betriebsgröße festgestellt werden.

Die Angaben der BetriebsleiterInnen von Bergbauern- bzw. von Nichtbergbauernbetrieben unterschieden sich nicht signifikant voneinander. LeiterInnen von Biobetrieben wollten hoch signifikant häufiger in die Energieproduktion investieren als LeiterInnen von konventionellen Betrieben (15 % der Biobetriebe vs. 5 % der konventionellen Betriebe). Ansonsten gab es keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den Wirtschaftsweisen.

Tätigkeiten außerhalb der Mutterkuhhaltung

Die 305 befragten BetriebsleiterInnen wurden weiters gebeten, sich zu den Plänen in den nächsten fünf Jahren außerhalb ihrer Mutterkuhhaltung zu äußern. Folgende Stellungnahmen wurden dabei abgegeben:

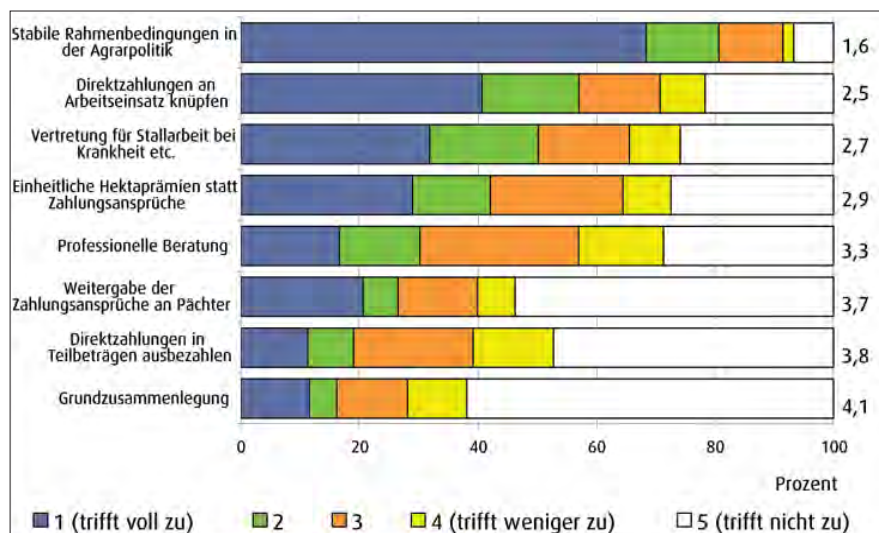
- 29 % planten, mehr außerbetrieblich zu arbeiten,
- 24 % konnten sich vorstellen, andere Betriebszweige auszuweiten,
- für 11 % kam die Ausweitung von Dienstleistungen (zB Maschinenring, Maschinenring-Service) in Frage und
- 9 % wollten die Energieproduktion beginnen bzw. ausweiten.

Die Unterschiede zwischen den einzelnen Betriebsgrößen war nur bezüglich des Plans „Dienstleistungen ausweiten“ statistisch signifikant. BetriebsleiterInnen größerer Betriebe stimmten diesem Plan häufiger zu als BetriebsleiterInnen kleinerer Betriebe. Bezüglich der natürlichen Erschwernis und der Wirtschaftsweise ergaben sich keine signifikanten Unterschiede in der Beantwortung der Zukunftspläne außerhalb der Landwirtschaft.

7.8 Maßnahmen zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit

Die Betriebsleiter und Betriebsleiterinnen der Mutterkuhbetriebe wurden befragt, welche Maßnahmen die Wettbewerbsfähigkeit ihres Betriebes in Zukunft verbessern könnten. In Abbildung 33 sind die Einschätzungen der Bauern und Bäuerinnen bezüglich der im Fragebogen vorgegebenen Maßnahmen dargestellt. Die Häufigkeit der Antworten bewegte sich zwischen 88 % („Stabile Rahmenbedingungen in der Agrarpolitik“) bis 83 % („Weitergabe der Zahlungsansprüche an Pächter“).

Abbildung 33:
Einschätzung der
LeiterInnen von
Mutterkuhbetrie-
ben zu Maß-
nahmen zur
Steigerung der
Wettbewerbs-
fähigkeit ihres
Betriebs



Auch in Mutterkuhbetrieben hatte die Maßnahme „Stabile Rahmenbedingungen in der Agrarpolitik“ höchste Priorität. Für 68 % traf diese Maßnahme voll zu, nur für 7 % war sie nicht zutreffend. Als nächst wichtige Maßnahme wurde die Knüpfung der Direktzahlung an den Arbeitseinsatz genannt: 41 % der Befragten fanden diese als voll zutreffend, 16 % als zutreffend. Jedoch ein knappes Viertel der Befragten meinte auch, dass dies nicht zutreffend sei. Relativ wichtig erschienen auch die Maßnahmen „Vertretung für die Stallarbeit bei Krankheit etc.“ und „Einheitliche Hektarprämie statt Zahlungsansprüche“. Diese Maßnahmen wurden von einem knappen Drittel bzw. 29 % der Befragten als voll zutreffend eingestuft. Bei der Maßnahme „Professionelle Beratung“ waren sich die BetriebsleiterInnen sehr uneinig über deren Beitrag zur Wettbewerbsfähigkeit: ein Viertel stuft sie neutral ein (dritte Stufe der Skala); 29 % der Befragten meinten, diese Maßnahme treffe nicht zu. Mehr als die Hälfte der Befragten sprach sich gegen eine Weitergabe der Zahlungsansprüche als wettbewerbssteigernde Maßnahme aus. Im

Gegensatz dazu meinten 20 %, diese Maßnahme sei voll zutreffend. Auch die Auszahlung der Direktzahlungen in Teilbeträgen empfanden 47 % als nicht und 14 % als weniger zutreffend. Die Grundzusammenlegung hatte für 60 % der befragten BetriebsleiterInnen keine Relevanz.

BetriebsleiterInnen größerer Betriebe gaben höchst signifikant öfter an, dass für sie stabile Rahmenbedingungen voll zutreffend seien. Für LeiterInnen kleinerer Betriebe (unter 6 Mutterkühen) war diese Maßnahme weniger wichtig. Bezüglich der anderen im Fragebogen genannten Maßnahmen ergaben sich keine statistisch signifikanten Unterschiede nach der Betriebsgröße. Nach der Erschwernis zeigte sich, dass die Grundzusammenlegung für Betriebe außerhalb des Berggebiets höchst signifikant relevanter war: die Hälfte der LeiterInnen von Nichtbergbauernbetrieben gab an, diese Maßnahme sei voll zutreffend. Die Antworten der BetriebsleiterInnen von Biobetrieben und konventionellen Betrieben wichen statistisch nicht signifikant voneinander ab.

7.9 Auswertung nach beabsichtigter Strategie zur Entwicklung der Mutterkuhanzahl

Wie in Abschnitt 7.6 erwähnt, wurden die Bauern und Bäuerinnen zur geplanten Entwicklung der Anzahl ihrer Mutterkühe in den nächsten fünf Jahren befragt. 303 BetriebsleiterInnen gaben dazu Auskunft. Basierend auf dieser Frage wurde folgende Gruppierung der Betriebe vorgenommen:

- Betriebe, die mehr Mutterkühe halten wollten (52 Betriebe),
- Betriebe, die etwa gleich viele Mutterkühe halten wollten (214 Betriebe)
- Betriebe, die weniger oder keine Mutterkühe mehr halten wollten (37 Betriebe).

7.9.1 Merkmale der Betriebe und BetriebsleiterInnen

Die landwirtschaftliche Struktur der Betriebe unterschied sich signifikant nach der Strategie zur zukünftigen Mutterkuhhaltung. Betriebe mit Wachstumsabsicht verfügten durchschnittlich über mehr Fläche und Mutterkühe als Betriebe mit gleich bleibender oder schrumpfender Mutterkuhzahl. Kein Unterschied konnte beim Anteil der Bergbauern bzw. Biobauern je nach Strategie festgestellt werden. 84 % der Betriebe, die ihre Mutterkühe reduzieren oder ganz weggeben wollten, hielten ihre Mutterkühe in einem Anbindestall (im Durchschnitt 39 Jahre alt). Beim Anteil der Betriebe mit Weide- bzw. Almwirtschaft konnte kein statistisch signifikanter Unterschied nach den Betriebsgruppen festgestellt werden; ebenso nicht nach dem vorwiegenden Verkaufsprodukt aus der Mutterkuhhaltung und nach der Rasse des Sprungstieres. Bezüglich der Rasse der Mutterkühe selbst unterschieden sich jene Betriebe, die mehr Mutterkühe halten wollten deutlich von den anderen Betriebsgruppen: die Angabe der Haltung von so genannten Fleischrassen (Limousin, Charolais, Angus) erfolgte hier signifikant öfter; Betriebe, die keine oder gleich viele Mutterkühe halten wollten, hielten hauptsächlich Fleckvieh (siehe Tabelle 24).

Tabelle 24:
Merkmale der
Betriebe nach
beabsichtigter
Entwicklung der
Anzahl der Mut-
terkühe

Bezeichnung	Einheit	Betriebe mit beabsichtigter Strategie			Signifikanz
		mehr Mutterkühe	gleich viele Mutterkühe	weniger oder keine Mutter- kühe	
Landw. genutzte Fläche	ha	19,9	13,2	11,9	***
Pachtfläche	ha	12,1	7,9	6,6	n.s.
Rinder	St.	25,3	19,1	17,5	*
Mutterkühe	St.	11,4	8,7	7,2	**
Anteil Bergbauernbetriebe	%	78,4	80,3	75,7	n.s.
Anteil Biobetriebe	%	42,2	32,5	29,7	n.s.
Anteil Anbindeställe	%	46,2	65,0	83,8	***
Anteil Betriebe mit Weide- bzw. Alm- wirtschaft	%	88,5	85,3	70,3	n.s.
Anteil Betriebe mit Fleckvieh	%	54,9	70,0	73,5	**
Anteil der Betriebe mit Angus-/ Limou- sin-/ Charolaismutterkühen	%	15,6	9,4	2,9	***

In Tabelle 25 sind wesentliche Merkmale der BetriebsleiterInnen bzw. Einschätzungen von ihnen zur Hofnachfolge und betriebliche Aufzeichnungen nach der beabsichtigten Mutterkuhhaltung aufgelistet. In Betrieben, die künftig weniger oder keine Mutterkühe halten wollten, war die Hofnachfolge signifikant häufiger unsicher, als in Betrieben, die gleich viele oder mehr Mutterkühe halten wollten. Hinsichtlich des durchschnittlichen Alters der BetriebsleiterInnen, aber auch hinsichtlich der landwirtschaftlichen Ausbildung und den durchgeführten Aufzeichnungen gab es keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den Betriebsgruppen (vgl. Tabelle 25).

Tabelle 25:
Merkmale und
Einschätzungen
der Betriebsleiter-
Innen nach
beabsichtigter
Mutterkuhhaltung

Bezeichnung	Einheit	Betriebe mit beabsichtigter Strategie			Signifikanz
		mehr Mutterkühe	gleich viele Mutterkühe	weniger oder keine Mutter- kühe	
Alter BetriebsleiterIn	Jahre	44,4	47,5	48,3	n.s.
Landwirtschaftliche Ausbildung					
Ausschließlich Praxis	%	50,0	50,9	37,8	n.s.
Berufs-/Fachschule	%	40,4	42,9	54,1	
Landw. Meister	%	3,8	4,7	2,7	
Landw. Matura, BOKU	%	5,8	1,4	5,4	
Hofnachfolge					
Nicht gesichert	%	16,3	25,4	43,2	
Gesichert	%	38,8	33,0	13,5	**
Noch kein Thema	%	44,9	41,6	43,2	
Aufzeichnungen					
Doppelte Buchführung	%	3,9	2,4	5,6	
Einnahmen- Ausgabenrechnung	%	51,0	34,6	38,9	
Keine gesamtbetrieblichen Aufzeichnungen	%	45,1	63,0	55,6	n.s.

7.9.2 Einfluss der Mutterkuhprämie auf die Zukunft der Mutterkuhhaltung

Die Einschätzungen der BetriebsleiterInnen zum Einfluss der Mutterkuhprämie auf ihre künftige Mutterkuhhaltung unterschieden sich höchst signifikant nach den Betriebsgruppen (vgl. Tabelle 26). Bei einer Entkoppelung der Mutterkuhprämie würde etwa ein Drittel der Betriebe die Mutterkuhhaltung aufgeben, die Einschätzungen unterschieden sich nicht allzu sehr je nach beabsichtigter Strategie.

Bezeichnung	Einheit	Betriebe mit beabsichtigter Strategie		
		mehr Mutterkühe	gleich viele Mutterkühe	weniger oder keine Mutterkühe
Mutterkuhhaltung auch ohne gekoppelte Prämie	%	68,6	64,1	24,2
Aufgabe der Mutterkuhhaltung unabhängig der gekoppelten Prämie	%	2,0	3,3	36,4
Aufgabe der Mutterkuhhaltung bei Entkoppelung der Prämie	%	29,4	32,5	39,4

Tabelle 26: Einfluss der Mutterkuhprämie auf die Zukunft der Mutterkuhhaltung

7.9.3 Ziele der BetriebsleiterInnen

Die Differenzierung der Betriebsziele nach den Betriebsgruppen ergab teilweise signifikante Unterschiede (vgl. Abbildung 34). BetriebsleiterInnen, die in den nächsten fünf Jahren Mutterkühe halten bzw. die Anzahl der Mutterkühe steigern wollten, verfolgten höchst signifikant häufiger die Erhaltung des Betriebes und die Steigerung des Einkommens in der Land- und Forstwirtschaft. Die anderen angeführten Ziele wurden von den BetriebsleiterInnen aus allen drei Gruppen ähnlich eingestuft und unterschieden sich statistisch nicht signifikant.

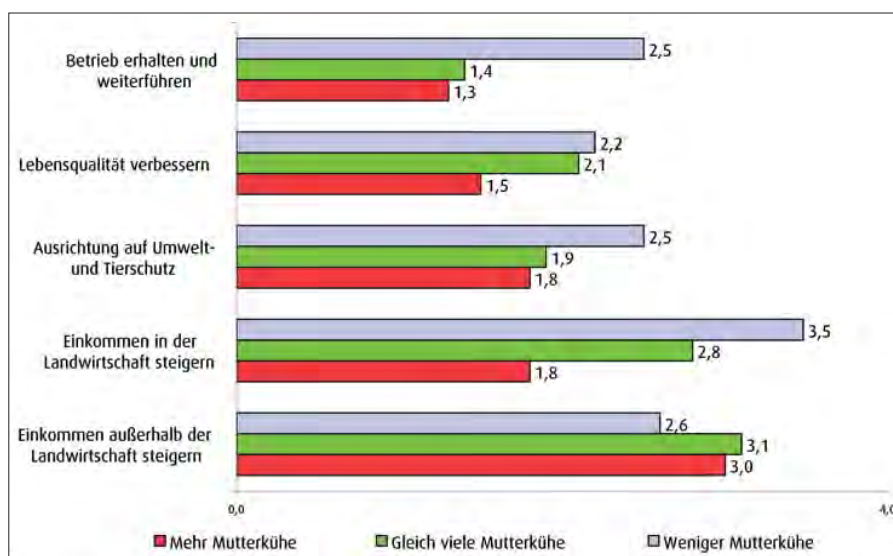


Abbildung 34: Ziele der BetriebsleiterInnen nach der beabsichtigten Entwicklung der Mutterkuhzahl

Hinweis: Die Zahl gibt die Bedeutung an: 1 = voll zutreffend, 5 = nicht zutreffend

7.9.4 Geplante Maßnahmen in den nächsten fünf Jahren

Besonders BetriebsleiterInnen, die eine Vergrößerung ihrer Mutterkuhherde beabsichtigten, entschlossen sich signifikant häufiger zu einem gesteigerten Verkauf von Zuchttieren, Jungrindern und dem Ausbau der Direktvermarktung. Die Umstellung der Wirtschaftsweise auf eine biologische Landwirtschaft wurde signifikant häufiger von BetriebsleiterInnen angestrebt, die ihren Betrieb ausdehnen wollten. Auch waren diese BetriebsleiterInnen eher zu Investitionen bereit, die bei 25 % der Befragten höher als 50.000 € sein würden. Betriebe, die eine Reduktion bzw. Aufgabe ihrer Mutterkuhhaltung planten, gaben signifikant häufiger an, Anpassungen zur Einhaltung der Auflagenbindung Cross-Compliance tätigen zu müssen (vgl. Tabelle 27).

Tabelle 27:
Geplante Maßnahmen in den nächsten fünf Jahren nach der beabsichtigten Entwicklung der Mutterkuhzahl

Bezeichnung	Einheit	Betriebe mit beabsichtigter Strategie			Signifikanz
		mehr Mutterkühe	gleich viele Mutterkühe	weniger oder keine Mutterkühe	
Mehr Zuchttiere verkaufen	%	19,2	4,7	2,7	***
Mit anderen Betrieben kooperieren	%	7,7	4,2	5,4	n.s.
Jungrinder statt Einsteller verkaufen	%	19,2	9,8	5,4	*
Andere Varterrassen einsetzen	%	13,5	11,2	8,1	n.s.
Mehr Tiere direkt vermarkten	%	15,4	7,0	2,7	*
Umstieg auf biol. Wirtschaftsweise	%	12,0	4,5	0,0	**
Investitionen geplant	%	82,4	58,5	36,7	***
Investitionen über 50.000 € geplant	%	27,5	9,5	3,3	***
Keine Anpassungen zur Cross-Compliance erforderlich	%	34,6	43,6	16,2	***

7.9.5 Maßnahmen zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit

Die Angaben zu den wettbewerbssteigernden Maßnahmen unterschieden sich zwischen den Betriebsgruppen lediglich hinsichtlich der Vertretung für die Stallarbeit bei Urlaub und Krankheit: Besonders BetriebsleiterInnen, die eine Erhöhung der Mutterkuhzahl anstrebten, stufen diese Maßnahme signifikant häufiger als „voll zutreffend“ ein.

8 Befragung von Bauern und Bäuerinnen mit Marktfruchtbau

8.1 Zurückgesendete und ausgewertete Fragebögen

Von den 1.000 ausgesendeten Fragebögen wurden 315 ausgefüllt zurückgesendet, was einer Rücklaufquote von 31,5 % entspricht. Zur Auswertung wurden nur Fragebögen mit vollständigen Angaben zur bewirtschafteten Ackerfläche verwendet. 11 Fragebögen enthielten nicht die erforderlichen Informationen, somit umfasst die Stichprobe 304 Betriebe.

297 BetriebsleiterInnen gaben Auskunft über ihr Bundesland. Aus den Bundesländern Salzburg, Tirol und Vorarlberg liegen keine Fragebögen vor. Der Anteil der Stichprobe an der Grundgesamtheit lag in allen anderen Bundesländern bei einem Prozent oder darüber (vgl. Tabelle 28).

Bundesland	Stichprobe (n)		Grundgesamtheit (N)		n in % von N
	Betriebe	%	Betriebe	%	
Burgenland	35	11,8	2.577	14,3	1,4
Kärnten	4	1,3	333	1,9	1,2
Niederösterreich	189	63,6	9.771	54,4	1,9
Oberösterreich	39	13,1	2.931	16,3	1,3
Salzburg	0	-	11	0,1	-
Steiermark	27	9,1	2.224	12,4	1,2
Tirol	0	-	37	0,2	-
Vorarlberg	0	-	11	0,1	-
Wien	3	1,0	69	0,4	4,3
Gesamt	297	100,0	17.964	100,0	1,7

Tabelle 28:
Verteilung der
Marktfruchtbe-
triebe auf die
Bundesländer

Quelle: InVeKoS-Daten 2006 und eigene Erhebung

Der Tabelle 29 ist zu entnehmen, dass BetriebsleiterInnen mit einer Ackerfläche über 15 ha bis 50 ha den größten Anteil der Stichprobe ausmachten: 46 % der zurückgeschickten Fragebögen kamen aus dieser Größenklasse; dies entspricht einem Anteil von 1,8 % der Marktfruchtbetriebe dieser Größenklasse. In Betrieben bis zu 15 ha beteiligten sich 1,4 % aller Betriebe der Grundgesamtheit, in Betrieben mit über 50 ha 2,0 %. Insgesamt erfasste die Stichprobe einen Anteil von 1,7 % der Betriebe mit Marktfruchtbau.

Klassen nach ha Ackerland	Stichprobe (n)		Grundgesamtheit (N)		n in % von N
	Betriebe	%	Betriebe	%	
bis 15 ha	94	30,9	6.834	38,0	1,4
über 15 bis 50 ha	139	45,7	7.596	42,3	1,8
über 50 ha	71	23,4	3.534	19,7	2,0
Gesamt	304	100,0	17.964	100,0	1,7

Tabelle 29:
Verteilung der
Marktfruchtbe-
triebe auf Grö-
ßenklassen nach
der Ackerfläche

Quelle: InVeKoS-Daten 2006 und eigene Erhebung

8.2 Merkmale der Betriebe bzw. BetriebsleiterInnen

Flächen, Tierhaltung

Die ausgewerteten Fragebögen enthielten folgende Angaben zum Ackerbau (siehe Tabelle 30): Im Durchschnitt bewirtschafteten die Betriebe in der Stichprobe knapp 41 ha landwirtschaftlich genutzte Fläche, davon knapp 40 ha Ackerland. 37 % der Betriebe bewirtschafteten Grünland, sie kultivierten im Durchschnitt etwas mehr als 2 ha Grünland. Die BetriebsleiterInnen der Stichprobe bewirtschafteten im Durchschnitt um rund 7 ha mehr Ackerfläche als BetriebsleiterInnen

der durchschnittlichen Betriebe in der Grundgesamtheit. Etwa drei Viertel der Betriebe der Stichprobe gaben an, gepachtete Ackerflächen zu bewirtschaften.

Tabelle 30:
Ausgewählte
Strukturmerk-
male der Markt-
fruchtbetriebe in
der Stichprobe
im Vergleich zur
Grundgesamtheit

Merkmal	Einheit	Stichprobe				Grundgesamtheit	
		Betriebe	Mittelwert	Std.	Median	Anzahl	Mittelwert
Landw. genutzte Fläche	ha	304	40,7	56,2	29,3	17.964	34,2
Ackerland	ha	304	39,9	56,2	27,1	17.964	33,0
Grünland	ha	112	2,1	2,4	1,5	8.909	1,9
Pachtfläche*	ha	230	19,2	22,2	11,0		
Wald*	ha	175	4,9	10,8	2,8		
Schweine	St.	64	140,3	321,9	49,0	3.236	122,3
Hühner	St.	74	230,5	1257,2	20,0	3.566	321,8

* Die Waldfläche und die Pachtfläche sind im InVeKoS-Datensatz nicht enthalten.
Einbezogen sind nur Betriebe mit den betreffenden Flächen und Tieren bzw. mit Angaben dazu.
Quelle: InVeKoS-Daten 2006 und eigene Erhebungen

Bezüglich der Tierhaltung wurden in den ausgewerteten Fragebögen folgende Angaben gemacht: 65 BetriebsleiterInnen bzw. 21 % gaben an Schweine, 74 BetriebsleiterInnen bzw. 24 % Hühner zu halten. Durchschnittlich wurden 140 Stück Schweine und 231 Stück Hühner gehalten. Nur 8 BetriebsleiterInnen der Stichprobe bzw. 3 % gaben an, Rinder zu halten. Der Anteil der Betriebe mit Schweinen und Hühnern unterschied sich nur geringfügig zwischen der Stichprobe und der Grundgesamtheit (21 % vs. 18 % bzw. 24 % vs. 20 %).

Marktfrüchte und Wirtschaftsweise

In etwa 93 % der Betriebe der Stichprobe wurde Getreide angebaut, 44 % der Befragten kultivierten Zuckerrüben. Etwa 54 % der BetriebsleiterInnen bauten auf ihren Flächen Ölfrüchte, 48 % Mais an. 35 % kultivierten Eiweißpflanzen. Die durchschnittliche Anbaufläche für Getreide betrug etwas über 22 ha, Mais wurde durchschnittlich auf rund 10 ha angebaut. Die durchschnittliche Anbaufläche für Zuckerrüben, Ölsaaten, Eiweißpflanzen und Kartoffeln lag zwischen knapp 4 und 8 ha. Durchschnittlich wurden 5 ha stillgelegt, um knapp einen Hektar mehr als im Durchschnitt der Grundgesamtheit (vgl. Tabelle 31).

Tabelle 31:
Angebaute
Ackerkulturen in
der Stichprobe
und in der Grund-
gesamtheit

Kultur	Einheit	Stichprobe				Grundgesamtheit	
		Betriebe	Mittelwert	Std.	Median	Anzahl	Mittelwert
Getreide	ha	283	22,4	36,4	15,0	16.233	17,8
Mais	ha	146	9,6	10,1	5,6	8.635	8,2
Ölfrüchte	ha	163	7,8	10,7	5,0	10.772	7,2
Eiweißpflanzen	ha	106	3,9	3,1	3,0	4.752	3,9
Zuckerrüben	ha	135	5,3	4,3	4,9	6.334	4,7
Kartoffeln	ha	50	4,5	4,3	4,0	3.164	3,9
Stilllegung	ha	186	5,0	6,3	3,8	12.364	4,3

Einbezogen sind nur Betriebe mit den betreffenden Kulturen bzw. mit Angaben dazu.
Quelle: InVeKoS- Daten 2006 und eigene Erhebungen

In 298 Fragebögen wurden Angaben zur Wirtschaftsweise gemacht: Demnach wirtschafteten 29 BetriebsleiterInnen bzw. 9,5 % biologisch, 249 bzw. etwa 90 % konventionell. In den Biobetrieben der Stichprobe wurden im Durchschnitt 38 ha Ackerfläche kultiviert. Der Anbau von Getreide erfolgte bei den Biobetrieben auf rund 20 ha (2 ha unter dem Durchschnitt der gesamten Stichprobe).

Tabelle 32 stellt zum einen den Prozentsatz der Betriebe mit der entsprechenden Kulturen dar, und zwar getrennt für Biobetriebe und konventionelle Betriebe. Es zeigt sich, dass in Biobetrieben häufiger Eiweißpflanzen kultiviert wurden, während Mais, Zuckerrüben, Ölfrüchte und Kartoffeln öfters in konventionellen Betrieben angebaut wurden. 66 % der BiobetriebsleiterInnen gaben an, andere, nicht im Fragebogen genannte Kulturen, anzubauen. Zum anderen demonstriert die Tabelle den Anteil der Kulturen am Ackerland nach der Wirtschaftsweise. In Biobetrieben wurde wesentlich weniger Mais und Zuckerrübe angebaut, jedoch um durchschnittlich 7 Prozentpunkte mehr Eiweißpflanzen kultiviert. Auch der Anteil von nicht im Fragebogen genannten Kulturen („Sonstiges“) an der Gesamtfläche lag in Biobetrieben um 10 Prozentpunkte höher.

Kultur	Betriebe mit ... (%)		Anteil an Gesamtfläche in %	
	Konventionelle Betriebe	Biobetriebe	Konventionelle Betriebe	Biobetriebe
Getreide	92,8	96,6	52,4	50,2
Mais	51,0	20,7	12,1	4,4
Zuckerrübe	47,0	6,9	6,3	0,9
Kartoffeln	16,1	6,9	1,8	1,5
Ölfrüchte	57,4	34,5	10,9	10,3
Eiweißpflanzen	28,1	69,0	2,4	9,1
Stilllegung	61,8	44,8	7,8	7,3
Sonstiges	43,4	65,5	6,3	16,3

Tabelle 32: Anteil der Biobetriebe bzw. konventionellen Betriebe mit Anbau ausgewählter Ackerkulturen

Merkmale der Betriebsleiter bzw. Betriebsleiterinnen

57 % der Betriebe wurden von einem Mann geleitet, 23 % von einer Frau. In den restlichen 20 % teilten sich die Ehepartner die Betriebsleitung. Der Anteil der Frauen in der Betriebsleitung lag in Betrieben mit einer Ackerfläche von über 50 ha mit 5,6 % signifikant niedriger als in Betrieben unter 50 ha (30 %) bzw. in Betrieben unter 15 ha (etwas über 26 %).

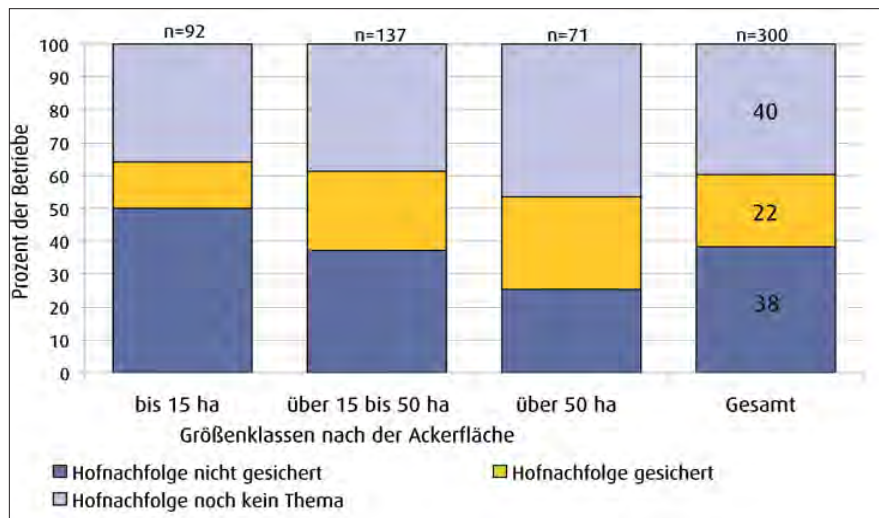
Bei der Angabe der Personen, mit denen der Betrieb bewirtschaftet wurde, waren wiederum Mehrfachantworten möglich. In 37 % der Betriebe wurde der Hof von nur einer Person bewirtschaftet, in 63 % von mindestens zwei Personen. In 47 % der Betriebe erfolgte die Betriebsführung durch das Betriebsleiterpaar; 11 % der BetriebsleiterInnen gaben an, ihren Betrieb auch zusammen mit einem(r) Hofnachfolger(in) zu führen, in 22 % der Betriebe arbeiteten noch Eltern bzw. ein Elternteil am Hof mit. 6 % der BetriebsleiterInnen gaben an, dass auch andere Personen am Betrieb mitarbeiteten.

Der/die durchschnittliche Betriebsleiter(in) in der Stichprobe war knapp 47 Jahre alt. Die weiblichen Betriebsleiterinnen waren im Durchschnitt um zwei Jahre älter als ihre männlichen Kollegen. Der größte Anteil der BetriebsleiterInnen lag in der Größenklasse zwischen 40 und 55 Jahren (56 %), älter als 55 Jahre waren 20 % der Betriebsleiter, jünger als 40 Jahre waren 24 %.

40 % der BetriebsleiterInnen absolvierten eine landwirtschaftliche Berufs- bzw. Fachschule. Weitere 21 % absolvierten die landwirtschaftliche Meisterprüfung, 8 % eine landwirtschaftliche Mittelschule bzw. die Universität für Bodenkultur Wien. 31 % der BetriebsleiterInnen verfügten über keine schulische landwirtschaftliche Ausbildung. In Betrieben mit einer bewirtschafteten Ackerfläche von über 50 ha unterschied sich der Anteil der BetriebsleiterInnen mit einer landwirtschaftlichen Matura oder einem Abschluss an der Universität für Bodenkultur Wien höchst signifikant von den kleineren Betrieben. In Betrieben mit weniger als 15 ha lag der Anteil der BetriebsleiterInnen ohne schulische landwirtschaftliche Ausbildung bei 52 %. Knapp ein Drittel der BetriebsleiterInnen in der Betriebsgrößenklasse bis 50 ha verfügte über eine Berufs- oder Fachschulausbildung.

99 % der BetriebsleiterInnen machten Angaben zur Hofnachfolge auf ihrem Betrieb. Nach Aussagen der BetriebsleiterInnen war zum Zeitpunkt der Befragung die Hofnachfolge in 22 % der Betriebe gesichert und in 38 % der Betriebe nicht gesichert. In den restlichen 40 % war sie zum Zeitpunkt der Befragung noch kein Thema. Die Unsicherheit in der Hofnachfolge war in den kleineren Betrieben signifikant höher, wie Abbildung 35 veranschaulicht.

Abbildung 35:
Einschätzung zur
Hofnachfolge
in Marktfrucht-
betrieben nach
Größenklassen



Über die Hälfte der BetriebsleiterInnen über 55 Jahre (19 % der BetriebsleiterInnen) schätzten die Hofnachfolge als nicht gesichert ein; bei 35 % wurde die Hofnachfolge als gesichert eingeschätzt, für 5 % der Befragten war die Hofnachfolge noch kein Thema.

Der Anteil der BetriebsleiterInnen, die angaben, gesamtbetriebliche Aufzeichnungen zu führen, stieg höchst signifikant mit der Betriebsgröße. Im überwiegenden Anteil der Betriebe wurde die Einnahmen-Ausgabenrechnung angewendet. In den Größenklassen bis 15 ha bzw. bis 50 ha Ackerfläche zeichneten mehr als die Hälfte der Befragten ihre Einnahmen und Ausgaben

auf; in der Größenklasse über 50 ha etwas weniger als die Hälfte. Die BetriebsleiterInnen der Betriebe mit mehr als 50 ha Ackerfläche gaben höchst signifikant öfter an, eine doppelte Buchführung durchzuführen (28 %). Nur 2 % mit einer Ackerfläche von unter 15 ha bzw. 9 % der Betriebe zwischen 15 und 50 ha Ackerfläche bekundeten, Bücher zu führen. 44 % der Befragten unter 15 ha Ackerfläche und 39 % der Befragten zwischen 15 und 50 ha Ackerfläche äußerten, keine gesamtbetrieblichen Aufzeichnungen zu führen; demgegenüber gaben dies nur 28 % der BetriebsleiterInnen von Betrieben mit über 50 ha Ackerfläche an (vgl. Abbildung 36).

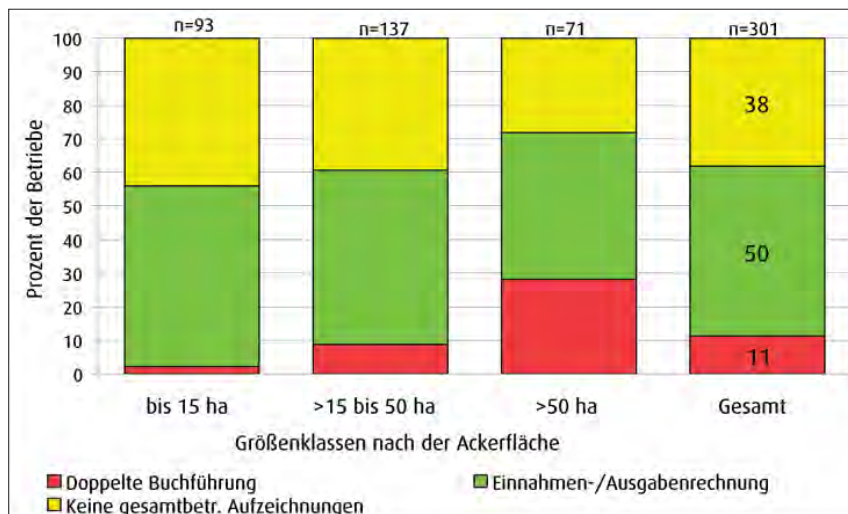


Abbildung 36: Anteil der Marktfruchtbetriebe mit gesamtbetrieblichen Aufzeichnungen nach Größenklassen

8.3 Auswirkungen der GAP-Reform 2003

Allgemeine Auswirkungen

Die BetriebsleiterInnen wurden gebeten, einzuschätzen, wie sich die GAP-Reform 2003 auf ihren Betrieb ausgewirkt hat. Die möglichen Auswirkungen waren im Fragebogen vorgegeben und wurden von den Betriebsleitern auf deren Relevanz geprüft (vgl. Abbildung 37).

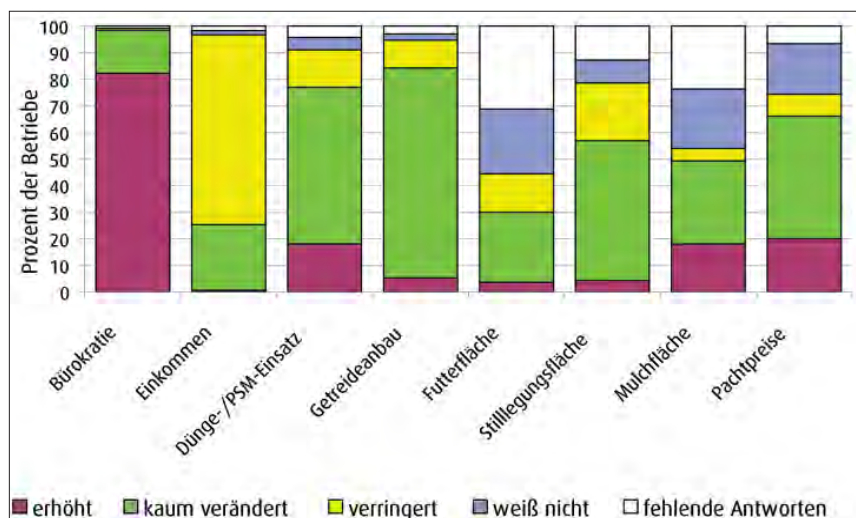


Abbildung 37: Einschätzungen der LeiterInnen von Marktfruchtbetrieben zu den möglichen Auswirkungen der GAP-Reform

Abk.: PSM =Pflanzenschutzmittel

82 % der befragten Marktfruchtbauern und -bäuerinnen gaben an, dass sich die Bürokratie aufgrund der Reform erhöht hat. Nur 16 % waren der Ansicht, dass sich der bürokratische Aufwand nicht geändert hat, 1 % der Befragten war von einer Verringerung der Bürokratie überzeugt. Im Gegenzug dazu wurde das Einkommen von 71 % der Befragten als verringert eingestuft. Bei jenen Betrieben, die Angaben zu ihrem Zuckerrübenanbau machten, war die Auswirkung der GAP-Reform auf das Einkommen noch verstärkt: hier bekundeten rund 81 % der Betriebe eine Verringerung. Nach Einschätzung der befragten Marktfruchtbauern und -bäuerinnen hat sich der Dünger- und Pflanzenschutzmitteleinsatz (59 % der Betriebe) sowie der Getreideanbau (79 % der Betriebe) kaum verändert. Auch die Stilllegungsflächen sind in 53 % der Betriebe gleich geblieben. Zu den Futterflächen äußerten sich mehr als die Hälfte der Befragten nicht bzw. gaben an, diesbezügliche Veränderungen nicht einschätzen zu können (24 % der Befragten). Dies ist wahrscheinlich auf die niedrige Anzahl tierhaltender Betriebe zurückzuführen: 28 % gaben an, entweder Rinder, Schweine, Hühner oder sonstige Tiere zu halten. Für ein knappes Drittel der Befragten hat sich die Mulchfläche auf ihrem Betrieb nicht verändert. Knapp ein Viertel der Befragten konnte zum Thema Pachtpreise keine Einschätzung liefern, für den größten Teil der Betriebe hat sich nach deren Angaben der Pachtpreis kaum verändert. Die Einschätzungen zu den Antwortvorgaben bezüglich Einkommen und Futterfläche unterschieden sich nicht, bezüglich der anderen Themen jedoch signifikant nach den Betriebsgrößenklassen.

Cross-Compliance

Nach Einschätzung der Befragten mussten noch in mehr als der Hälfte der Betriebe Anpassungen zur Einhaltung der Auflagenbindung Cross-Compliance vorgenommen werden. Mehr als ein Viertel der Betriebe müsste, nach eigenen Einschätzungen, Anpassungen bei der Lagerung von Düngern, Diesel und Pflanzenschutzmitteln vornehmen. 14 % der befragten BetriebsleiterInnen planten nach eigenen Aussagen die Auslagerung von Arbeiten zum Pflanzenschutz. 8 % der BetriebsleiterInnen sollten nach eigenen Aussagen Investitionen in der Tierhaltung vornehmen, um die Auflagen einzuhalten; 5 % wollten als eine Anpassungsmaßnahme Tierhaltungszweige aufgeben. Nach eigenen Einschätzungen mussten in 42 % der Betriebe keine Anpassungen zur Einhaltung der Auflagenbindung Cross-Compliance vorgenommen werden (vgl. Abbildung 38).

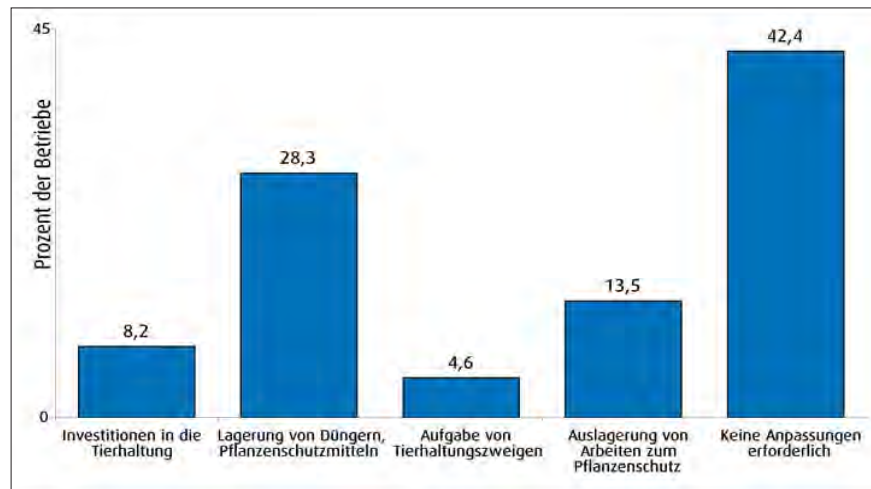


Abbildung 38: Einschätzungen der LeiterInnen von Marktfruchtbetrieben zu notwendigen Anpassungen zur Einhaltung von Cross-Compliance

Die Einschätzungen zur Cross-Compliance unterschieden sich in den Punkten „Investitionen in die Tierhaltung“ signifikant und „Veränderung der Lagerung von Düngern, Diesel und Pflanzenschutzmitteln“ höchst signifikant nach der Betriebsgröße. Besonders bei der Lagerung von Betriebsmitteln zeigte sich, dass 90 % der Betriebe, die diesbezüglich Veränderungen als notwendig erachteten, eine Ackerfläche von über 15 ha hatten. Nur 2 % der Befragten mit weniger als 15 ha Ackerfläche gaben an, in die Tierhaltung investieren zu müssen. 10 % der BetriebsleiterInnen dieser Größenklasse gaben an, in die „Lagerung von Düngern, Diesel und Pflanzenschutzmitteln (PSM)“ investieren zu wollen; hingegen 34 % der BetriebsleiterInnen über 15 ha bzw. 42 % der Betriebe über 50 ha gaben an, diesbezüglich Investitionen tätigen zu müssen (vgl. Abbildung 39).

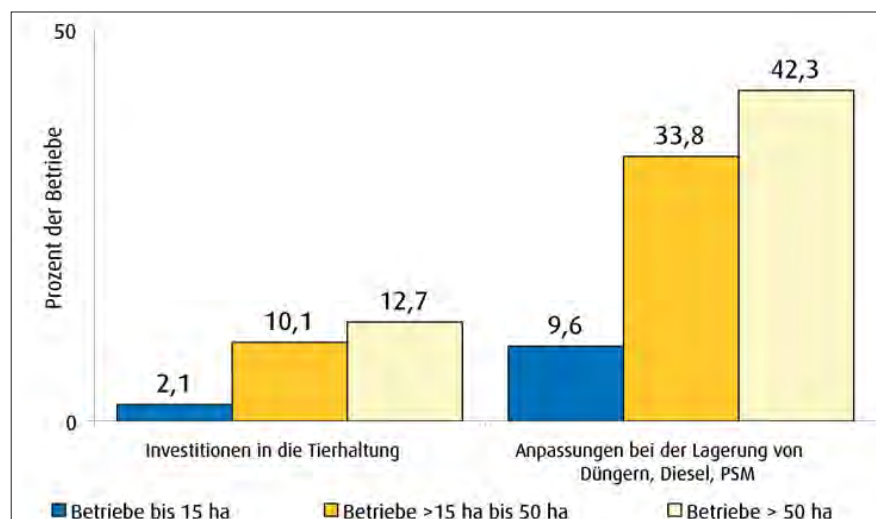


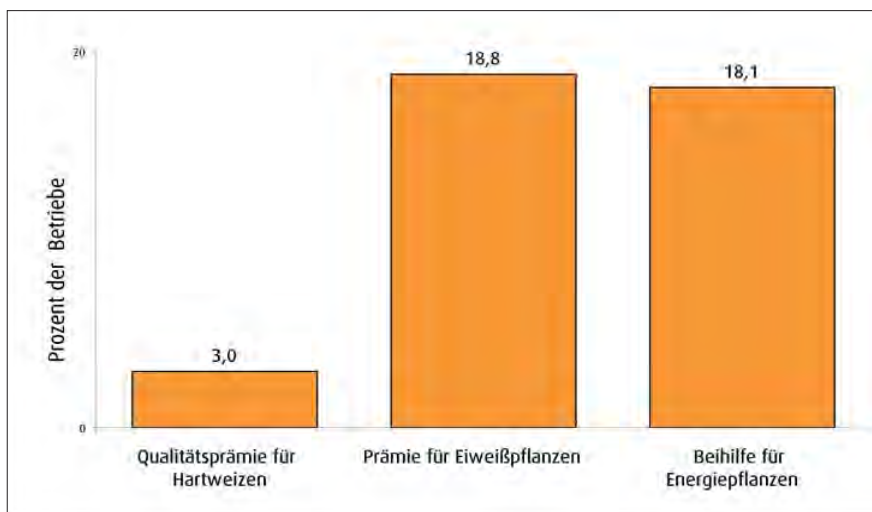
Abbildung 39: Einschätzungen der LeiterInnen von Marktfruchtbetrieben zu Anpassungen zur Einhaltung von Cross-Compliance

Anreize der Prämien für Hartweizen, Eiweißpflanzen und Energiepflanzen

Seit der Reform wird in traditionellen Anbaugebieten für Hartweizen eine Qualitätsprämie von 40 € je Hektar gewährt (für max. 7.000 ha in Österreich). Die Marktfruchtbauern und -bäuerin-

nen sollten einschätzen, ob diese Prämie einen Anreiz zum vermehrten Anbau von Hartweizen darstellt. 86 % der Befragten gaben an, diese Prämie biete für sie keinen Anreiz; nur für 3 % wäre sie ein Anreiz (vgl. Abbildung 40). 11 % der befragten BetriebsleiterInnen gaben keine Angaben zu dieser Frage. Zur Angabe der Gründe für den fehlenden Anreiz waren Mehrfachantworten möglich. Folgende Gründe wurden genannt: als wichtigsten Grund für den fehlenden Anreiz nannten 38 % die zu geringe Prämienhöhe; für 20 % war der bürokratische Aufwand zu hoch. 10 % der befragten Marktfruchtbauern und -bäuerinnen gaben an, Hartweizen auch ohne Prämie anzubauen. 42 % der Befragten bekundeten, ihre Betriebe lägen nicht im Anbaugebiet für Hartweizen.

Abbildung 40:
Einschätzungen
zum Anreiz
gekoppelter
Prämien für den
Anbau von Hart-
weizen, Eiweiß-
und Energie-
pflanzen



Für 71 % der befragten Marktfruchtbauern und -bäuerinnen stellte die Prämie für Eiweißpflanzen in der Höhe von 55,57 € je Hektar keinen Anreiz dar, auf ihren Ackerflächen mehr Körnererbse, Ackerbohne oder Süßlupine anzubauen. Für die Angabe der Gründe des fehlenden Anreizes waren wiederum Mehrfachantworten möglich. Hier war wiederum die Prämie für 57 % der Befragten zu niedrig, für 15 % der bürokratische Aufwand zu hoch. In 11 % der Betriebe wurden Eiweißpflanzen unabhängig von der Prämie angebaut (zB zur Saatgutgewinnung).

Für den Anbau von Energiepflanzen wird eine Beihilfe von 45 € je Hektar angeboten, welche für 18 % der befragten BetriebsleiterInnen einen Anreiz darstellt, für 71 % der befragten Marktfruchtbetriebe war dies jedoch nicht so. Auch hier schätzten die Befragten die Prämie als zu niedrig (43 %) und den bürokratischen Aufwand als zu hoch (22 %) ein. Für 18 % der Befragten ergaben sich keine Möglichkeiten, Energiepflanzen anzubauen. 6 % der Befragten gaben an, Energiepflanzen aus anderen Gründen anzubauen.

Einschätzungen zur Entwicklung der einzelbetrieblichen Zuckerrübenquote

Im Jahr 2005 wurde die Reform der Zuckermarktordnung beschlossen. Jene BetriebsleiterInnen, die Angaben zu ihrer Zuckerrübenproduktion machten (44 % der 304 ausgewerteten Betriebe)

wurden gefragt, ob sie ihre Zuckerrübenquote in den nächsten Jahren als Folge der Reform verändern wollten. 133 Antworten liegen zu dieser Frage vor und beschreiben ein eindeutiges Bild: 84 % gaben an, die derzeitige Zuckerrübenquote beibehalten zu wollen (ausgenommen sind Kürzungen der Quote). 7 % der Befragten wollten die gesamte Quote, 2 % einen Teil der Zuckerrübenquote verkaufen. 6 % bekundeten die Absicht, zusätzlich zur derzeitigen Quote Zuckerrübenquote zukaufen zu wollen (vgl. Abbildung 41). Die Einschätzungen zur Entwicklung der Zuckerrübenquote unterschieden sich nicht signifikant nach der Betriebsgröße.

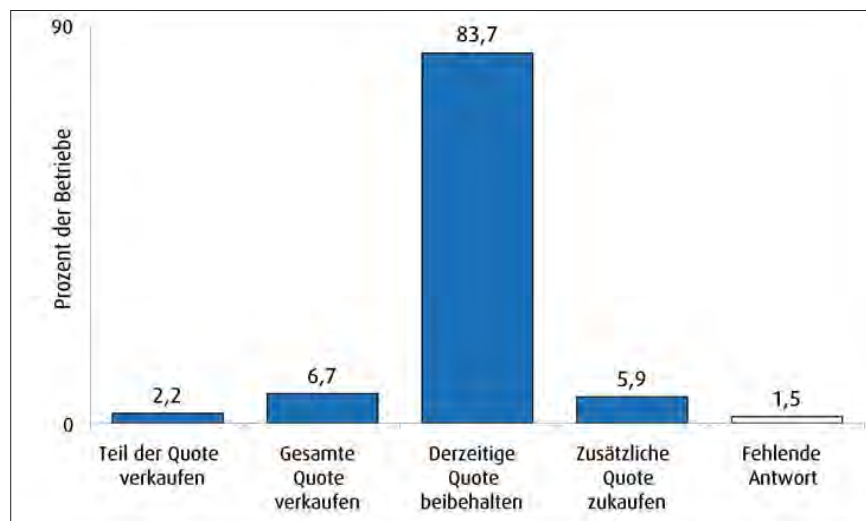


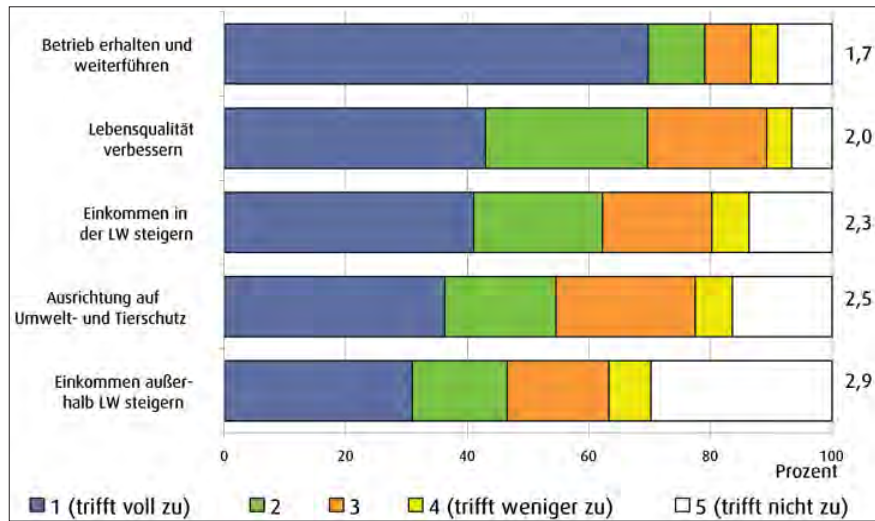
Abbildung 41: Einschätzungen der LeiterInnen mit Zuckerrüben zur Entwicklung ihrer Zuckerrübenquote

Jene BetriebsleiterInnen, die angaben ihre derzeitige Quote beibehalten zu wollen, bewirtschafteten durchschnittlich 7 ha Zuckerrüben. Die durchschnittlich kultivierte Zuckerrübenfläche der BetriebsleiterInnen, die zusätzlich Quote zukaufen wollten oder ihre gesamte bzw. einen Teil ihrer Quote verkaufen wollten, betrug jeweils etwa 5 ha.

8.4 Ziele der Betriebsentwicklung

Der Anteil der Antworten zu möglichen Betriebszielen lag in den einzelnen Items zwischen 96 % („Betrieb erhalten und weiterführen“) und 86 % („Produktion umwelt- und tierfreundlich ausrichten“). Die Einschätzungen zu den einzelnen Zielen sind in Abbildung 42 aufgelistet, die Reihenfolge der Ziele von oben nach unten kennzeichnet deren Bedeutung für die Befragten. Diese Zahl gibt einen Hinweis für die Stärke eines Ziels auf der Basis aller jeweils verarbeiteten Antworten. Je niedriger die Zahl, desto bedeutender das Ziel für die Betroffenen. Diese errechnete Ziffer ist in Abbildung 42 für jedes Item am Ende der jeweiligen Säule angegeben.

Abbildung 42:
Einschätzung der
LeiterInnen von
Marktfuchtbetrie-
ben zu Zielen der
Betriebsführung



Für 70 % der BetriebsleiterInnen traf das Ziel „Betrieb erhalten und weiterführen“ voll zu, nur für 7 % war dieses Ziel nicht relevant. Die „Lebensqualität verbessern“ erhielt eine Zustimmung zur ersten Stufe der Skala („trifft voll zu“) von knapp 43 %. Das Einkommen innerhalb und außerhalb der Landwirtschaft steigern war für 41 % bzw. 31 % der BetriebsleiterInnen voll zutreffend. Für 44 % der Befragten war eine Steigerung des Einkommens außerhalb der Landwirtschaft nicht relevant.

Die Einschätzung der BetriebsleiterInnen unterschied sich bei zwei Zielen höchst signifikant und bei weiteren zwei Zielen signifikant zwischen den Betriebsgrößen. Den „Betrieb erhalten und weiterführen“ sowie das „Einkommen in der Landwirtschaft steigern“ war für Bauern und Bäuerinnen größerer Betrieben höchst signifikant wichtiger als für LeiterInnen kleinerer Betriebe. Dasselbe gilt auch für das Ziel „Lebensqualität steigern“. Demgegenüber nahm der Stellenwert des Ziels „Einkommen außerhalb der Landwirtschaft steigern“ mit abnehmender Betriebsgröße signifikant zu. Die Einschätzungen zum Ziel „Produktion mehr umwelt- und tierfreundlicher ausrichten“ unterschieden sich nicht signifikant nach der Betriebsgröße, jedoch höchst signifikant nach der Wirtschaftsweise: für drei Viertel der LeiterInnen von Biobetrieben traf dieses Ziel voll zu, hingegen nur für ein Drittel jener der konventionell wirtschaftenden Betriebe (vgl. Abbildung 43).

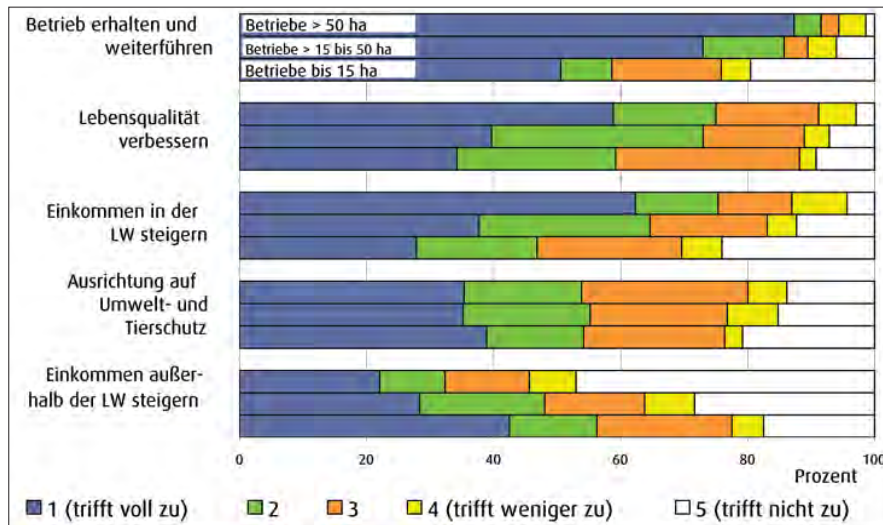


Abbildung 43: Einschätzung der LeiterInnen von Marktfruchtbetrieben zu Zielen der Betriebsführung nach Größenklassen

8.5 Beabsichtigter Marktfruchtbau in den nächsten fünf Jahren

In den nächsten fünf Jahren wollten 31 % der befragten Bauern und Bäuerinnen mit Angaben dazu mehr Ackerfläche, 55 % etwa gleich viel Ackerfläche, 4 % weniger Ackerfläche und 10 % keine Ackerfläche bewirtschaften. Bauern und Bäuerinnen größerer Betriebe wollten höchst signifikant häufiger den Marktfruchtbau ausdehnen und in den nächsten 5 Jahren mehr Ackerfläche bewirtschaften als jene von kleineren Betrieben: In der Größenklasse bis 15 ha Ackerfläche beabsichtigten 9 % eine Ausdehnung, in der Größenklasse über 50 ha Ackerfläche 44 %. Der Anteil der Betriebe, in denen die Ackerfläche in etwa gleich belassen werden sollte, betrug je nach Größenklasse zwischen 59 % (Betriebe bis 15 ha Ackerfläche) und 50 % (Betriebe über 50 ha Ackerfläche) (vgl. Abbildung 44).

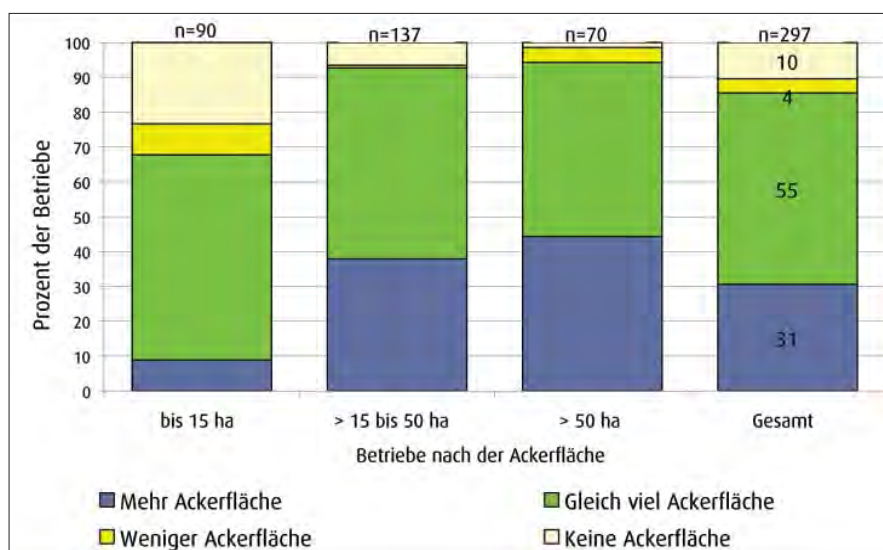
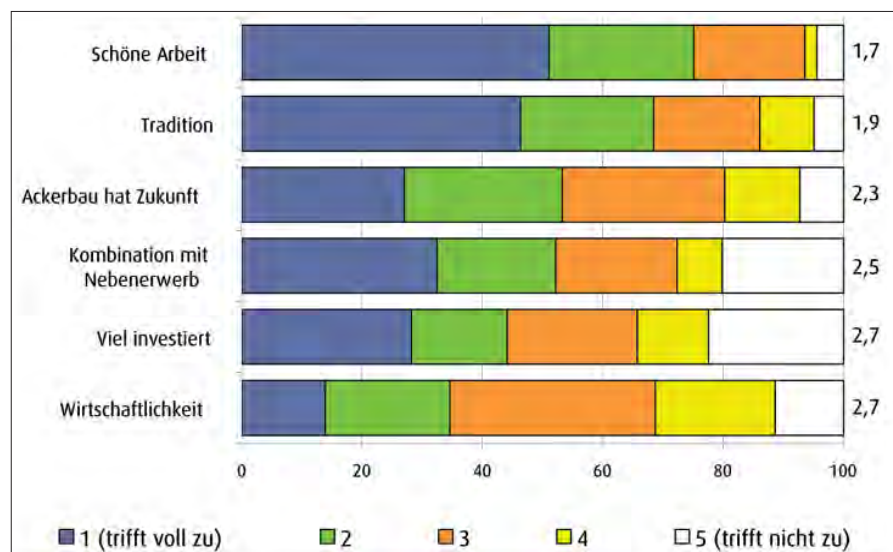


Abbildung 44: Einschätzungen zur bewirtschafteten Ackerfläche in den nächsten fünf Jahren

8.6 Motive für und gegen den Marktfruchtbau

Welche Motive bezüglich des Marktfruchtbaus für die Bauern und Bäuerinnen entscheidend waren, wurde in einer eigenen Frage erhoben (siehe Abbildung 45). Zu den Motiven für den Marktfruchtbau wurden nur jene BetriebsleiterInnen berücksichtigt, die in den nächsten fünf Jahren Ackerbau betreiben wollten; 266 Fragebögen erfüllten diese Bedingung (siehe vorigen Abschnitt).

Abbildung 45:
Einschätzung der
LeiterInnen von
Marktfruchtbe-
trieben zu den
Motiven für den
Marktfruchtbau



Die „Schöne Arbeit“ im Marktfruchtbau wurde von der Hälfte der Bauern und Bäuerinnen als voll zutreffendes Motiv eingestuft. Auch das Motiv „Tradition“ wurde von knapp der Hälfte der Marktfruchtbauern und -bäuerinnen als voll zutreffender Grund für die Führung eines Marktfruchtbetriebes genannt. Die errechneten Ziffern von 1,7 und 1,9 unterstreichen die insgesamt große Bedeutung dieser beiden Motive. Für etwa 30 % der Befragten war das Argument, dass der Marktfruchtbau gut mit einem Nebenerwerb kombinierbar ist, voll zutreffend; für 20 % war dieses Motiv jedoch nicht relevant. Das Motiv „Ackerbau hat Zukunft“ war für 27 % ein voll zutreffendes und für weitere 26 % ein zutreffendes (zweite Stufe des Skala) Motiv. Für 28 % der Marktfruchtbauern und -bäuerinnen war der Grund „Viel investiert“ für eine Weiterführung des Marktfruchtbetriebes voll zutreffend. Die Wirtschaftlichkeit des Marktfruchtbaus scheint keine vorrangige Rolle zu spielen, dieses Motiv schätzten nur 15 % der Befragten als voll zutreffend ein.

Die Unterschiede der Motive nach Betriebsgrößenklassen zeigt die Abbildung 46. Alle Einschätzungen bezüglich der Motive für eine Weiterführung des Marktfruchtbaues unterschieden sich signifikant nach der Betriebsgröße. Für die Motive „Wirtschaftlichkeit“ und „Kombination mit Nebenerwerb“ waren die Unterschiede nach den gewählten Größenklassen höchst signifikant. Besonders für LeiterInnen von Betrieben mit mehr als 50 ha Ackerfläche stand das Motiv „Wirtschaftlichkeit“ stärker im Vordergrund als bei den jenen kleinerer Betriebe: 27 %

der Befragten mit mehr als 50 ha Ackerfläche meinten, dieses Motiv „trifft voll zu“. Auch die Motive „Schöne Arbeit“ und „Tradition“ waren für die LeiterInnen von Betrieben mit mehr als 50 ha mit einem Prozentsatz von 65 % bzw. 56 % signifikant öfter voll zutreffend. Auch der Unterschied bezüglich des Motivs „Viel investiert“ war hoch signifikant: dieses Motiv ist für jene Marktfruchtbauern und -bäuerinnen besonders relevant (32 % „trifft voll zu“), die eine Fläche zwischen 15 und 50 ha bewirtschafteten. Auch die Einschätzungen bezüglich des Motivs „Gute Kombination mit Nebenerwerb“ zeigte signifikante Unterschiede in den Betriebsgrößen, wobei dieses Motiv besonders für LeiterInnen von Betrieben mit weniger als 50 ha bzw. weniger als 15 ha voll zutreffend war (34 % bzw. 42 %). In Betrieben über 50 ha war dieses Motiv für 40 % nicht zutreffend.

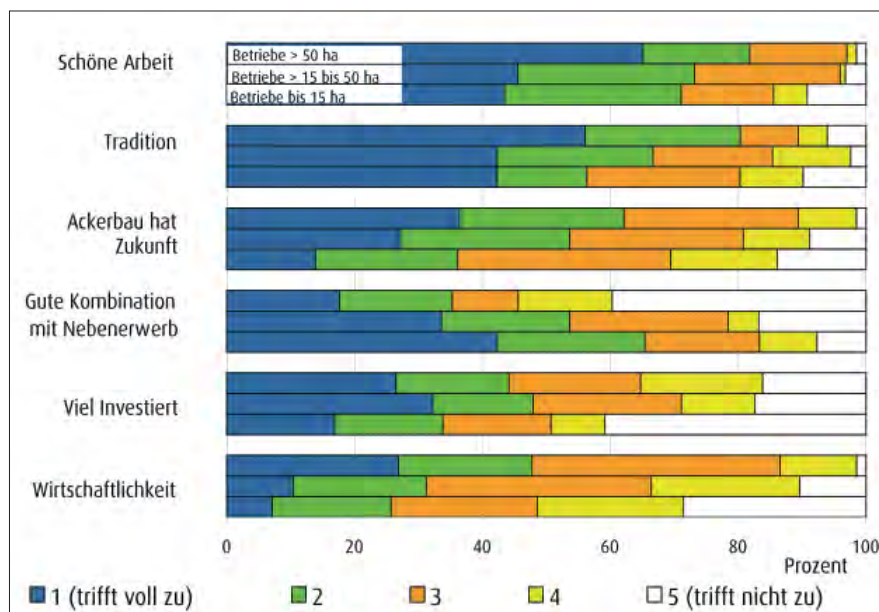
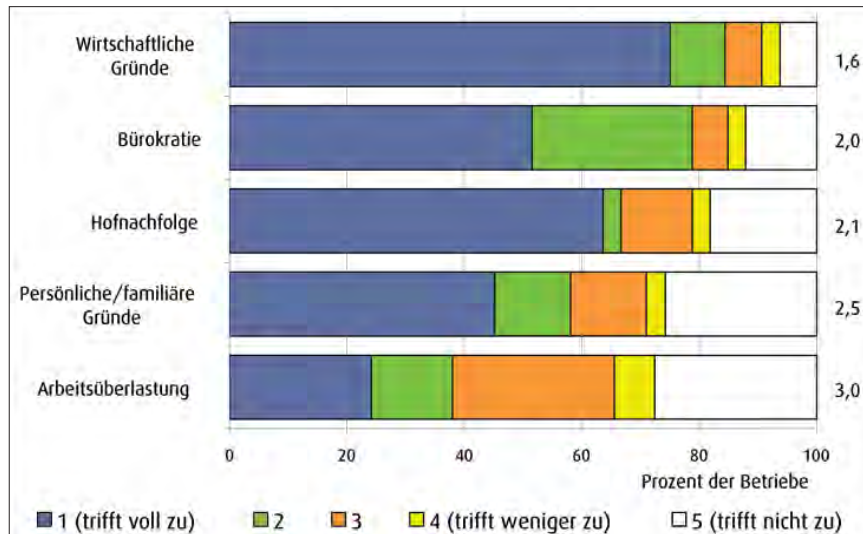


Abbildung 46: Einschätzung der BetriebsleiterInnen zu den Motiven für den Marktfruchtbau nach Betriebsgrößenklassen

Jene BetriebsleiterInnen, die in den nächsten fünf Jahren weniger oder keine Ackerflächen bewirtschaften wollten, wurden nach ihren Motiven für den Rückzug aus dem Marktfruchtbau befragt. Grundlage für diese Auswertung waren 43 Fragebögen. Auf die einzelnen Items gingen zwischen 77 % („Hofnachfolge“ und „Bürokratie“) und 67 % („Arbeitsüberlastung“). Die Abbildung 47 verdeutlicht, dass die im Fragebogen vorgegebenen Gründe mehr oder weniger für einen Rückzug aus dem Marktfruchtbau bedeutend waren. Die mit Gewichtungsfaktoren errechnete Ziffer bewegt sich je nach Item zwischen 1,6 und 3,0. Zwischen den drei Betriebsgrößenklassen konnten nur bezüglich des Grundes „Bürokratie“ signifikante Unterschiede zwischen den Betriebsgrößenklassen festgestellt werden. Besonders für BetriebsleiterInnen von Betrieben unter 15 ha Ackerfläche kam eine Betriebsaufgabe aufgrund der Bürokratie in Frage.

Abbildung 47:
Einschätzung der
BetriebsleiterInnen
zu den Motiven
gegen eine
Fortsetzung des
Marktfruchtbaus



8.7 Geplante Maßnahmen im Marktfruchtbau in den nächsten fünf Jahren

Die im Fragebogen vorgegebenen Maßnahmen im Marktfruchtbau in den nächsten fünf Jahren können in ökonomische und umweltrelevante unterteilt werden und erfuhren folgende Zustimmung durch die Bauern und Bäuerinnen:

Ökonomische Maßnahmen:

- 46 % gaben an, die Erträge je Hektar steigern zu wollen.
- 40 % beabsichtigten die Ausdehnung der Kooperation bei Maschinen.
- 31 % wollten ihre Schläge vergrößern.
- 28 % wollten im Durchschnitt um 45 ha mehr Fläche bewirtschaften (Flächenangabe von 63 Betrieben).
- 16 % planten den Anbau von Spezialkulturen (zB Gemüse, Erdäpfel) und 11 % gaben an, mehr direkt vermarkten zu wollen.
- Die vermehrte Auslagerung von Arbeitsgängen wurde von 13 % angegeben.

Umweltrelevante Maßnahmen:

- 37 % planten weniger zu pflügen, dafür mehr Mulch- oder Direktsaat anzuwenden.
- Für 33 % kam eine Reduktion der Stilllegung in Frage, falls dies erlaubt sei.
- 26 % beabsichtigten die Winterbegrünung auszudehnen.
- 21 % gaben an, den Düngereinsatz zu reduzieren; 17 % sprachen sich für eine verstärkte mechanische Unkrautbekämpfung aus.
- 14 % beabsichtigten die Reduktion des chemischen Pflanzenschutzes.
- 6 % planten, Landschaftselemente wie zB Hecken einfügen zu wollen.

Abbildung 48 enthält die ökonomischen, Abbildung 49 die umweltrelevanten Planungsabsichten der BetriebsleiterInnen nach Größenklassen nach der bewirtschafteten Ackerfläche. Die Unterschiede zwischen den Betriebsgrößen waren bezüglich aller Maßnahmen mit Ausnah-

me „Mehr Direktvermarktung“ höchst signifikant. In Betrieben mit mehr als 50 ha Ackerfläche wollten mehr als die Hälfte der Befragten die Maßnahmen „Mehr Kooperation bei Maschinen“, „Schläge vergrößern“ und „Erträge steigern“ durchführen. Ähnlich verhielt es sich mit den Absichten mehr Fläche zu bewirtschaften; etwa 48 % der BetriebsleiterInnen von Betrieben mit mehr als 50 ha Ackerfläche stimmten dieser Maßnahme zu. Die Absicht, Spezialkulturen anzubauen bzw. Arbeitsgänge verstärkt auszulagern, lag ebenso in größeren Betrieben statistisch signifikant höher.

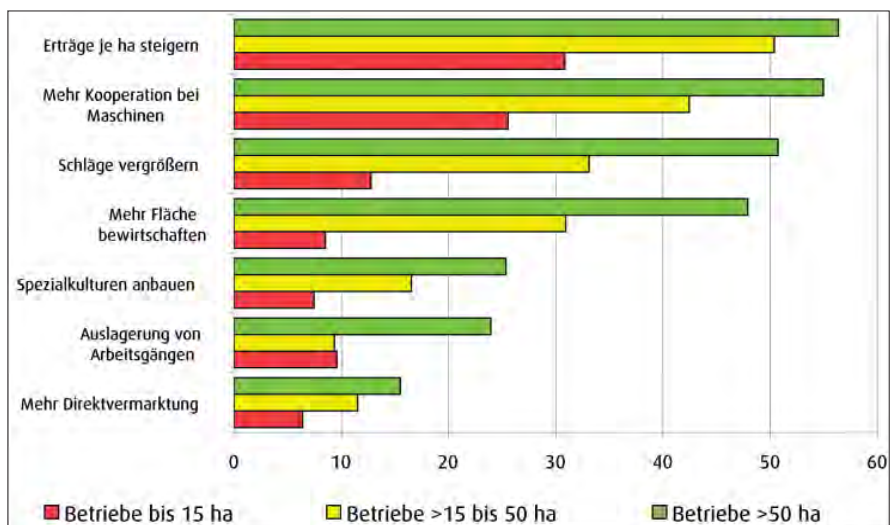
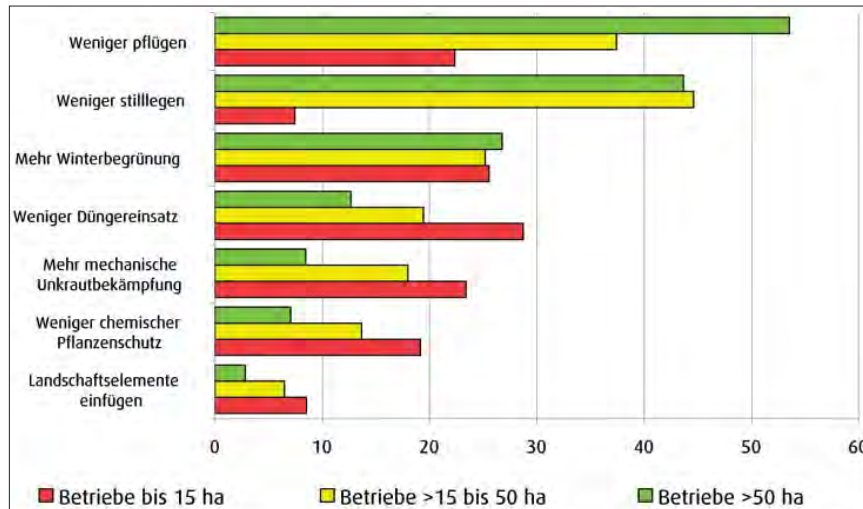


Abbildung 48: Pläne der BetriebsleiterInnen für ökonomische Maßnahmen im Marktfruchtbau in den nächsten fünf Jahren nach Betriebsgrößenklassen

Die geplanten umweltrelevanten Maßnahmen nach der bewirtschafteten Ackerfläche zeigten folgendes Bild: Die Maßnahmen „Weniger pflügen“ und „Weniger stilllegen“ unterschieden sich höchst signifikant nach den Größenklassen. LeiterInnen von größeren Betrieben stimmten diesen Maßnahmen häufiger zu. Nur 7 % der Betriebe mit weniger als 15 ha Ackerfläche gaben an, in Zukunft weniger stilllegen zu wollen. Die Maßnahmen „Weniger Düngereinsatz“, „Mehr mechanische Unkrautbekämpfung“ und „Weniger chemischer Pflanzenschutz“ fanden bei den Betrieben unter 15 ha Ackerfläche größere Zustimmung und deren Einschätzung unterschied sich signifikant von größeren Betrieben. Mehr als ein Viertel der BetriebsleiterInnen, die unter 15 ha kultivierten, gab an, weniger Dünger einsetzen zu wollen. Die Zustimmung zu den beiden Maßnahmen „Mehr Winterbegrünung“ bzw. „Landschaftselemente einfügen“ unterschied sich nicht signifikant nach der Betriebsgröße.

Abbildung 49:
Pläne der BetriebsleiterInnen für umweltrelevante Maßnahmen im Marktfruchtbau in den nächsten fünf Jahren nach Betriebsgrößenklassen



Bis auf drei Maßnahmen waren die Unterschiede nach der Wirtschaftsweise statistisch nicht signifikant. Der Anteil von BetriebsleiterInnen, die ihre Erträge aus dem Marktfruchtbau steigern wollten, war in konventionellen Betrieben signifikant höher als in Biobetrieben. Nur 6,3 % der LeiterInnen von Biobetrieben wollten ihren Ertrag steigern. Bezüglich der Direktvermarktung und der vermehrten mechanischen Unkrautbekämpfung ergaben sich ebenso höchst signifikante Unterschiede zwischen Biobetrieben und konventionellen Betrieben. 31 % der Biobetriebe wollte das Ziel „Mehr Direktvermarktung“ verfolgen, jedoch nur 9 % der konventionellen BetriebsleiterInnen. Ähnlich war es im Bezug auf die Maßnahme „Mehr mechanische Unkrautbekämpfung“: 48 % der Biobauern bzw. -bäuerinnen und 13 % der konventionellen Bauern bzw. Bäuerinnen stimmten dieser Maßnahme zu.

239 BetriebsleiterInnen äußerten sich zur Zukunft der biologischen Wirtschaftsweise auf ihrem Betrieb. 8 Bauern bzw. Bäuerinnen (3,3 %) wollten bis zum Jahr 2010 umstellen, keiner der Bauern bzw. Bäuerinnen gab an, bis 2010 aussteigen zu wollen. Knapp 97 % planten weder einen Um- noch einen Ausstieg.

Investitionen in der Land- und Forstwirtschaft

Die Befragten wurden gebeten, den Wert der Investitionen in der Land- und Forstwirtschaft für die nächsten fünf Jahre einzuschätzen (siehe Tabelle 33). 38 % der Befragten mit gültiger Antwort wollten bis zu 50.000 € investieren, weitere 18 % mehr als 50.000 € bis 300.000 €. Keine Investitionsausgaben planten 42 % der BetriebsleiterInnen. Knapp 2 % der Befragten mit gültiger Antwort gaben an, über 300.000 € investieren zu wollen.

Antwortvorgabe	Antworten		
	Anzahl	% von Allen	% von Gültigen
0 €	123	40,5	42,3
Bis 50.000 €	111	36,5	38,1
Über 50 - 300.000 €	52	17,1	17,9
Über 300.000 €	5	1,6	1,7
Fehlende Antworten	13	4,3	
Gesamt	304	100,0	

Tabelle 33: Einschätzungen der LeiterInnen von Marktfruchtbetrieben zu Investitionen in der Land- und Forstwirtschaft in den nächsten fünf Jahren

Der größte Anteil der Investitionen sollte für Mechanisierungen verwendet werden (76 %). Ein knappes Drittel der BetriebsleiterInnen wollte in die Lagerung von Produkten investieren. Etwa 19 % der Befragten planten in die Energiewirtschaft (zB Biogas, Beteiligung an einer Ölmühle), etwa 14 % in den Stall(um)bau inklusive Dünger- und Futterlagerung und 11 % in die Forstwirtschaft zu investieren. 32 % planten Investitionen, die im Fragebogen nicht aufgelistet waren (siehe Abbildung 50).

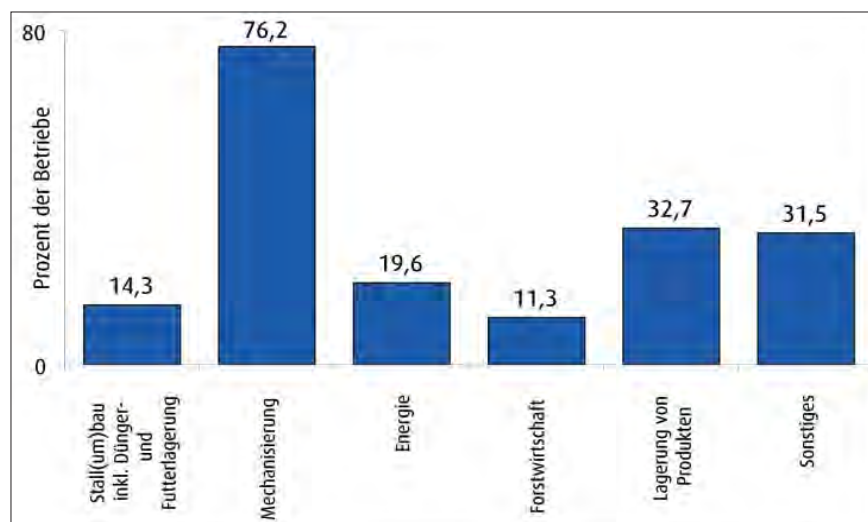


Abbildung 50: Art der geplanten Investitionen in Marktfruchtbetrieben in den nächsten fünf Jahren

LeiterInnen von Betrieben zwischen 15 und 50 ha wollten statistisch höchst signifikant häufiger in die Mechanisierung ihres Betriebes investieren als jene kleinerer und größerer Betriebe. Bezüglich der Lagerung von Produkten unterschieden sich die Betriebe über 50 ha von den kleineren höchst signifikant: 41 % wollten in diese Maßnahme investieren; nur 16,5 % der mittleren Betriebe und 4 % der Betriebe unter 15 ha beabsichtigten dies ebenso. Auch die anderen Investitionsprojekte unterschieden sich signifikant nach der Betriebsgröße. Fast die Hälfte aller BetriebsleiterInnen, die Investitionen in den Stallumbau planten, konnten der Betriebsklasse zwischen 15 und 50 ha Ackerfläche zugeordnet werden. LeiterInnen von Betrieben unter 15 ha planten signifikant weniger oft Investitionen in die Energiewirtschaft zu tätigen: 18 % jener, die angaben diesbezüglich investieren zu wollen, kamen aus dieser Betriebsgrößenklasse; jeweils 41 % waren den Betrieben zwischen 15 und 50 ha bzw. über 50 ha zuzuordnen.

LeiterInnen von Biobetrieben wollten signifikant häufiger in die Forstwirtschaft investieren als jene von konventionellen Betrieben; ansonsten gab es keine signifikanten Unterschiede nach der Wirtschaftsweise.

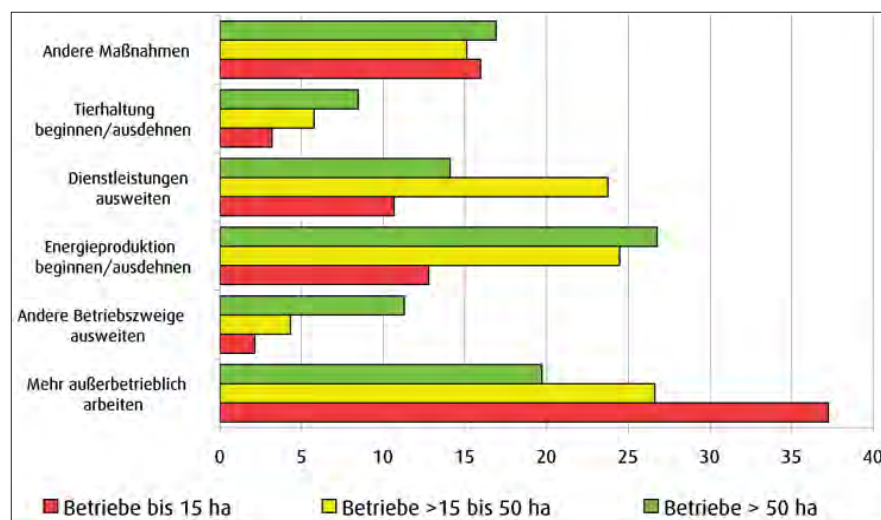
Tätigkeiten außerhalb des Marktfruchtbaus

Von den 304 befragten BetriebsleiterInnen wollten in den nächsten fünf Jahren

- ■ ■ 28 % mehr außerbetrieblich arbeiten,
 - ■ ■ 21 % die Energieproduktion beginnen bzw. ausweiten,
 - ■ ■ 17 % Dienstleistungen (wie zB Maschinenring, Maschinenring-Service) ausweiten,
 - ■ ■ 6 % eine Tierhaltung beginnen oder ausweiten und
 - ■ ■ 5 % andere Betriebszweige ausweiten.
- ■ ■ 16 % gaben an, eine Tätigkeit außerhalb des Ackerbaus ausüben zu wollen, welche nicht im Fragebogen vorgegeben war.

Die Pläne der BetriebsleiterInnen zu Tätigkeiten außerhalb des Marktfruchtbaus nach Betriebsgrößenklassen zeigt Abbildung 51. Die Pläne zu den Tätigkeiten „Tierhaltung beginnen/ausdehnen“ und „Andere Maßnahmen“ unterschieden sich nicht signifikant nach der Betriebsgröße. LeiterInnen größerer Betriebe wollten signifikant häufiger in die Energieproduktion einsteigen bzw. andere Betriebszweige ausdehnen. LeiterInnen kleinerer Betriebe planten häufiger, mehr außerbetrieblich arbeiten zu wollen. LeiterInnen mit Betrieben von einer Größe zwischen 15 und 50 ha Ackerfläche gaben signifikant häufiger an, Dienstleistungen wie Maschinenringservice ausweiten zu wollen.

Abbildung 51:
Pläne der Befragten zu Tätigkeiten außerhalb des Marktfruchtbaus in den nächsten fünf Jahren nach Betriebsgrößenklassen



Die Unterschiede zwischen LeiterInnen von Biobetrieben und konventionellen Betrieben bezüglich der Pläne außerhalb des Ackerbaus waren statistisch nicht signifikant.

8.8 Maßnahmen zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit

Die Einschätzung der Bauern und Bäuerinnen zu den Maßnahmen zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit listet Abbildung 52 auf. Die Häufigkeit der Antworten bewegte sich zwischen 90 % („Stabile Rahmenbedingungen in der Agrarpolitik“) und 72 % („Vertretung für die Stallarbeit bei Urlaub etc.“). Die Bauern und Bäuerinnen konnten die vorgegebenen Maßnahmen wiederum nach einer fünfstufigen Skala nach deren Wichtigkeit für sie bzw. ihren Betrieb einstufen (von „trifft voll zu“ bis „trifft nicht zu“). Die einzelnen Items sind von oben nach unten nach der errechneten Ziffer (Indikator für die Bedeutung des Items) sortiert.

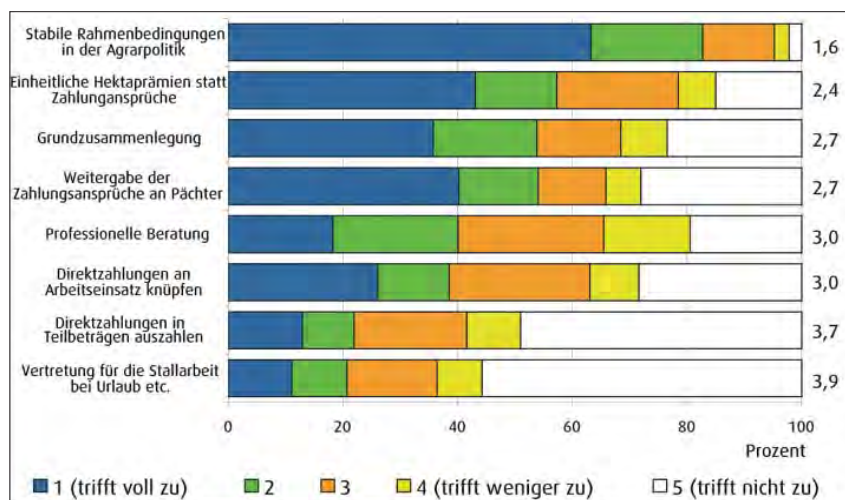


Abbildung 52: Einschätzung der LeiterInnen von Marktfruchtbetrieben zu Maßnahmen zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit ihres Betriebs

Die mit Abstand höchste Zustimmung erfuhr die Maßnahme „Stabile Rahmenbedingungen in der Agrarpolitik“. Für 63 % traf diese Maßnahme voll zu, nur für 2 % war sie nicht zutreffend. Mit etwas Abstand folgte die Maßnahme „Einheitliche Hektarprämien statt Zahlungsansprüche“, sie erhielt eine Zustimmung von 43 % zur ersten Stufe der fünfteiligen Skala. Die „Vertretung für die Stallarbeit bei Urlaub etc.“ war für 56 % kein Thema. Mehr als ein Drittel der Befragten äußerten einen großen Bedarf für eine Grundzusammenlegung (36 % „trifft voll zu“). Die Maßnahme „Direktzahlung an den Arbeitseinsatz knüpfen“ traf für 26 % voll zu. Bei der Maßnahme „Direktzahlung in Teilbeträgen ausbezahlen“ war die Hälfte der Befragten der Meinung, dies sei nicht zutreffend. Bezüglich der Weitergabe der Zahlungsansprüche an den/die Pächter(in) waren die Meinungen geteilt. Für 40 % der Befragten war diese Maßnahme voll zutreffend, für 34 % traf dies weniger bis nicht zu. Der Großteil der Bauern und Bäuerinnen war einer professionellen Beratung nicht abgeneigt, jedoch votierten nur 18 % eindeutig dafür. Etwa die Hälfte ordnete sich in die Stufen zwei und drei der fünfteiligen Skala ein.

Die Zustimmung zur Maßnahme „Grundzusammenlegung“ als wettbewerbssteigernde Maßnahme unterschied sich signifikant nach der Betriebsgröße. Vor allem jene BetriebsleiterInnen, die mehr als 50 ha Ackerfläche bewirtschafteten, stimmten dieser Maß-

nahme signifikant häufiger zu (45 % „trifft voll zu“). Für die restlichen Maßnahmen erreichte der Unterschied zwischen den Betriebsgrößen nach Ackerfläche keine statistische Signifikanz.

Die Antworten zu den Maßnahmen wichen statistisch nicht signifikant zwischen LeiterInnen von Biobetrieben und konventionellen Betrieben ab.

8.9 Auswertung nach beabsichtigter Ackerflächenstrategie

Die beabsichtigte Ackerflächenstrategie in den nächsten fünf Jahren wurde in Abschnitt 8.5 erkundet. Auf der Grundlage dieser Einschätzungen wurden die Bauern und Bäuerinnen für die folgende Auswertung wie folgt gruppiert (Basis sind 297 Fragebögen):

- Betriebe, die mehr Ackerfläche bewirtschaften wollten (91 Betriebe),
- Betriebe, die etwa gleich viel Ackerfläche bewirtschaften wollten (163 Betriebe) und
- Betriebe, die weniger oder keine Ackerfläche bewirtschaften wollten (43 Betriebe).

8.9.1 Merkmale der Betriebe und BetriebsleiterInnen

BetriebsleiterInnen mit der Absicht, die Ackerfläche in den nächsten fünf Jahren auszudehnen, bewirtschafteten zum Zeitpunkt der Befragung signifikant mehr Ackerfläche und Pachtflächen. Der Anteil der TierhalterInnen sowie die durchschnittliche Anzahl an Rindern und Schweinen wichen nicht signifikant nach bekundeter Strategie ab. Die durchschnittliche Anzahl der Hühner lag in Betrieben mit schrumpfender Ackerfläche, der Anteil der Biobetriebe und Zuckerrübenbetriebe in Betrieben mit zunehmender Ackerfläche signifikant höher (vgl. Tabelle 34).

Tabelle 34:
Merkmale der
Betriebe nach
beabsichtigter
Ackerflächen-
strategie

Bezeichnung	Einheit	Betriebe mit beabsichtigter Strategie			Signifikanz
		mehr Ackerfläche	gleich viel Ackerfläche	weniger oder keine Ackerfläche	
Ackerfläche	ha	61,7	33,7	20,2	***
Pachtfläche	ha	22,4	12,0	6,2	***
Rinder	St.	1,1	0,2	0,4	n.s.
Schweine	St.	56,2	22,8	1,7	n.s.
Hühner	St.	32	20	252	*
Anteil TierhalterInnen	%	35,2	38,0	39,5	n.s.
Anteil Biobetriebe	%	15,3	10,3	2,4	*
Anteil Zuckerrübenbetriebe	%	52,7	44,8	27,9	*

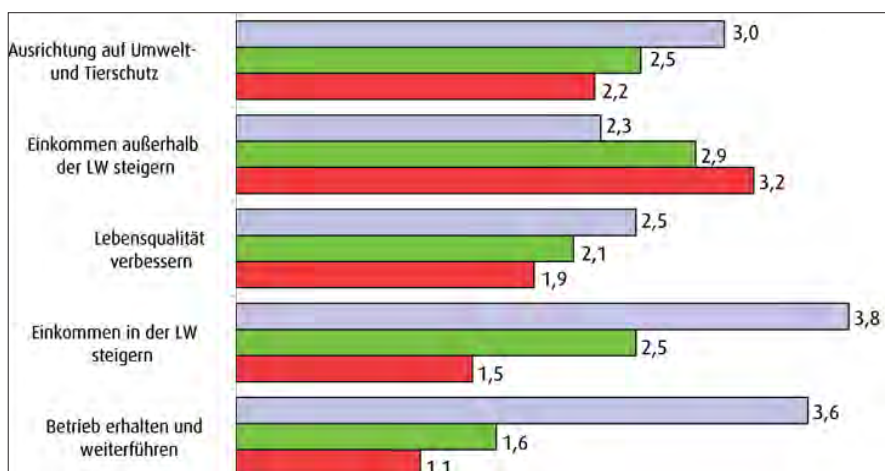
Die in Tabelle 35 aufgelisteten Merkmale der BetriebsleiterInnen unterschieden sich alle hoch bzw. höchst signifikant nach beabsichtigter Ackerflächenstrategie. BetriebsleiterInnen mit Wachstumsabsicht waren jünger (39 % waren 40 Jahre und jünger), verfügten über eine bessere schulische Ausbildung in der Landwirtschaft (39 % mit landwirtschaftlicher Meisterprüfung, Matura oder Universitätsabschluss), sahen die Hofnachfolge häufiger als gesichert an (nur 17 % bekundeten eine unsichere Hofnachfolge) und führten wesentlich öfters Buch (21 %).

Bezeichnung	Einheit	Betriebe mit beabsichtigter Strategie			Signifikanz
		mehr Ackerfläche	gleich viel Ackerfläche	weniger oder keine Ackerfläche	
Alter BetriebsleiterIn	Jahre	44,2	46,7	50,8	***
bis 40 Jahre	%	39,3	22,5	14,6	***
41 bis 55 Jahre	%	52,8	56,9	43,9	
über 55 Jahre	%	7,9	20,6	41,5	
Landw. Ausbildung					
Ausschließlich Praxis	%	17,6	35,6	37,5	**
Berufs-/Fachschule	%	44,0	38,1	42,5	
Landw. Meister	%	30,8	16,9	17,5	
Landw. Matura, BOKU	%	7,7	9,4	2,5	
Hofnachfolge					
nicht gesichert	%	16,7	38,9	81,0	***
gesichert	%	37,8	17,3	4,8	
noch kein Thema	%	45,6	43,8	14,3	
Aufzeichnungen					
Doppelte Buchführung	%	21,1	7,4	7,1	***
Einnahmen- und Ausgabenrechnung	%	47,8	53,7	42,9	
Keine gesamtbetriebl. Aufzeichnungen	%	31,1	38,9	50,0	

Tabelle 35: Merkmale und Einschätzungen der BetriebsleiterInnen nach beabsichtigter Ackerflächenstrategie

8.9.2 Ziele der BetriebsleiterInnen

Abbildung 53 zeigt die Einschätzung zu den im Fragebogen formulierten Zielen nach beabsichtigter Ackerflächenstrategie. BetriebsleiterInnen mit Wachstumsabsicht wollten signifikant häufiger den Betrieb erhalten und weiterführen, das Einkommen in der Land- und Forstwirtschaft steigern, die Lebensqualität verbessern sowie die Produktion auf den Umwelt- und Tierschutz ausrichten. Betriebe mit schrumpfender Strategie strebten signifikant häufiger eine Steigerung des Einkommens außerhalb der Landwirtschaft an.



Hinweis: Die Zahl gibt die Bedeutung des Ziels an: 1=voll zutreffend, 5 =nicht zutreffend

Abbildung 53: Ziele der BetriebsleiterInnen nach der beabsichtigten Ackerflächenstrategie

8.9.3 Geplante Maßnahmen in den nächsten fünf Jahren

BetriebsleiterInnen mit Wachstumsabsicht planten häufiger Veränderungen in der Betriebsorganisation und der Produktion. Sie äußerten signifikant häufiger den Wunsch, die Erträge je Hektar zu steigern, Kooperationen bei Maschinen einzugehen, die Schläge zu vergrößern, Spezialkulturen anzubauen, mehr direkt zu vermarkten, weniger zu pflügen und dafür verstärkt Mulch- und Direktsaatverfahren anzuwenden sowie die Stilllegung zu reduzieren (falls dies in Zukunft rechtlich möglich sei). BetriebsleiterInnen ohne Wachstumsabsicht wollten signifikant häufiger den Einsatz von Düngemitteln reduzieren. Die anderen im Fragebogen aufgelisteten Maßnahmen unterschieden sich nicht signifikant nach der bekundeten Strategie (vgl. Tabelle 36).

Tabelle 36:
Geplante Maßnahmen in den nächsten fünf Jahren nach beabsichtigter Ackerflächenstrategie

Bezeichnung	Einheit	Betriebe mit beabsichtigter Strategie			Signifikanz
		mehr Ackerfläche	gleich viel Ackerfläche	weniger oder keine Ackerfläche	
Ökonomische Maßnahmen					
Erträge je Hektar steigern	%	61,5	43,6	20,9	***
Kooperation bei Maschinen	%	48,4	41,1	25,6	**
Schläge vergrößern	%	56,0	24,5	4,7	***
Spezialkulturen anbauen	%	25,3	14,7	2,3	***
Mehr Direktvermarktung	%	20,9	8,0	2,3	***
Arbeitsgänge auslagern	%	11,0	15,3	9,3	n.s.
Umweltrelevante Maßnahmen					
Weniger pflügen	%	44,0	38,7	18,6	**
Reduktion der Stilllegung	%	47,3	30,1	16,3	***
Begrünungen ausdehnen	%	23,1	29,4	16,3	n.s.
Düngereinsatz reduzieren	%	13,2	23,9	27,9	*
Mehr mechanische Unkrautbekämpfung	%	17,6	19,0	9,3	n.s.
Reduktion des chemischen Pflanzenschutzes	%	16,5	15,3	4,7	n.s.

8.9.4 Maßnahmen zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit

Die Einschätzungen der Befragten zu Maßnahmen zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit ihres Betriebes wichen zum Teil signifikant nach den unterschiedlichen gewählten Strategien ab (vgl. Abbildung 54). BetriebsleiterInnen mit Wachstumsabsicht forderten häufiger stabile Rahmenbedingungen in der Agrarpolitik, die Möglichkeiten einer Grundzusammenlegung, die Weitergabe der Zahlungsansprüche an PächterInnen sowie eine professionelle Beratung. Jene, welche die Bewirtschaftung einschränken oder aufgeben wollten, wünschten sich die Gewährung der Direktzahlungen auf Basis der Arbeitszeit.

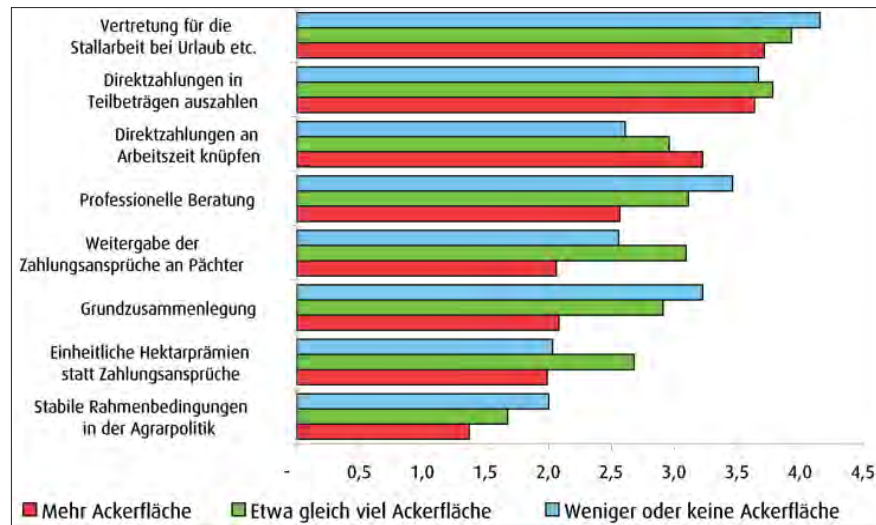


Abbildung 54: Maßnahmen zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit nach beabsichtigter Ackerflächenstrategie

9 Diskussion der Befragungsergebnisse

9.1 Betriebe mit Milchviehhaltung

Bei der Interpretation der Ergebnisse ist darauf zu achten, dass die LeiterInnen von Betrieben der Stichprobe etwas mehr Fläche bewirtschafteten und mehr Tiere hielten bzw. mehr Milchquote besaßen als jene der Grundgesamtheit. Betriebe in der Stichprobe hatten im Durchschnitt eine um ca. 12 % höhere Ausstattung mit A-Milchquote als der Durchschnitt aller Milchviehbetriebe im Jahr 2006. Der Anteil an Biobetrieben lag in der Stichprobe ebenso etwas höher.

Beim Stallsystem für Milchkühe dominierte nach wie vor der Anbindestall; in 79 % der Betriebe wurden die Milchkühe in einem Anbindestall gehalten, in 21 % in einem Laufstall. Der Anteil der Betriebe mit Laufstall hat sich jedoch seit der Befragung im Jahr 2002 deutlich erhöht; damals lag der entsprechende Anteil bei 11 % (vgl. KIRNER 2003a). In ein paar Jahren kann damit gerechnet werden, dass die abgelieferte Milch mehrheitlich aus Laufstallsystemen kommt.

Nach Einschätzungen der Befragten führte die GAP-Reform in vielen Betrieben zu einem höheren bürokratischen Aufwand und zu einem niedrigeren Einkommen. Während die Einschätzung eines zusätzlichen bürokratischen Aufwands durch Bestimmungen wie Cross-Compliance erklärbar ist, trifft dies für die Einschätzung eines niedrigeren Einkommens weniger zu. Die Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft haben sich in den Futterbaubetrieben von 2004 auf 2005 um 11 % und von 2005 auf 2006 um weitere 11 % erhöht (von nominell 17.447 in 2004 auf 21.804 in 2006; BMLFUW 2006 und 2007). Der Erzeugermilchpreis folgte der Senkung der Interventionspreise nicht, die Milchprämie kompensierte den leichten Preisrückgang deutlich. Der Betriebsmitteleinsatz und der Getreideanbau haben sich nach Einschätzungen der Befragten nur geringfügig verringert.

Österreichische Milchbauern und Milchbäuerinnen zahlten viel Geld für Milchquoten, im Durchschnitt der Jahre 2001 bis 2006 etwa 0,93 €/kg. Im Vergleich dazu wendeten deutsche

Milcherzeuger deutlich weniger auf. Für die Börsetermine von 31. Jänner 2001 bis 3. Juli 2006 errechnete sich ein gewichteter Gleichgewichtspreis für Deutschland in der Höhe von 0,51 €/kg (berechnet auf Basis von ZMP 2006, S. 27). Auch in Zukunft wollten die heimischen Milcherzeuger in Milchquote investieren. Immerhin stimmten dieser Frage 35 % der Befragten zu. Der maximale Kaufpreis für Milchquote würde, laut Angaben, jedoch von der künftigen EU-Milchquotenregelung abhängen. Immerhin 0,42 € je kg Milchquote würden sie ausgeben, wenn die Milchquotenregelung nur noch bis 2015 bestehen bleibt. Bei einer Laufzeit von acht Jahren (bis 2015) und einer Verzinsung des eingesetzten Kapitals von 4 % bedeutet dieser Kaufpreis eine jährliche Belastung von 6,2 Cent je kg Milch.

Ohne Milchquote könnten Österreichs MilcherzeugerInnen deutlich mehr liefern als sie dies derzeit tun, und zwar unabhängig von der Betriebsgröße. Hochgerechnet bedeutet eine zusätzliche Milchlieferungsmenge von 17 % (ohne Flächenzupacht und ohne Stallumbau) eine bundesweite Milchlieferungsmenge von 3.016 Mio. t, zusätzliche 27 % würden die Milchlieferungsmenge auf 3.274 Mio. t ansteigen lassen (von 2.578 Mio. t im Jahr 2006). Diese Aussagen sind jedoch nur bei gegenwärtigen Preisen gültig (*ceteris paribus*).

Die überwiegende Mehrheit der österreichischen MilcherzeugerInnen wünschte sich eine Verlängerung der EU-Milchquotenregelung nach 2015. Dieses eindeutige Votum kann durch mehrere Faktoren begründet sein:

- Ein großer Anteil der BetriebsleiterInnen investierte in der Vergangenheit viel Geld in den Erwerb von Milchquoten,
- etwa drei Viertel der MilcherzeugerInnen wollte die Milchproduktion in den nächsten fünf Jahren nicht ausdehnen,
- etwa die Hälfte der BetriebsleiterInnen stimmte dem Betriebsziel „Lebensqualität verbessern“ voll zu; auch ein Indiz dafür, dass viele eine Ausdehnung der Milchproduktion nicht wünschen und
- stabile Rahmenbedingungen in der Agrarpolitik schätzten die Befragten als wichtigste Maßnahme zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit ihres Betriebs ein.

Nicht einheitlich war die Einschätzung zu einer möglichen Nachfolgeregelung bei Aufhebung der EU-Milchquotenregelung.

Die Gewinnmaximierung steht unter den heimischen MilcherzeugerInnen nicht vordergründig an erster Stelle der Betriebsziele. Das Einkommen in der Landwirtschaft steigern war für etwa ein Drittel der BetriebsleiterInnen ein voll zutreffendes Betriebsziel. Hingegen nannten fast drei Viertel der Befragten den Erhalt und die Weiterführung des Betriebs als voll zutreffendes Ziel. Der Wunsch, ein erhaltenes Erbe zu pflegen und an die nächste Generation weiterzugeben, hat somit oberste Priorität. Neben wirtschaftlicher bedarf es familiärer und sozialer Voraussetzungen, diesem Ziel zu entsprechen. Gleich dahinter rangierte der Wunsch nach einer Verbesserung der Lebensqualität. Meist ist damit die Hoffnung verbunden, die Arbeitsbelastung im Milchviehbetrieb zu senken und die Arbeitsqualität zu steigern. Dieses Ziel spielte unabhängig der Betriebsgröße eine große Rolle. Hoch war auch die Zustimmung zum Ziel, die Milchproduktion auf Umwelt- und Tierschutz auszurichten. Und zwar unabhängig von

biologischer oder konventioneller Wirtschaftsweise und der Bewirtschaftung eines Bergbauern- oder Nichtbergbauernbetriebs.

Zum Zeitpunkt dieser Befragung wollte ein geringerer Anteil der Milcherzeuger die produzierte bzw. verkaufte Milchmenge steigern als in der Befragung im Jahr 2002 (23 % vs. 29 %). Geringer war auch der Anteil der Betriebe mit Absicht zur Aufgabe der Milchproduktion (8 % vs. 15 %). Demgegenüber wollte ein höherer Anteil die Milchproduktion in etwa gleich belassen als in der Befragung 2002 (65 % vs. 53 %) (vgl. KIRNER 2003a). Ein ähnlich hoher Prozentsatz wie zur Frage der Ausdehnung der Milchproduktion (23 %) äußerte für die nächsten fünf Jahre die Absicht, mehr Milchkühe zu halten (22 %) bzw. die Molkereianlieferung zu erhöhen (21 %). Das Potenzial an Betrieben mit Wachstumsabsicht kann somit zwischen 20 % und 25 % eingestuft werden, wobei es in der Gruppe mit über 100 t A-Milchquote bei etwa 40 % liegt. Überraschend hoch war der Anteil der BetriebsleiterInnen mit der Absicht, die Grundfutterleistung zu erhöhen. Mit 41 % erfuhr diese Maßnahme von allen im Fragebogen vorgegebenen die mit Abstand höchste Zustimmung. Die erwarteten höheren Preise für Kraftfuttermittel sowie der hohe Anteil an Biobetrieben könnten ausschlaggebend für diese Strategie sein. Der Anteil der Befragten, welcher die Milchleistung je Kuh und Jahr steigern wollte, lag bei dieser Befragung etwa gleich hoch wie in der Befragung 2002 (32 % vs. 30 %). Der Anteil der Betriebe mit Ganzjahressilage wird sich weiter erhöhen, 7 % wollten dieses Fütterungssystem in Zukunft neu etablieren.

Die Gründe für den Ausstieg aus der Milchviehhaltung waren multikausal, die vorgegebenen Gründe im Fragebogen wurden von den Milcherzeugern in etwa als gleich wichtig eingestuft. Der Bogen spannte sich von Arbeitsüberlastung über persönliche/familiäre Gründe und die Hofnachfolge bis hin zu wirtschaftlichen Gründen. Meistens dürfte eine Kombination aus mehreren dieser Gründe für den Ausstieg ausschlaggebend sein.

Während ein Viertel bis Fünftel der BetriebsleiterInnen in die Ausweitung der Milchproduktion setzte, konzentrierte sich ein anderes Viertel bis Fünftel auf die Erwerbskombination. 21 % wollten in den nächsten fünf Jahren mehr außerbetrieblich arbeiten, 24 % andere Betriebszweige beginnen bzw. ausdehnen.

Agrarpolitische Maßnahmen tangieren wesentlich die Wettbewerbsfähigkeit der Milchviehbetriebe. Die MilcherzeugerInnen wollten in erster Linie stabile Rahmenbedingungen in der Agrarpolitik. Zur Verteilung der Direktzahlungen gaben sie auch deutliche Hinweise. Die Direktzahlungen an den Arbeitseinsatz zu knüpfen fand eine höhere Zustimmung als eine einheitliche Hektarprämie. Daraus lässt sich der Wunsch nach entsprechender Abgeltung für den hohen Arbeitseinsatz in der Milchproduktion ablesen. Hingegen fand die Maßnahme, Direktzahlungen in Teilbeträgen auszuzahlen, keinen hohen Zuspruch. Nicht der Zeitpunkt der Direktzahlungen ist wichtig, sondern deren Berechnungsgrundlage bzw. absolute Höhe. Wichtig war den Bauern und Bäuerinnen auch die Möglichkeit, sich bei der Stallarbeit vertreten zu lassen. Eine Bestätigung der hohen Priorität des Betriebsziels einer hohen Lebensqualität. Eine professionelle Beratung wünschte sich zwar ein Großteil der BetriebsleiterInnen, ein voll zutreffendes Anliegen war es jedoch nur bei einem Fünftel von ihnen.

Die vorliegende Befragung bestätigt, dass LeiterInnen von größeren Betrieben deutlich häufiger die Wachstumsstrategie ergreifen als LeiterInnen kleinerer Betriebe. BetriebsleiterInnen, die in der Vergangenheit in Milchquote investierten und die Produktion erweiterten, wollten dies zum Zeitpunkt der Befragung vermehrt auch in Zukunft tun. Sie wollen das Einkommen aus der Land- und Forstwirtschaft steigern und auf diese Weise den Betrieb erhalten und weiterführen. Damit einher geht eine noch stärkere Professionalisierung und Spezialisierung der Betriebe, wie die Pläne zur Milch- bzw. Grundfutterleistung sowie zur Umstellung auf Ganzjahreslilage zeigen. Zudem blicken die BetriebsleiterInnen mit Wachstumsabsicht optimistischer in die Zukunft, wie die Einschätzungen zur Milchpreisentwicklung belegen.

9.2 Betriebe mit Mutterkuhhaltung

Die Stichprobe repräsentiert die Grundgesamtheit sehr gut; sowohl in der Grundgesamtheit, als auch in der Stichprobe wurden durchschnittlich rund neun Mutterkühe gehalten, die durchschnittlich bewirtschaftete Fläche wick um weniger als ein halbes Hektar ab. Die Stallsysteme der mutterkuhhaltenden Betriebe waren zu mehr als der Hälfte noch Anbindeställe, von denen rund ein Viertel älter als 40 Jahre war. Vor allem kleinere Betriebe mit bis zu sechs Mutterkühen hatten einen Anbindestall bzw. auch jene Betriebe, die eine Reduktion oder Aufgabe ihrer Mutterkuhhaltung ins Auge fassten, hielten ihre Mutterkühe häufig in Anbindeställen. Wie sich zeigte, wollten diesbezüglich 40 % der Befragten Adaptionen vornehmen, vor allem zur Einhaltung der Auflagenbindung Cross-Compliance.

Im Zuge der GAP-Reform 2003 wurde in Österreich eine 100 %ige Koppelung der Mutterkuhprämie an die tatsächlich gehaltene Zahl der Mutterkühe beschlossen. Nach Angaben der BetriebsleiterInnen würden etwa 30 % von ihnen die Mutterkuhhaltung aufgeben, wenn diese Prämie entkoppelt würde. Für den Großteil der BetriebsleiterInnen war die Prämie nicht ausschlaggebend für ihre Mutterkuhhaltung. Ähnliches zeigte sich auch bei einer Auswertung der Angaben nach der künftig angestrebten Anzahl an Mutterkühen: Über ein Drittel der BetriebsleiterInnen, die ihre Mutterkuhhaltung reduzieren bzw. aufgeben wollte, täten dies unabhängig von der Entwicklung der Prämie.

Für einen Großteil der Befragten hat sich nach eigenen Angaben der bürokratische Aufwand mit der GAP-Reform deutlich erhöht. Auch hier können möglicherweise neue Auflagen wie die der Cross-Compliance ursächlich sein. Vor allem BetriebsleiterInnen, die zum Zeitpunkt der Befragung mehr als sechs Mutterkühe hielten, empfanden diesbezüglich einen Anstieg. Eine Verringerung des Einkommens wurde von knapp der Hälfte der Befragten als Folge der Reform angeführt. Eine solche Verringerung könnte eventuell durch die Modulation begründet sein, da sich durch die Reform weder die Prämienhöhe noch die Produktpreise änderten. Die Einschätzungen zu den Veränderungen des Dünge- bzw. Pflanzenschutzmitteleinsatzes und Getreidebaus fielen sehr unterschiedlich aus. Eine mögliche Erklärung könnte darin liegen, dass die Mutterkuhbetriebe sehr unterschiedliche Produktionsweisen haben: mit und ohne Getreidebau, mit und ohne Einsatz von Dünge- und Pflanzenschutzmitteln.

Die Präferenz der Befragten, den Status quo beizubehalten, ist deutlich erkennbar: rund 70 % gaben an, die Anzahl der Mutterkühe gleich belassen zu wollen. Dies äußerte sich auch darin, dass rund die Hälfte der BetriebsleiterInnen in den nächsten fünf Jahren keine besonderen Maßnahmen zur Betriebsentwicklung ergreifen wollte. Im Gegensatz dazu beabsichtigten 17 % ihre Herde aufstocken, insbesondere BetriebsleiterInnen größerer Betriebe konnte sich eine Ausdehnung ihrer Mutterkuhherde vorstellen. Jeweils 6 % planten eine Reduktion bzw. die komplette Auflösung ihrer Mutterkuhherde. Knapp die Hälfte der Befragten, die dies angaben, wollte die Bewirtschaftung des Betriebs komplett einstellen und die Flächen verpachten; ein Drittel konnte sich vorstellen, auf eine andere Form der Tierhaltung (zB Rindermast, Schafe) umzusteigen. Letzteres könnte mit der Hoffnung auf eine weitere Reduktion der Arbeitsbelastung in der Tierhaltung verbunden sein.

Die ökonomischen Betriebsziele, wie Einkommen innerhalb und außerhalb der Landwirtschaft zu steigern, war für die Mehrzahl der MutterkuhalterInnen wesentlich weniger wichtig wie soziale oder umweltrelevante Ziele. So stand in der Prioritätenreihung der Betriebsziele für die Betriebsführung der folgenden fünf Jahre die Erhaltung und Weiterführung des Betriebs an oberster Stelle. Drei Viertel der Befragten stimmten diesem Ziel voll zu und machten deutlich, wie stark die Bindung der BetriebsleiterInnen zur Landwirtschaft einzustufen ist. An zweiter Stelle stand die Ausrichtung der Produktion auf eine umwelt- und tierschutzgerechte Weise. Da ein Drittel der befragten MutterkuhalterInnen biologisch wirtschaftete, kann angenommen werden, dass auch eine Reihe der konventionell wirtschaftenden BetriebsleiterInnen dieses Ziel ebenso als wesentlich befand. Ein weiterer wichtiger Punkt war die Verbesserung der Lebensqualität, die besonders für größere Betriebe (mehr als zehn Mutterkühe) bedeutsam war. Ausschlaggebend für die Bedeutung dieses Zieles könnte, wie auch schon zuvor bei den Milchviehbetrieben, die Hoffnung auf Arbeitserleichterungen und einer Verbesserung der Arbeitsqualität sein.

Jene knapp 90 % der BetriebsleiterInnen, welche ihre Mutterkuhhaltung fortführen wollten, wurden ebenfalls nach den Beweggründen dafür befragt. Auch hier zeigte sich wieder, dass die MutterkuhalterInnen besonderen Wert auf Tradition legten: rund 60 % der Befragten gaben die Fortführung des Betriebs aus traditionellen Gründen als „voll zutreffend“ an. Die Bewirtschaftung des Betriebes mit Mutterkühen wurde von einem Großteil der BetriebsleiterInnen als schöne Arbeit empfunden. Auch die gute Kombinationsmöglichkeit mit einem Nebenerwerb war für viele Anlass, am Betrieb Mutterkühe zu halten, wobei dieser Grund signifikant häufiger von BetriebsleiterInnen mit sechs bis zehn Mutterkühen genannt wurde. Ökonomische Beweggründe standen stark im Hintergrund und erhielten von den BetriebsleiterInnen weniger Gewicht als Gründe zur Weiterführung des Betriebs. Die Studie bestätigt auch für die Mutterkuhhaltung die in der Literatur zitierte emotionale Bindung der Bauern und Bäuerinnen an die Landwirtschaft (DAX et al. 1995); der wirtschaftliche Erfolg der landwirtschaftlichen Tätigkeit ist nicht alleiniges Ziel. Insgesamt zeigte sich wenig Dynamik in der Betriebsentwicklung, der Großteil der BetriebsleiterInnen will bis bisher weiterwirtschaften. Die Stellung der Mutterkuhhaltung im Nebenerwerb sowie naturräumliche Beschränkungen (Berggebiet) dürften dafür eine Erklärung liefern.

9.3 Betriebe mit Marktfruchtbau

Die Stichprobe umfasste Betriebe, die im Schnitt um rund 7 ha mehr Ackerfläche bewirtschafteten als Betriebe der Grundgesamtheit. Auch die Zusammensetzung der angebauten Kulturen unterschied sich etwas: In Betrieben der Stichprobe wurden beispielsweise weniger Eiweißpflanzen und mehr Getreide kultiviert.

Hinsichtlich der Auswirkungen und Änderungen aufgrund der GAP-Reform 2003 ergaben sich zum Teil recht einheitliche Einschätzungen. Am stärksten wurden die Veränderungen bezüglich der Bürokratie und des Einkommens empfunden: für 82 % der Befragten hätte sich die Bürokratie deutlich erhöht, was hier ebenfalls auf die Einführung der Auflagen der Cross-Compliance zurückgeführt werden könnte. 71 % der BetriebsleiterInnen empfanden zudem eine Verringerung ihres Einkommens aus der Landwirtschaft. Erklärbar ist diese Einschätzung durch die Einführung der Modulation, die viele Marktfruchtbetriebe betrifft, sowie die Reform der EU-Zuckermarktordnung. In Betrieben mit Zuckerrübenanbau wurde die Verringerung des Einkommens noch deutlicher bekundet (81 %). Im Zuge der Einführung der einheitlichen Betriebsprämie im Rahmen der GAP-Reform 2003 wurde angenommen, dass sich der Getreideanbau reduzieren würde und dafür die Futterflächen ausgedehnt werden sollten. Ein großer Rückgang wurde jedoch nicht angenommen, da in spezialisierten Ackerbaubetrieben wenig Alternativen zum Getreideanbau bestehen. Diese erwarteten Veränderungen sind in der vorliegenden Befragung bestätigt worden. Laut Angaben der Befragten hat sich der Getreideanbau in 10 % der Betriebe verringert, die Futterfläche erhöhte sich nur in wenigen Betrieben. Dies könnte sich jedoch aufgrund steigender Getreidepreise in Zukunft wieder rasch ändern.

Für die Kulturarten Hartweizen, Eiweiß- und Energiepflanzen werden seit der Reform zusätzliche Prämien gewährt, wobei die Prämienhöhe von 40 € (Hartweizen) bis 55,57 € je Hektar (Eiweißpflanzen) reicht. Die Einschätzungen der befragten Marktfruchtbauern und -bäuerinnen ergaben, dass die Zusatzprämien für Eiweiß- und Energiepflanzen für knapp drei Viertel der Befragten und die Zusatzprämie für Hartweizen sogar für mehr als 86 % keinerlei Anreiz für einen Anbau boten. Als Gründe dafür wurde vorrangig die zu niedrige Prämienhöhe genannt. Auch der damit verbundene zusätzliche bürokratische Aufwand hielt mehr als ein Viertel der Befragten vom zusätzlichen Anbau dieser Kulturen ab.

Im Rahmen der Reform der EU- Zuckermarktordnung wurde eine Umstrukturierungsregelung eingeführt, die Erzeugern, die zu niedrigen Preisen nicht wettbewerbsfähig sein würden, einen finanziellen Anreiz zum Ausstieg aus der Zuckerproduktion bieten sollte. Dass diese Regelung in Österreich jedoch eher nicht den gewünschten Effekt zeigte, machte diese Befragung deutlich: nur 9 % der befragten Zuckerrübenbauern und -bäuerinnen könnten sich einen vollständigen oder teilweisen Verkauf ihrer Zuckerrübenquote vorstellen. Der Großteil wollte die Quote künftig beibehalten, 6 % der Befragten wollten zusätzlich eine Zuckerrübenquote zukaufen.

Bei einem Großteil der befragten Marktfruchtbauern und -bäuerinnen stand das künftige Betriebsziel der Erhaltung und Weiterführung des Betriebes im Vordergrund. Vor allem BetriebsleiterInnen größerer Betriebe schreiben diesem Ziel wesentlich stärkere Bedeutung zu.

Das Bestreben der Weiterführung und Erhaltung des Betriebes wurde insgesamt wesentlich höher eingestuft als die alleinige Einkommenssteigerung in der Landwirtschaft. Wichtig war den BetriebsleiterInnen der Wunsch nach einer verbesserten Lebensqualität. Das Ziel einer verstärkten umwelt- und tierschutzgerechten Betriebsführung war erwartungsgemäß für LeiterInnen von Biobetrieben relevanter als für jene konventioneller Betriebe.

Bei den Gründen für eine Weiterführung des Betriebs traten, wie schon zuvor bei den Betriebszielen, die ökonomischen Gründe in den Hintergrund. Andere, außerökonomische Gründe, führten seitens der Befragten zu großer Zustimmung. So wurde der Marktfruchtbau als schöne Arbeit empfunden, was dementsprechend als prioritäres Motiv für die Weiterführung und auch Ausdehnung des Betriebes genannt wurde. Bei einem Großteil der Befragten hatte der Ackerbau Tradition in der Familie, die nur ungern gebrochen werden wollte. Dies bestätigt, wie auch schon in den zuvor diskutierten Betriebsformen, die starke emotionale Bindung der BetriebsleiterInnen an den bäuerlichen Betrieb (vgl. VOGEL und WIESENINGER 2003; DAX et al. 1995).

Viele BetriebsleiterInnen wollten in Zukunft Maßnahmen zur Verbesserung der Wirtschaftlichkeit sowie Umweltsituation ergreifen. Beispielsweise Erträge steigern, Kooperationen bei Maschinen eingehen oder die Schläge vergrößern. Naturgemäß wollten Bauern und Bäuerinnen, die mehr Ackerfläche bewirtschafteten und dadurch einen höheren Anteil ihres Einkommens aus dem Marktfruchtbau erzielten, eher solche Maßnahmen ergreifen. BetriebsleiterInnen kleinerer Betriebe wollten in Zukunft weniger Betriebsmittel einsetzen, daraus lässt sich eine zunehmende Extensivierung dieser Gruppe von Betrieben erkennen.

Die Wettbewerbsfähigkeit der Marktfruchtbauern und -bäuerinnen war ihrer Einschätzung nach sehr stark von den agrarpolitischen Rahmenbedingungen abhängig. Wichtig war den Bauern und Bäuerinnen auch die Einführung einer einheitlichen Hektarprämie anstelle der Zahlungsansprüche. Dies weist darauf hin, dass sich die LandwirtInnen durch diese gebunden fühlen und demzufolge oftmals als Hindernis in der Betriebsentwicklung sahen. Bei der Frage nach der Weitergabe der Zahlungsansprüche an den/die PächterIn gingen die Meinungen auseinander, jedoch lag der Schwerpunkt der Antworten eher seitens der Befürworter der Weitergabe. Eine Ausbezahlung der Direktzahlungen in Teilbeträgen wurde als wenig hilfreich empfunden, hingegen würde eine Grundzusammenlegung besonders größeren Betrieben förderlich sein. Überraschend war, dass sich mehr als ein Viertel der Befragten dafür aussprach, die Direktzahlungen auf Basis des Arbeitseinsatzes auszubezahlen. Da der Arbeitsaufwand in Vieh haltenden Betrieben und im Berggebiet deutlich höher liegt, würde eine Gewährung von Direktzahlungen nach diesem Modell für den Marktfruchtbau eher nachteilig sein.

10 Vergleichende Analyse der drei Betriebsgruppen

Die vorliegenden Ergebnisse basieren auf einem statistisch ausreichenden Stichprobenumfang. Für die Repräsentativität der Ergebnisse ist einschränkend zu vermerken, dass unter den Milchvieh- und Marktfruchtbetrieben vermehrt LeiterInnen größerer Betriebe an der Befragung teilnahmen. Der Umstand, dass Bauern und Bäuerinnen kleinerer Betriebe weniger Interesse an

Befragungen mit landwirtschaftlichem Inhalt zeigen, war auch in früheren Befragungsstudien zu beobachten (vgl. KIRNER und SCHNEEBERGER 1999 und 2000; SCHNEEBERGER und KIRNER 2001; KIRNER 2003a).

Die Merkmale der BetriebsleiterInnen wichen zwischen den Betriebsformen teilweise von einander ab. Das Alter unterschied sich nicht, in allen Betriebsformen waren die BetriebsleiterInnen im Schnitt 47 Jahre alt. Die LeiterInnen von Marktfruchtbetrieben wiesen eine markant höhere landwirtschaftliche Ausbildung auf und führten häufiger gesamtbetriebliche Aufzeichnungen. Demgegenüber war die Hofnachfolge in Marktfruchtbetrieben weniger gesichert als in Milchvieh- und Mutterkuhbetrieben.

Einig waren sich die Befragten, dass durch die GAP-Reform 2003 der bürokratische Aufwand weiter zunahm. Die Zustimmung lag je nach Betriebsform zwischen 60 % und 80 %. Mehrere Gründe können für diese Wahrnehmung ausschlaggebend sein. Zum einen durch die Einführung der Auflagenbindung Cross-Compliance, die in vielen Betrieben noch Anpassungen erfordert. Zum anderen der markante Systemwechsel durch die Implementierung der Zahlungsansprüche. Letzteres verursachte vor allem am Beginn der Reform Anpassungsschwierigkeiten, im Lauf der Zeit dürfte sich der bürokratische Aufwand durch die Einführung der Betriebsprämie jedoch generell verringern. Eine Befragung zu einem späteren Zeitpunkt könnte hier vielleicht andere Einschätzungen liefern. Der Großteil der Bauern und Bäuerinnen bekundete zudem eine Verringerung des Einkommens aus der Land- und Forstwirtschaft als Folge der Reform. Diese Einschätzung lässt sich nicht empirisch belegen, da die Einkünfte aus der Land- und Forstwirtschaft von 2005 auf 2006 in Futterbaubetrieben um 11 % und in Marktfruchtbetrieben um 15 % stiegen (BMLFUW 2007). Eventuell schätzten die BetriebsleiterInnen, dass das Einkommen ohne Reformen noch deutlicher gestiegen wäre, weil der Einkommenszuwachs zum überwiegenden Teil durch bessere Naturalerträge und Produktpreise erzielt wurde. Der Düng- und Pflanzenschutzmitteleinsatz hat sich aufgrund der GAP-Reform bei etwa einem Fünftel der Betriebe verringert, der Getreideanbau bei etwa 10 %. Letzteres kann sich durch steigende Getreidepreise in Zukunft wieder rasch ändern. Am unsichersten waren sich die Befragten bei der Einschätzung des Pachtpreises als Folge der GAP-Reform. Wenige Bauern und Bäuerinnen bekundeten steigende oder sinkende Pachtpreise, der Großteil votierte für gleich bleibende Pachtpreise oder wusste darauf keine Antwort. Eventuell ein Indiz dafür, dass ein Vergleich der Pachtpreise vor und nach der Reform schwierig ist, weil teilweise die Zahlungsansprüche bei Weitergabe der Fläche in den Pachtpreisen berücksichtigt sind.

Reformen der Agrarpolitik beeinflussen die Entscheidungen zur künftigen Betriebsorganisation und erfordern oft Anpassungen von den Bauern und Bäuerinnen, um die Wettbewerbsfähigkeit ihrer Betriebe zu sichern. Die oftmaligen Reformen in der Vergangenheit erklären daher den massiven Wunsch der Befragten nach stabilen Rahmenbedingungen in der Agrarpolitik, und zwar in allen Betriebsformen. Gezielte Reaktionen der Bauern und Bäuerinnen auf die Reformen lassen sich aus dieser Befragung herauslesen. Beispielsweise stimmte fast ein Drittel der Milcherzeuger ihren Milchquotenkauf mit der Entkoppelung der Milchprämie ab. Oder ebenfalls ein Drittel der MutterkuhalterInnen bekundete, bei einer Entkoppelung der Mutterkuhprämie die Mutterkuhhaltung einzustellen. Die Anreize für die Bauern und Bäuerin-

nen müssen jedoch für agrarpolitisch gewünschte Effekte ausreichend groß bemessen sein. Die gekoppelte Prämie für Eiweißpflanzen beispielsweise müsste deutlich erhöht werden, will man die Anbaufläche dafür erkennbar steigern.

Die aus der Literatur bekannte These, wonach Bauern und Bäuerinnen nicht ausschließlich oder nicht vordergründig die Gewinnmaximierung als alleiniges Ziel verfolgen, kann auch in dieser Arbeit bestätigt werden. Den Betrieb erhalten und weiterführen war in allen Betriebsformen das wichtigste Ziel der Betriebsführung. Die Verbundenheit mit dem Betrieb, die Tradition sowie die Verantwortung für kommende Generationen sind typische Merkmale in Familienbetrieben. Als zweitwichtigstes Ziel wurde die Verbesserung der Lebensqualität eingestuft. Die hohe Arbeitsbelastung und der Wunsch, diese zu senken, dürften damit in Verbindung stehen. Dadurch lässt sich auch erklären, warum ein großer Anteil der Bauern und Bäuerinnen eine Verknüpfung der Direktzahlungen mit dem Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft forderten. Auch der Wunsch vieler, sich bei der Stallarbeit vertreten lassen zu können, weist auf eine hohe Arbeitsbelastung speziell in Vieh haltenden Betrieben hin. Zudem stand die Arbeitsüberlastung der (meist älteren) BetriebsleiterInnen bei Aufgabe der Betriebsführung an oberster Stelle. Die Milchvieh- und MutterkuhhalterInnen zielten zudem noch mehr auf eine umwelt- und tierschutzgerechte Produktion ab als auf die Steigerung des Einkommens. In den Marktfruchtbetrieben war es umgekehrt, die Steigerung des Einkommens aus der Landwirtschaft hatte höhere Priorität als die Ausrichtung der Produktion auf den Umwelt- und Tierschutz. Trotzdem wollten Letztere zahlreiche Maßnahmen ergreifen, welche den Umweltzustand der Äcker deutlich verbessern könnten (zB mehr Mulch- und Direktsaat anstelle des Pflügens).

Die Gründe für die Weiterführung des Betriebs wurden je nach Betriebsform unterschiedlich eingestuft. MilchviehhalterInnen stufen ökonomische Gründe wichtiger ein als außerökonomische Gründe. Die Absicherung der Liquidität durch das monatliche Milchgeld wurde dabei als besonders wichtig bewertet. Eine Erklärung für die große Bedeutung ökonomischer Gründe für MilchviehhalterInnen dürfte darin liegen, dass ein größerer Anteil der Milchviehbetriebe das hauptsächliche Einkommen aus der Landwirtschaft erzielte und die Alternativen außerhalb der Milchproduktion begrenzt sind. In Mutterkuh- und Marktfruchtbetrieben spielten Tradition und die Freude an der Arbeit eine größere Rolle als ökonomische Motive.

Die Gründe für die Aufgabe der Betriebsführung waren vielfältig und ließen keine eindeutige Prioritätenreihung zu. In der Regel waren die BetriebsleiterInnen bei der Betriebsaufgabe älter und ein(e) Hofnachfolger(in) fehlte. Daher wirkten mehrere Gründe wie Arbeitsüberlastung, Wirtschaftlichkeit oder Bürokratie gleichzeitig, da den Anforderungen der Betriebsführung nicht mehr vollständig entsprochen werden konnte.

Der Großteil der Bauern und Bäuerinnen wollte die Produktion in Zukunft nicht ausdehnen. Am niedrigsten lag der Anteil der Betriebe mit Wachstumsabsicht unter den MutterkuhhalterInnen. Eine mögliche Erklärung liegt darin, dass der überwiegende Anteil dieser Betriebe das Haupteinkommen nicht aus der Landwirtschaft erzielte. Auch Maßnahmen zur Professionalisierung der Produktion wurden von MutterkuhhalterInnen deutlich seltener genannt als von LeiterInnen der beiden anderen Betriebsformen. Der größte Anteil der Betriebe mit beabsichtigtem Wachstum befand sich im Marktfruchtbau, vielleicht deshalb, weil die Ackerfläche

leichter ausgedehnt werden kann als zB die Milchproduktion. In allen Betriebsformen äußerten LeiterInnen größerer Betriebe mehr Engagement für Änderungen in der Betriebsorganisation und Produktionstechnik als jene kleinerer Betriebe.

Über künftige Modelle zur Gewährung der Direktzahlungen äußerten sich die LeiterInnen von Milchvieh- und Mutterkuhbetrieben unterschiedlich zu jenen von Marktfruchtbetrieben. Die RinderhalterInnen präferierten die Verknüpfung der Direktzahlungen an den Arbeitseinsatz, während die Marktfruchtbauern und -bäuerinnen die Einführung einer einheitlichen Hektarprämie favorisierten. Beides rational argumentierbar, da einerseits der Arbeitseinsatz in Viehhaltenden Betrieben und andererseits der Flächenumfang in Marktfruchtbetrieben größere Relevanz besitzt. Auch in den anderen Maßnahmen zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit unterschieden sich die Milchvieh- und Mutterkuhbetriebe kaum voneinander. Die LeiterInnen von Marktfruchtbetrieben setzten naturgemäß andere Schwerpunkte. So hätte bei Letzteren die Grundzusammenlegung oder die Weitergabe der Zahlungsansprüche an PächterInnen im Zuge einer Verpachtung größeren Nutzen als in Milchvieh- bzw. Mutterkuhbetrieben.

11 Schlussfolgerungen

Die GAP-Reform erreichte nach Einschätzungen der BetriebsleiterInnen die meisten der gesetzten Ziele nicht. Der bürokratische Aufwand wurde mehr und das Einkommen aus der Land- und Forstwirtschaft geringer, so die subjektive Meinung der Befragten. Empirische Daten zu den Einkünften aus der Land- und Forstwirtschaft konnten diesen Einkommensverlust nicht bestätigen, über den höheren bürokratischen Aufwand liegen keine empirischen Analysen vor. Daraus könnte gefolgert werden, dass die Bauern und Bäuerinnen die möglichen Folgen der Reform negativer einschätzten als sie tatsächlich waren bzw. sind. Eventuell kommt daraus eine generelle Ablehnung der Bauern und Bäuerinnen über Änderungen der Agrarpolitik zum Ausdruck, wodurch eine Evaluierung prinzipiell pessimistisch ausfällt. Daraus könnte eventuell gefolgert werden, künftige Reformen der Agrarpolitik und deren Inhalte und Begründungen in der Praxis noch besser zu kommunizieren.

Der Strukturwandel in der österreichischen Landwirtschaft läuft weiter, mit größeren „Strukturbrüchen“ (Aufgabe vieler Betriebe in kurzer Zeit) ist nicht zu rechnen. Der Großteil der BetriebsleiterInnen will bei etwa gleich bleibender Betriebsgröße weiterwirtschaften, die im EU Vergleich kleine Betriebsstruktur bleibt somit auch in Zukunft bestehen. Daraus leitet sich ab, dass der bisherige Weg in vielen Betrieben, zusätzlich zur Landwirtschaft Einkommen von außerhalb zu erwirtschaften, auch in Zukunft verfolgt werden muss. Hier gilt es, ähnlich wie beim Wachstum der Betriebe, zu prüfen, ob die Mehrfachbelastung nicht längerfristig die Lebensqualität negativ berührt. Arbeitssparende Produktionsverfahren sind nicht nur für Wachstumsbetriebe, sondern auch für Betriebe mit Einkommenskombination zu entwickeln und zu evaluieren.

LeiterInnen spezialisierter Betriebe mit der Wachstumsstrategie wollen effizient und zu geringen Kosten produzieren und den Großteil des Einkommens aus der landwirtschaftlichen Produktion erzielen. Diese Betriebe sichern die Ausgangsprodukte für Verarbeiter in den

Regionen und können bzw. wollen freiwerdende Flächen aufnehmen und bewirtschaften. Sie fordern zum einen stabile Rahmenbedingungen in der Agrarpolitik zur Senkung des Risikos während der Wachstumsprozesse und benötigen zum anderen Hilfestellungen bei der Umsetzung ihrer Pläne. Professionelle Beratung in Fragen der Produktionstechnik und Betriebsführung bieten dazu eine wertvolle Unterstützung, was auch von LeiterInnen mit dieser Strategie erkannt wird.

Allgemein lässt sich aus der Studie folgern, dass die Einschätzungen zur GAP-Reform und zu den Zielen und Plänen der Betriebsführung bzw. Betriebsentwicklung innerhalb der Betriebsformen stärker streuen als zwischen den Betriebsformen. Trotzdem sind die Betriebe einer Produktionsrichtung bei Änderungen der Agrarpolitik ähnlich betroffen. Eine Adaption des Systems der Direktzahlungen würde beispielsweise Betriebe innerhalb einer Betriebsform ähnlich treffen. Zusätzlich sollte jedoch auch zunehmend eine Differenzierung der Betriebe nach Betriebsstrategien vorgenommen werden, vor allem bei der Implementierung von Beratungsprodukten. Auf diese Weise können die Ziele und Bedürfnisse einzelner Gruppen effizienter befriedigt werden.

Literaturverzeichnis

- AGRARMARKT AUSTRIA (2004-2006): AMA-Markberichte Milch und Milchprodukte. <http://www.ama.at/Portal.Node/public?am=PTN&p.type=1&p.contentid=10002.5142>
- AJZEN, I. (1991): The theory of planned behavior. *Organizational Behavior and Human Decision Processes*, 50, 179-211.
- AMSTRONG, M.; COWAN, S. und VICKERS, J. (1995): *Regulatory Reform-Economic Analysis and British Experience*. M.I.T. Press, Cambridge, MA.
- BERNHARDT, F. (1996): Überlegungen zur optimalen Größe von Produktionseinheiten in der Milchviehhaltung. *Ber. Ldw.* 74, S. 481-493.
- BINFILD, J., T. DONNELLAN, K. HAWRAHAN, P. WESTHOFF (2003): The MTR and the EU Commission Proposals for the WTO: An analysis of their effect on the EU and Irish agricultural sector. FAPRI-Ireland. <http://tnet.teagasc.ie/fapri/pubandrep2003.htm>.
- BMLFUW – Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt- und Wasserwirtschaft (2006). *Der Grüne Pakt für Österreichs Landwirtschaft*. <http://land.lebensministerium.at/article/articleview/43591/1/4959>.
- BMLFUW-BUNDESMINISTERIUM FÜR LAND- FORSTWIRTSCHAFT, UMWELT- UND WASSERWIRTSCHAFT (1995): *Grüner Bericht 1994*. Wien.
- BMLFUW-BUNDESMINISTERIUM FÜR LAND- FORSTWIRTSCHAFT, UMWELT- UND WASSERWIRTSCHAFT (1996): *Grüner Bericht 1995*. Wien.
- BMLFUW-BUNDESMINISTERIUM FÜR LAND- FORSTWIRTSCHAFT, UMWELT- UND WASSERWIRTSCHAFT (2002): *Grüner Bericht 2001*. Wien.
- BMLFUW-BUNDESMINISTERIUM FÜR LAND- FORSTWIRTSCHAFT, UMWELT- UND WASSERWIRTSCHAFT (2006a): *Grüner Bericht 2006*. Wien.
- BMLFUW-BUNDESMINISTERIUM FÜR LAND- FORSTWIRTSCHAFT, UMWELT- UND WASSERWIRTSCHAFT (2007): *Grüner Bericht 2007*. Wien.
- BOKELMANN, W. (2000): Strategische Unternehmensführung. S. 32-62. In: ODENING, M. und BOKELMANN, W. (Hrg.): *Agrarmanagement. Landwirtschaft, Gartenbau*. Stuttgart: Ulmer.
- BRANDES, W. (1995): Pfadabhängigkeit: Ein auch für die Agrarökonomik fruchtbares Forschungsprogramm? *Agrarwirtschaft* 8/9 1995, S. 277-279.
- BRÜMMER, B., 2003: Auswirkungen vorgeschlagener Politikänderungen in der EU-Agrarpolitik auf die Märkte für pflanzliche Produkte. Vortrag auf der 53. Hochschultagung der Agrar- und Ernährungswissenschaftlichen Fakultät der Christian Albrechts-Universität zu Kiel.
- COUNCIL OF THE EUROPEAN UNION, 2003: CAP Reform Presidency Compromise (in agreement with the Commission), 10961/03, Brussels, 30.06.2003. http://europa.eu.int/comm/agriculture/mtr/index_en.htm.
- COUNCIL OF THE EUROPEAN UNION, 2005: Presidency compromise (in agreement with the commission) – 14982/05. Brussels, 16 December 2005.
- DAX, T.; LOIBL, E. und OEDL-WIESER, T. (1995): *Erwerbskombination und Agrarstruktur: Entwicklung landwirtschaftlicher Haushalte im internationalen Vergleich*. Forschungsberichte der Bundesanstalt für Bergbauernfragen Bd. 33. Wien.

- EUROPEAN COMMISSION – DG AGRI (2003): Impact analysis of the CAP reform proposals. Brussels, 25.03.2003. http://europa.eu.int/comm/agriculture/mtr/docs/index_de.htm.
- EUROPEAN COMMISSION – DG AGRI (2003a): Impact analysis of the mid-term review proposals. Brussels, 15.01.2003. http://europa.eu.int/comm/agriculture/mtr/docs/index_de.htm.
- FRIEDRICHS, J. (1990): Methoden empirischer Sozialforschung. 14. Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH.
- HAYEK, F.A. (1968): Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren. Tübingen.
- HILDENBRAND, B. und BOHLER K.F. (1997): Landwirtschaftliche Familienbetriebe in der Krise. Sozialforschung, Arbeit und Sozialpolitik, Band 3, LIT. Münster.
- HOLM, K. (1991): Die Befragung. 4. Auflage. München: Francke Verlag.
- ISERMEYER F., 2003: Umsetzungsskizze für den Luxemburger Agrarkompromiss in Deutschland. Agra-Europe 31/03 vom 4. Aug. 2003. Dokumentation.
- JÄGERSBERG, P. und HEMME, T. (2003): Germany – Policy impacts - Mid-Term-Review. IFCN Dairy Report 2003, S. 108-109. Institut für Betriebswirtschaft, Agrarstruktur und ländliche Räume der FAL-Braunschweig.
- KIRNER, L. und SCHNEEBERGER, W. (1999): Hemmnisse für die Umstellung auf biologische Wirtschaftsweise in Österreich. Analyse einer Befragung von Betrieben mit Verzicht auf bestimmte ertragssteigernde Betriebsmittel. Die Bodenkultur, 50. Band, Heft 4, 227-234.
- KIRNER, L. und SCHNEEBERGER, W. (2000): Bereitschaft der Marktfruchtbetriebe zur Umstellung auf biologische Wirtschaftsweise in Österreich. Analyse einer schriftlichen Befragung. Die Bodenkultur, 51. Band, Heft 2, 135-142.
- KIRNER, L. (2003): GAP-Reform 2003: Auswirkungen auf landwirtschaftliche Betriebe in Österreich. Versuch einer Quantifizierung. Modellrechnungen anhand von ausgewählten Betriebstypen. Agrarpolitischer Arbeitsbehelf Nr. 16 der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft. Wien.
- KIRNER, L. (2003a): Entwicklungstendenzen in der österreichischen Milchproduktion auf Ebene der Einzelbetriebe. Analyse einer Befragung von Bauern und Bäuerinnen. Agrarpolitischer Arbeitsbehelf Nr. 14 der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft. Wien.
- KIRNER, L. (2006): Reform der EU-Zuckermarktordnung. Ökonomische Auswirkungen auf den Rübenanbau in Österreich. Agrarpolitischer Arbeitsbehelf Nr. 22 der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft. Wien.
- KIRNER, L. und C. Gazzarin (2007): Künftige Wettbewerbsfähigkeit der Milchproduktion im Berggebiet Österreichs und der Schweiz. Agrarwirtschaft, 56 (4), 201-212.
- KLEINHANß, W., M. BERTELSMEIER, D. MANEGOLD, F. OFFERMANN, B. OSTERBURG und P. SALAMON (2003): Folgenabschätzung der Legislativvorschläge zur Halbzeitbewertung der Agenda 2000. Arbeitsbericht 02/2003 des Instituts für Betriebswirtschaft, Agrarstruktur und ländliche Räume der FAL-Braunschweig. <http://www.fal.de/index.htm?page=/de/publikationen/default.htm>.

- KREINS, P.; GÖMANN, H. und HENRICHSMEYER, W. (2003): Auswirkungen der Vorschläge der EU-Kommission im Rahmen der Agenda 2000 Halbzeitbewertung auf Produktion, Faktoreinsatz und Einkommen der deutschen Landwirtschaft. Agra-Europe 31/02 vom 29. Juli 2002. Sonderbeilage.
- LEHNER-HILMER, A. (2002): Landwirtschaft im Nebenerwerb – eine Kombination aus ökonomischen Motiven und Lebensgefühl. SuB Heft 1/02, S. III-1 bis III-3.
- POLLAK, R.A. (1985): A Transaction Cost Approach to Families and Households. *Journal of Economic Literature* 23, 581-608.
- PORTER, M.E. (1992): Wettbewerbsstrategie (Competitive Strategy), 7. Aufl., Campus Verlag: Frankfurt/M., New York.
- REISCH, E. und KNECHT, G. (1995): Betriebslehre. Landwirtschaftliches Lehrbuch. Stuttgart: Ulmer.
- ROSSIER, R. (2004): Familienkonzepte und betriebliche Entwicklungsoptionen. Entscheidungsmuster und Handlungsorientierungen von Bauernfamilien. Agroscope FAT Tänikon.
- SCHNEEBERGER, W. und KIRNER, L. (2001): Umstellung auf Biologischen Landbau in Österreich. *Ber. Ldw.* 79, 348-360.
- SINABELL, F.; SCHMID, E., 2003: Die Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU. Wichtige Konsequenzen für Österreichs Landwirtschaft. WIFO Monatsberichte, 6/2003. Wien.
- SINABELL, F.; SCHMID, E., 2003a: The Reform of the Common Agricultural Policy. Consequences for the Austrian Agricultural Sector. WIFO-Studie, Wien. <http://www.wifo.ac.at/publ/quaterly>.
- STATISTIK AUSTRIA (2006): Agrarstrukturerhebung 2005. Betriebsstruktur. Wien: Schnellbericht 1.17.
- VOGEL, S. und G. WIESINGER (2003): Zum Begriff des bäuerlichen Familienbetriebs im soziologischen Diskurs. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 28, 55-76.
- WEINSCHENCK, G. (1964): Die optimale Organisation des landwirtschaftlichen Betriebs. Hamburg.
- WEINSCHENCK, G. (1997): Agrarpolitik und ökologischer Landbau. *Agrarwirtschaft* 46, Heft 7, S. 251-256.
- ZMP – ZENTRALE MARKT- UND PREISBERICHTSTELLE (2006): Milch – Deutschland, Europäische Union, Weltmarkt. Marktbilanz 2006. Rheinbreitbach.

Anhang A

Befragung von Bauern und Bäuerinnen mit Milchproduktion

Dieser Fragebogen wird elektronisch eingelesen. Bitte mit Kugelschreiber (blau oder schwarz) innerhalb der Kästchen ausfüllen (nicht mit Bleistift oder rotem Kugelschreiber).



Fragebogen zur GAP-Reform 2003 sowie zu Ihrer künftigen Betriebsausrichtung

ALLGEMEINE DATEN ZUM BETRIEB BZW. UMFELD DES BETRIEBS

1. Fragen zum Betrieb, zur Flächennutzung und zur Tierhaltung

- In welchem Bezirk liegt Ihr Betrieb?
- Bewirtschaften Sie einen Bergbauernbetrieb? Nein Ja (..... BHK-Punkte)
- Selbst bewirtschaftete Fläche und im Schnitt auf Ihrem Betrieb gehaltene Tiere im Jahr 2006:
- ha Acker (dav. ha gepachtet) ha Grünland (dav. gepachtet) ha Wald
- St. Rinder, davon Milchkühe St. Schweine St. Hühner St. Sonst.
- Bewirtschaften Sie einen Biobetrieb? Nein Ja, seit (bitte Jahr angeben)
- Werden die Milchkühe geweidet/gealpt? Nein Geweidet Gealpt Beides
- Werden die Milchkühe das ganze Jahr mit Silage gefüttert? Nein Ja Ja, als TMR

2. Wie hoch sind in Ihrer Region die Pachtkosten ohne Zahlungsanspruch?

- €/ha Ackerland; Tendenz ... sinkend gleich bleibend steigend weiß nicht
- €/ha Grünland; Tendenz ... sinkend gleich bleibend steigend weiß nicht

DATEN ZU IHRER MILCHPRODUKTION

3. Art und Alter des Stallsystems für die Milchkühe

- Anbindestall (..... Jahre alt) Laufstall (..... Jahre alt)

4. Fragen zur Milchquote (=Milchkontingent) und zur Lieferleistung Ihres Betriebes

- Milchquote (01.04.06 - 31.03.07): kg A-Quote; kg D-Quote; kg Almquote
- Kauften Sie von 2001 bis 2006 Milchquote zu? Nein Ja, kg um durchschn. €/kg
- Wie viel Milch werden Sie heuer (01.04.06 - 31.03.07) an die Molkerei liefern? kg
- Wie viel Milch könnten Sie abliefern, wenn Sie keine Beschränkung durch die Quote hätten?
- Ohne Flächenzupacht und ohne Stallumbau: kg pro Jahr
- Mit Flächenzupacht (falls möglich) und ohne Stallumbau: kg pro Jahr

FRAGEN ZU DEN AUSWIRKUNGEN DER GAP-REFORM 2003

5. Was hat sich als Folge der GAP-Reform 2003 für Sie bzw. Ihren Betrieb geändert?

Bitte jede Antwortvorgabe einstufen	erhöht	kaum verändert	verringert	weiß nicht
Der bürokratische Aufwand hat sich ...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Das Einkommen in unserem Betrieb hat sich ...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Der Dünge-/Pflanzenschutzmitteleinsatz hat sich ...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Der Anbau von Getreide hat sich ...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Preise für Pachtflächen haben sich ...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

6. Am 31. März 2007 wird auch die Milchprämie entkoppelt: Hat dies Ihre Entscheidung beim Kauf bzw. Verkauf von Milchquoten beeinflusst?
- Nein Ja, wir haben vor Entkoppelung gehandelt Ja, wir werden nach Entkoppelung handeln
7. Cross Compliance: Wo müssen Sie Anpassungen vornehmen? Mehrfachnennungen möglich
- Investitionen in die Tierhaltung Anpassungen bei der Lagerung von Dünger, Diesel, etc.
 Keine Anpassungen erforderlich Andere:

EINSCHÄTZUNGEN UND MASSNAHMEN IM RAHMEN DER EU-MILCHMARKTORDNUNG

8. Für die Interpretation folgender Fragen ist uns Ihre Erwartung für den Erzeugermilchpreis hilfreich. Sie schätzen, dass der durchschnittliche Milchpreis bis 2010 ...
- etwa gleich bleibt (+/- 2 Cent/kg) steigt (mehr als 2 Ct/kg) sinkt (mehr als 2 Ct/kg)
9. Welche Einstellung haben Sie zur Zukunft der EU-Milchquotenregelung? Ich bin ...
- für eine rasche Abschaffung für Abschaffung mit Übergangszeitraum
 für die Beibehaltung nach 2015 Keine Meinung bzw. Überlegung dazu
10. Produzieren Sie noch Milch, wenn die Milchquote bis 2015 abgeschafft wird?
- Nein, dann würden wir die Milchproduktion aufgeben
 Ja, und zwar (eine der folgenden Antworten ankreuzen): mehr gleich viel weniger Milch
 Wir geben unabhängig von der Quotenregelung die Milchproduktion in den nächsten Jahren auf
11. Falls die Quotenregelung bis 2015 abgeschafft wird, was sollte danach kommen?
- Freie Anlieferung ohne Verträge und Begrenzung Einzelverträge mit der Molkerei
 Liefergemeinschaften Keine Meinung bzw. Überlegung dazu
12. Bis zu welchem Preis sind Sie in den nächsten Jahren bereit, Milchquote zu kaufen?
- Bis Euro je kg, wenn die Milchquotenregelung nach 2015 bestehen bleibt
 Bis Euro je kg, wenn die Milchquotenregelung bis spätestens 2015 ausläuft
 Wir werden in den nächsten Jahren keine Milchquote kaufen

FRAGEN ZU IHRER KÜNFTIGEN BETRIEBSAUSRICHTUNG

13. Wie stark verfolgen Sie folgende Ziele für Ihren Betrieb in den nächsten 5 Jahren?

Bitte jedes Ziel einstufen	Das Ziel trifft für uns ...				
	1 voll zu	2	3	4	5 nicht zu
Den Betrieb erhalten und weiterführen					
Das Einkommen <u>in</u> der Land- und Forstwirtschaft steigern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Lebensqualität verbessern (zB weniger Arbeitsbelastung)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Das Einkommen <u>außerhalb</u> der Land-/Forstwirtschaft steigern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Produktion umwelt- und tierfreundlich ausrichten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

14. Zukunft Ihrer Milchproduktion: Sie wollen in den nächsten 5 Jahren ...

- mehr Milch produzieren bzw. verkaufen
 in etwa gleich viel Milch produzieren bzw. verkaufen
 weniger Milch produzieren bzw. verkaufen
 keine Milch produzieren bzw. verkaufen und ... (danach weiter mit Frage 17)
 andere Rinder halten andere Tiere (zB Schweine, Schafe) halten
 die Flächen ohne Tiere bewirtschaften die Bewirtschaftung des Betriebes einstellen

15. Wenn Sie weiterhin Milch produzieren wollen, was sind Ihre Gründe dafür?

Bitte jeden Grund einstufen	Der Grund trifft für uns ...				
	1 voll zu	2	3	4	5 nicht zu
Mit der Milchproduktion können wir im Vollerwerb bleiben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Milch erbringt die höchste Wertschöpfung im Grünland	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Haben viel in Milch investiert; müssen daher weitermachen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Milchviehhaltung sichert ein monatliches Einkommen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Milchviehhaltung macht mir/uns große Freude	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wir haben kaum Alternativen zur Milchviehhaltung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

16. Was planen Sie in der Milch in den nächsten 5 Jahren? Mehrfachnennungen möglich

- Mehr Kühe halten (von bis Stück) Molkereianlieferung um kg steigern
 Milchleistung um kg/Kuh steigern Auf Ganzjahressilage oder TMR umstellen
 Die Milchkühe mehr weiden Die Grundfutterleistung erhöhen
 Mit anderen Betrieben kooperieren Keine dieser Maßnahmen

17. Planen Sie bis zum Jahr 2010 ... ?

- einen Umstieg auf Bio einen Ausstieg aus Bio Kein Um- bzw. Ausstieg

18. Welche Maßnahmen könnten die Wettbewerbsfähigkeit Ihres Betriebes steigern?

Bitte jede Maßnahme einstufen	Die Maßnahme trifft für uns ...				
	1 voll zu	2	3	4	5 nicht zu
Stabile Rahmenbedingungen in der Agrarpolitik	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Größere Feldstücke durch Grundzusammenlegung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Professionelle einzelbetriebliche Beratung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Einheitliche Hektarprämie statt der Betriebsprämie	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Weitergabe der Zahlungsansprüche an Pächter	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Vertretung für die Stallarbeit bei Urlaub, Krankheit ...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Auszahlung d. Förderungen in mehreren Teilbeträgen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Höhe der Förderungen an den Arbeitseinsatz binden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

19. Wie viel wollen Sie in den nächsten 5 Jahren in der Land-/Forstwirtschaft investieren?

- 0 € (weiter mit Frage 21) Bis 50.000 € 50 bis 300.000 € Über 300.000 €

20. Welche konkreten Investitionsprojekte planen Sie? Mehrfachnennungen möglich

- Stall(um)bau inkl. Dünger- und Futterlagerung
- Außenmechanisierung (Ackerbau und Grünland)
- Energieproduktion
- Innenmechanisierung (zB Hoftrac)
- Forstwirtschaft
- Sonstiges

21. Was planen Sie sonst noch in den nächsten 5 Jahren? Mehrfachnennungen möglich

- Mehr außerbetrieblich arbeiten
- Energieproduktion beginnen/ausdehnen
- Andere Betriebszweige ausweiten (zB Mast, Forst)
- Dienstleistungen ausweiten (zB MR, MR-Service)

22. Falls Sie die Milchproduktion in d. nächsten 5 Jahren aufgeben wollen: Ihre Gründe?

Bitte jeden Grund einstufen	Der Grund trifft für uns ...				
	1 voll zu	2	3	4	5 nicht zu
Hofnachfolger(in) fehlt oder interessiert sich kaum	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wirtschaftliche Gründe (zB Preise, Investitionen)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Arbeitsüberlastung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Persönliche/familiäre Gründe (zB Gesundheit, Alter)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gesetzliche Bestimmungen, Bürokratie, Kontrollen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

PERSONENBEZOGENE UND FAMILIÄRE ANGABEN

Betriebsleiter ist derzeit ein Mann, eine Frau oder beide? (dann bitte beides ankreuzen)

- Mann: 19 .. (Geburtsjahr)
- Frau: 19 .. (Geburtsjahr)

Über welche höchste landwirtschaftliche Ausbildung verfügt der/die Betriebsleiter(in)?

- Ausschließlich Praxis
- Berufs-/Fachschule
- Landw. Meister
- Landw. Matura, BOKU

Seit wann leitet der/die Betriebsleiter(in) diesen Betrieb? Bitte Jahr angeben:

Der/die Betriebsleiter(in) bewirtschaftet diesen Hof ... (Mehrfachnennungen möglich)

- alleine
- mit Partner(in)
- mit Hofnachfolger(in)
- mit Eltern(teil)
- mit anderen Person(en)

Welche gesamtbetrieblichen Aufzeichnungen führen Sie derzeit durch?

- Doppelte Buchführung
- Einnahmen-/Ausgabenrechnung
- Keine von beiden

Wie viele Weiterbildungsveranstaltungen besuchen Sie im Schnitt pro Jahr?

- Weniger als 3
- 3 bis 5
- 6 bis 10
- Mehr als 10

Sind Sie Mitglied beim Arbeitskreis Milchproduktion (AKM)? Nein Ja, seit

Ist die Hofnachfolge auf Ihrem Betrieb gesichert?

- Nein
- Ja
- Noch kein Thema, weil Betriebsleiter(in) noch jung

Wer füllt(e) diesen Fragebogen aus?

- Betriebsleiter(in)
- Partner(in)
- Hofnachfolger(in)
- Andere Person

Herzlichen Dank für die Beantwortung der Fragen!

Anhang B

Befragung von Bauern und Bäuerinnen mit Mutterkuhhaltung

Dieser Fragebogen wird elektronisch eingelesen. Bitte mit Kugelschreiber (blau oder schwarz) innerhalb der Kästchen ausfüllen (nicht mit Bleistift oder rotem Kugelschreiber).

Bitte so:
nicht so:



AWI für Agrarwirtschaft
University of Applied Sciences

Fragebogen zur GAP- Reform 2003 sowie zu Ihrer künftigen Betriebsausrichtung

ALLGEMEINE DATEN ZUM BETRIEB BZW. UMFELD DES BETRIEBS

1. Fragen zum Betrieb, zur Flächenutzung und zur Tierhaltung

In welchem Bezirk liegt Ihr Betrieb?

Bewirtschaften Sie einen Bergbauernbetrieb? Nein Ja (..... BHK-Punkte)

Wie hoch liegt der Anteil der Land- und Forstwirtschaft am Gesamteinkommen: ca. %

Selbst bewirtschaftete Fläche und im Schnitt auf Ihrem Betrieb gehaltene Tiere im Jahr 2006:

..... ha Grünland (dav. ha gepachtet) ha Acker (dav. gepachtet) ha Wald

..... St. Rinder, davon Mutterkühe St. Nachzucht St. Mastrinder über 1 Jahr

Bewirtschaften Sie einen Biobetrieb? Nein Ja, seit (bitte Jahr angeben)

Werden die Mutterkühe geweidet/gealpt? Nein Geweidet Gealpt Beides

2. Wie hoch sind in Ihrer Region die Pachtkosten ohne Zahlungsanspruch?

..... €/ha Grünland; Tendenz ... sinkend gleich bleibend steigend weiß nicht

..... €/ha Ackerland; Tendenz ... sinkend gleich bleibend steigend weiß nicht

DATEN ZU IHRER MUTTERKUHHALTUNG

3. Art und Alter des Stallsystems für die Mutterkühe

Anbindestall (..... Jahre alt) Liegeboxenlaufstall (..... Jahre alt)

Tretmiststall (..... Jahre alt) Tiefstreulaufstall (..... Jahre alt) Sonstiges (..... Jahre alt)

4. Was ist das vorwiegende Verkaufsprodukt bei Ihrer Mutterkuhhaltung?

Jungrinder Einsteller Vollmilchkälber Fertige Masttiere Zuchttiere

5. Welcher Rasse gehören Ihre Mutterkühe an?

Fleckvieh Andere:

6. Rasse des Sprungstiers oder eingesetzte Rassen bei künstlicher Besamung:

.....

FRAGEN ZU DEN AUSWIRKUNGEN DER GAP-REFORM 2003

7. Hat die Koppelung der Mutterkuhprämie Einfluss auf die künftige Mutterkuhhaltung auf ihrem Betrieb? (Die Prämie von 230 € wird nur gezahlt, wenn Mutterkühe gehalten werden.)

Kein Einfluss, wir würden auch ohne gekoppelter Prämie Mutterkühe halten

Kein Einfluss, wir geben unabhängig davon die Mutterkuhhaltung in den nächsten Jahren auf

Ja, ohne gekoppelte Prämie würden wir die Mutterkuhhaltung aufgeben

8. Was hat sich als Folge der GAP-Reform 2003 für Sie bzw. Ihren Betrieb geändert?

Bitte jede Antwortvorgabe einstufen	erhöht	kaum verändert	verringert	weiß nicht
Der bürokratische Aufwand hat sich ...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Das Einkommen in unserem Betrieb hat sich ...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Der Dünge-/Pflanzenschutzmitteleinsatz hat sich ...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Der Anbau von Getreide hat sich ...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Preise für Pachtflächen haben sich ...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

9. Cross Compliance: Wo müssen Sie Anpassungen vornehmen? Mehrfachnennungen möglich

- Investitionen in die Tierhaltung Anpassungen bei der Lagerung von Dünger, Diesel, etc.
 Keine Anpassungen erforderlich Andere:

FRAGEN ZU IHRER KÜNFTIGEN BETRIEBSAUSRICHTUNG

10. Wie stark verfolgen Sie folgende Ziele für Ihren Betrieb in den nächsten 5 Jahren?

Bitte jedes Ziel einstufen	Das Ziel trifft für uns ...				
	1 voll zu	2	3	4	5 nicht zu
Den Betrieb erhalten und weiterführen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Das Einkommen <u>in</u> der Land- und Forstwirtschaft steigern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Lebensqualität verbessern (zB weniger Arbeitsbelastung)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Das Einkommen <u>außerhalb</u> der Land-/Forstwirtschaft steigern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Produktion umwelt- und tierfreundlich ausrichten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Andere:	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

11. Zukunft Ihrer Mutterkuhhaltung: Sie wollen in den nächsten 5 Jahren ...

- mehr Mutterkühe halten
 in etwa gleich viele Mutterkühe halten
 weniger Mutterkühe halten
 keine Mutterkühe halten und ...

(Falls diese Antwort „keine Mutterkühe halten“ für Sie zutrifft, zutreffende folgende Antwort(en) ankreuzen, dann weiter mit Frage 14):

- die Flächen ohne Tiere bewirtschaften
 andere Rinder halten
 andere Tiere (zB Schafe) halten
 die Flächen verpachten und die Bewirtschaftung des Betriebs einstellen

12. Wenn Sie weiterhin Mutterkühe halten wollen, was sind Ihre Gründe dafür?

Bitte jeden Grund einstufen	Der Grund trifft für uns ...				
	1 voll zu	2	3	4	5 nicht zu
Die Mutterkuhhaltung ist eine schöne Arbeit (Natur etc.)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Mutterkühe lassen sich gut mit Nebenerwerb kombinieren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Mutterkuhhaltung ist wirtschaftlicher als die Rindermast	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Rinderhaltung hat Tradition in unserer Familie	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Haben in Mutterkuhhaltung investiert; müssen weitermachen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Produkte aus der Mutterkuhhaltung sind künftig gefragt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Andere:	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

13. Was planen Sie in der Mutterkuhhaltung in den nächsten 5 Jahren?

Mehrfachnennungen möglich

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Mehr Kühe halten (von bis Stück) | <input type="checkbox"/> Weniger Kühe halten (von bis Stück) |
| <input type="checkbox"/> Mehr Zuchttiere verkaufen | <input type="checkbox"/> Mit anderen Betrieben kooperieren |
| <input type="checkbox"/> Jungrinder anstelle von Einstellern verkaufen | <input type="checkbox"/> Andere Rasse bei Vartieren einsetzen |
| <input type="checkbox"/> Mehr Tiere direkt vermarkten | <input type="checkbox"/> Keine dieser Maßnahmen |

14. Planen Sie bis zum Jahr 2010 ... ?

- einen Umstieg auf Bio einen Ausstieg aus Bio Kein Um- bzw. Ausstieg

15. Welche Maßnahmen könnten die Wettbewerbsfähigkeit Ihres Betriebes steigern?

Bitte jede Maßnahme einstufen	Die Maßnahme trifft für uns ...				
	1 voll zu	2	3	4	5 nicht zu
Stabile Rahmenbedingungen in der Agrarpolitik	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Größere Feldstücke durch Grundzusammenlegung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Professionelle einzelbetriebliche Beratung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Einheitliche Hektarprämie statt der Betriebsprämie	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Weitergabe der Zahlungsansprüche an Pächter	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Vertretung für die Stallarbeit bei Urlaub, Krankheit ...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Auszahlung d. Förderungen in mehreren Teilbeträgen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Höhe der Förderungen an den Arbeitseinsatz binden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

16. Wie viel wollen Sie in den nächsten 5 Jahren in der Land-/Forstwirtschaft investieren?

- 0 € (weiter mit Frage 18) Bis 50.000 € 50 bis 300.000 € Über 300.000 €

17. Welche konkreten Investitionsprojekte planen Sie? Mehrfachnennungen möglich

- | | |
|--|---|
| <input type="checkbox"/> Stall(um)bau inkl. Dünger- und Futterlagerung | <input type="checkbox"/> Innenmechanisierung (zB Hoftrac) |
| <input type="checkbox"/> Außenmechanisierung (Ackerbau und Grünland) | <input type="checkbox"/> Forstwirtschaft |
| <input type="checkbox"/> Energieproduktion | <input type="checkbox"/> Sonstiges |

18. Was planen Sie sonst noch in den nächsten 5 Jahren? Mehrfachnennungen möglich

- Mehr außerbetrieblich arbeiten Andere Betriebszweige ausweiten (zB Mast, Forst)
 Energieproduktion starten/ausdehnen Tätigkeiten im MR bzw. MR-Service starten/ausdehnen

19. Falls Sie d. Mutterkuhhaltung in d. nächsten 5 Jahren aufgeben wollen: Ihre Gründe?

Bitte jeden Grund einstufen	Der Grund trifft für uns ...				
	1 voll zu	2	3	4	5 nicht zu
Hofnachfolger(in) fehlt oder interessiert sich kaum	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wirtschaftliche Gründe (zB Preise, Investitionen)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Arbeitsüberlastung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Persönliche/familiäre Gründe (zB Gesundheit, Alter)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gesetzliche Bestimmungen, Bürokratie, Kontrollen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Andere:	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

PERSONENBEZOGENE UND FAMILIÄRE ANGABEN Betriebsleiter ist derzeit ein Mann, eine Frau oder beide? (dann bitte beides ankreuzen)

- Mann: 19 .. (Geburtsjahr) Frau: 19 .. (Geburtsjahr)

Über welche höchste landwirtschaftliche Ausbildung verfügt der/die Betriebsleiter(in)?

- Ausschließlich Praxis Berufs-/Fachschule Landw. Meister Landw. Matura, BOKU

Seit wann leitet der/die Betriebsleiter(in) diesen Betrieb? Bitte Jahr angeben:

Der/die Betriebsleiter(in) bewirtschaftet diesen Hof ... (Mehrfachnennungen möglich)

- alleine mit Partner(in) mit Hofnachfolger(in) mit Eltern(tell) mit anderen Person(en)

Welche gesamtbetrieblichen Aufzeichnungen führen Sie derzeit durch?

- Doppelte Buchführung Einnahmen-/Ausgabenrechnung Keine von beiden

Wie viele Weiterbildungsveranstaltungen besuchen Sie im Schnitt pro Jahr?

- Weniger als 3 3 bis 5 6 bis 10 Mehr als 10

Sind Sie Mitglied beim Arbeitskreis Mutterkuhhaltung (Beratungsprojekt der Kammer)?

- Nein Ja, seit (bitte Jahr angeben)

Ist die Hofnachfolge auf Ihrem Betrieb gesichert?

- Nein Ja Noch kein Thema, weil Betriebsleiter(in) noch jung

Wer füllt(e) diesen Fragebogen aus?

- Betriebsleiter(in) Partner(in) Hofnachfolger(in) Andere Person

Herzlichen Dank für die Beantwortung der Fragen!

Anhang C

Befragung von Bauern und Bäuerinnen mit Marktfruchtbau

Dieser Fragebogen wird elektronisch eingelesen. Bitte mit Kugelschreiber (blau oder schwarz) innerhalb der Kästchen ausfüllen (nicht mit Bleistift oder rotem Kugelschreiber)



Fragebogen zur GAP-Reform 2003 sowie zu Ihrer künftigen Betriebsausrichtung

ALLGEMEINE DATEN ZUM BETRIEB BZW. UMFELD DES BETRIEBS

1. Fragen zum Betrieb, zur Flächenutzung und zur Tierhaltung

In welchem Bezirk liegt Ihr Betrieb?

Wie hoch liegt der Anteil der Land- und Forstwirtschaft am Gesamteinkommen: ca. %

Selbst bewirtschaftete Fläche und im Schnitt auf Ihrem Betrieb gehaltene Tiere im Jahr 2006:

..... ha Acker (dav. ha gepachtet) ha Grünland (dav. gepachtet) ha Wald

..... St. Rinder St. Schweine St. Hühner St. Sonstiges

Anbau auf dem Ackerland im Jahr 2006:

..... ha Getreide ha Mais ha Zuckerrübe ha Kartoffeln

..... ha Ölsaaten ha Eiweißpflanzen ha Stilllegung ha Sonstiges

Bewirtschaften Sie einen Biobetrieb? Nein Ja, seit (bitte Jahr angeben)

2. Wie hoch sind in Ihrer Region die Pachtkosten ohne Zahlungsanspruch?

..... €/ha Ackerland; Tendenz ... sinkend gleich bleibend steigend weiß nicht

..... €/ha Grünland; Tendenz ... sinkend gleich bleibend steigend weiß nicht

FRAGEN ZU DEN AUSWIRKUNGEN DER GAP-REFORM 2003

3. Was hat sich als Folge der GAP-Reform 2003 für Sie bzw. Ihren Betrieb geändert?

	erhöht	kaum verändert	verringert	weiß nicht
Der bürokratische Aufwand hat sich ...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Das Einkommen in unserem Betrieb hat sich ...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Der Dünge-/Pflanzenschutzmitteleinsatz hat sich ...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Der Anbau von Getreide hat sich ...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Futterfläche (Klee, Luzerne, Silomais) hat sich ...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Stilllegungsfläche hat sich ...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Mulchfläche (GLÖZ laut GAP-Reform) hat sich ...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Preise für Pachtflächen haben sich ...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

4. Bietet die Qualitätsprämie für Hartweizen (Durum) in Höhe von 40 €/ha einen Anreiz, auf Ihrem Betrieb mehr Hartweizen anzubauen?

Ja Nein, weil... (Mehrfachnennungen möglich):

- diese Prämie dafür zu niedrig ist
- der bürokratische Aufwand zum Erwerb der Prämie zu hoch ist
- wir aus anderen Gründen Hartweizen anbauen (zB Fruchtfolge)
- bei uns kein Anbaugbiet für Hartweizen ist

5. Bietet die Prämie für Eiweißpflanzen in der Höhe von 55,57€/ha einen Anreiz, auf Ihrem Betrieb mehr Körnererbse, Ackerbohne oder Süßlupine anzubauen?

- Ja Nein, weil... (Mehrfachnennungen möglich):
 diese Prämie dafür zu niedrig ist
 der bürokratische Aufwand zum Erwerb der Prämie zu hoch ist
 wir aus anderen Gründen Eiweißpflanzen anbauen (zB zur Saatgutgewinnung)

6. Bietet die Beihilfe für Energiepflanzen in der Höhe von 45 €/ha einen Anreiz, auf Ihrem Betrieb mehr Energiepflanzen anzubauen?

- Ja Nein, weil... (Mehrfachnennungen möglich):
 diese Prämie dafür zu niedrig ist
 der bürokratische Aufwand bzw. Zertifikatskosten für die Prämie zu hoch sind
 wir keine Möglichkeit für den Anbau von Energiepflanzen haben
 wir aus anderen Gründen Energiepflanzen anbauen

7. Falls Sie bisher Zuckerrüben angebaut haben: Wie wird sich Ihre Zuckerrübenquote (A- und B-Quote) in den nächsten Jahren entwickeln?

- Ich will einen Teil meiner Zuckerrübenquote verkaufen
 Ich will meine gesamte Zuckerrübenquote verkaufen
 Ich will meine jetzige Zuckerrübenquote beibehalten (Kürzungen der Quoten ausgenommen)
 Ich will zusätzlich zu meiner Quote Zuckerrübenquote zukaufen

8. Cross Compliance: Wo müssen Sie Anpassungen vornehmen? Mehrfachnennungen möglich

- Investitionen in die Tierhaltung Anpassungen bei der Lagerung von Dünger, Diesel, PSM
 Aufgabe von Tierhaltungszweigen Auslagerung von Arbeiten zum Pflanzenschutz
 Keine Anpassungen erforderlich Andere:

FRAGEN ZU IHRER KÜNFTIGEN BETRIEBSAUSRICHTUNG

9. Wie stark verfolgen Sie folgende Ziele für Ihren Betrieb in den nächsten 5 Jahren?

Bitte jedes Ziel einstufen	Das Ziel trifft für uns ...				
	1 voll zu	2	3	4	5 nicht zu
Den Betrieb erhalten und weiterführen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Das Einkommen <u>in</u> der Land- und Forstwirtschaft steigern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Lebensqualität verbessern (zB weniger Arbeitsbelastung)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Das Einkommen <u>außerhalb</u> der Land-/Forstwirtschaft steigern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Produktion umwelt- und tierfreundlich ausrichten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

10. Zukunft Ihres Ackerbaus: Sie bzw. Ihr Hofnachfolger wollen in 5 Jahren ...

- mehr Ackerfläche bewirtschaften
 in etwa gleich viel Ackerfläche bewirtschaften
 weniger Ackerfläche bewirtschaften
 keine Ackerfläche bewirtschaften und den Ackerbau einstellen

11. Wenn Sie weiterhin Ackerbau betreiben wollen, was sind Ihre Gründe dafür?

Bitte jeden Grund einstufen	Der Grund trifft für uns ...				
	1 voll zu	2	3	4	5 nicht zu
Ackerbau betreiben ist eine schöne Arbeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ackerbau ist wirtschaftlich und liefert Einkommen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Haben viel in Ackerbau investiert; müssen weitermachen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Der Ackerbau hat Tradition in unserer Familie	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Der Ackerbau lässt sich gut mit Nebenerwerb kombinieren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Kulturen des Ackerbaus haben Zukunft	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

12. Was planen Sie im Ackerbau in den nächsten 5 Jahren? (Mehrfachnennungen möglich)

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Mehr Fläche bewirtschaften (von bis ha) | <input type="checkbox"/> Schläge vergrößern |
| <input type="checkbox"/> Spezialkulturen anbauen (zB Gemüse, Erdäpfel) | <input type="checkbox"/> Die Erträge je Hektar steigern |
| <input type="checkbox"/> Weniger stilllegen, wenn dies erlaubt ist | <input type="checkbox"/> Mehr Produkte direkt vermarkten |
| <input type="checkbox"/> Weniger pflügen, mehr Mulch- od. Direktsaat | <input type="checkbox"/> Landschaftselemente einfügen (Hecken) |
| <input type="checkbox"/> Winterbegrünungen ausdehnen | <input type="checkbox"/> Arbeitsgänge noch mehr auslagern |
| <input type="checkbox"/> Weniger Düngereinsatz | <input type="checkbox"/> Weniger chemischer Pflanzenschutz |
| <input type="checkbox"/> Mehr mechanische Unkrautbekämpfung | <input type="checkbox"/> Kooperationen bei Maschinen ausdehnen |

13. Planen Sie bis zum Jahr 2010 ...?

- einen Umstieg auf Bio einen Ausstieg aus Bio Kein Um- bzw. Ausstieg

14. Welche Maßnahmen könnten die Wettbewerbsfähigkeit Ihres Betriebes steigern?

Bitte jede Maßnahme einstufen	Die Maßnahme trifft für uns ...				
	1 voll zu	2	3	4	5 nicht zu
Stabile Rahmenbedingungen in der Agrarpolitik	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Größere Feldstücke durch Grundzusammenlegung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Professionelle einzelbetriebliche Beratung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Einheitliche Hektarprämie statt der Betriebsprämie	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Weitergabe der Zahlungsansprüche an Pächter	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Vertretung für die Stallarbeit bei Urlaub, Krankheit ...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Auszahlung d. Förderungen in mehreren Teilbeträgen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Höhe der Förderungen an den Arbeitseinsatz binden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

15. Wie viel wollen Sie in den nächsten 5 Jahren in der Land-/Forstwirtschaft investieren?

- 0 € (weiter mit Frage 17) Bis 50.000 € 50 bis 300.000 € Über 300.000 €

16. Welche konkreten Investitionsprojekte planen Sie? Mehrfachnennungen möglich

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Stall(um)bau inkl. Dünger- und Futterlagerung | <input type="checkbox"/> Mechanisierung |
| <input type="checkbox"/> Energie (zB Biogas, Beteiligung Ölmühle) | <input type="checkbox"/> Forstwirtschaft |
| <input type="checkbox"/> Lagerung von Produkten | <input type="checkbox"/> Sonstiges |

17. Was planen Sie in den nächsten 5 Jahren außerhalb des Ackerbaus?

- Mehr außerbetrieblich arbeiten Andere Betriebszweige ausweiten (zB Tierhaltung)
 Energieproduktion beginnen/ausdehnen Dienstleistungen ausweiten (zB MR, MR-Service)
 Tierhaltung beginnen/ausdehnen Andere:

18. Falls Sie den Ackerbau in den nächsten 5 Jahren aufgeben wollen: Ihre Gründe dafür?

Bitte jeden Grund einstufen	Der Grund trifft für uns ...				
	1 voll zu	2	3	4	5 nicht zu
Hofnachfolger(in) fehlt oder interessiert sich kaum	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wirtschaftliche Gründe (zB Preise, Investitionen)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Arbeitsüberlastung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Persönliche/familiäre Gründe (zB Gesundheit, Alter)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gesetzliche Bestimmungen, Bürokratie, Kontrollen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Andere:	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

PERSONENBEZOGENE UND FAMILIÄRE ANGABEN

Diesen Betrieb leitet derzeit ein Mann, eine Frau oder beide? (dann bitte beides ankreuzen)

- Mann: 19 .. (Geburtsjahr) Frau: 19 .. (Geburtsjahr)

Über welche höchste landwirtschaftliche Ausbildung verfügt der/die Betriebsleiter(in)?

- Ausschließlich Praxis Berufs-/Fachschule Landw. Meister Landw. Matura, BOKU

Seit wann leitet der/die Betriebsleiter(in) diesen Betrieb? Bitte Jahr angeben:

Der/die Betriebsleiter(in) bewirtschaftet diesen Hof ... (Mehrfachnennungen möglich)

- alleine mit Partner(in) mit Hofnachfolger(in) mit Eltern(teil) mit anderen Person(en)

Welche gesamtbetrieblichen Aufzeichnungen führen Sie derzeit durch?

- Doppelte Buchführung Einnahmen-/Ausgabenrechnung Keine von beiden

Wie viele Weiterbildungsveranstaltungen besuchen Sie im Schnitt pro Jahr?

- Weniger als 3 3 bis 5 6 bis 10 Mehr als 10

Sind Sie Mitglied beim Arbeitskreis Marktfruchtbau (Beratungsprojekt der Kammer)?

- Nein Ja, seit (bitte Jahr angeben)

Ist die Hofnachfolge auf Ihrem Betrieb gesichert?

- Nein Ja Noch kein Thema, weil Betriebsleiter(in) noch jung

Wer füllt(e) diesen Fragebogen aus?

- Betriebsleiter(in) Partner(in) Hofnachfolger(in) Andere Person

Herzlichen Dank für die Beantwortung der Fragen!

Impressum:

Agrarpolitischer Arbeitsbehelf Nr. 26
Eigentümer, Herausgeber, Verlag:
AWI - Bundesanstalt für Agrarwirtschaft
1030 Wien, Marxergasse 2
E-mail: office@awi.bmlfuw.gv.at
Web: www.awi.bmlfuw.gv.at
Gestaltung: [frey:grafik](http://www.freygrafik.at), Wien. www.freygrafik.at
Für den Inhalt verantwortlich: Leopold Kirner
Titelbild: Fritz Stocker
Lektorat: Hubert Schlieber
Layout: Martina Wimmer
Druck: Bundesanstalt für Agrarwirtschaft
Copyright © 2008 by AWI - Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, Wien
Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck, Vervielfältigung - auch auszugsweise -
nur nach Zustimmung und mit Quellenangabe





Die Studie präsentiert die Ergebnisse der Befragung von Bauern und Bäuerinnen mit Milchvieh-, Mutterkuh- und Marktfruchtbetrieben. Die Arbeit thematisierte schwerpunktmäßig die Wirkungen der GAP-Reform 2003, die Einstellungen zu künftigen agrarpolitischen Maßnahmen sowie die Einschätzungen zu Zielen und Strategien in der Betriebsführung. Die Ergebnisse verweisen unter anderem auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Einschätzungen nach den drei untersuchten Betriebsformen.